UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Denkmäler

der

Älteren deutschen Litteratur

für den litteraturgeschichtlichen Unterricht
an höheren Lehranstalten

im Sinne der amtlichen Bestimmungen vom 31. März 1882

herausgegeben

von

Dr. **Gotthold Böttticher**, Oberlehrer am Lessing-Gymnasium
und
Dr. **Karl Kinzel**, Oberlehrer am Grauen Kloster
zu Berlin.

III. 4.

Kunst- und Volkslied in der Reformationszeit.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1892.

5674

Kunſt- und Volkslied

in der

Reformationszeit

ausgewählt und erläutert

von

Dr. Karl Kinzel.

34515
15/8/94

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waiſenhauſes.
1892.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Kunstdichtung.

A. Kirchenlied.

I. Martin Luther:

1. Ein feste Burg 9
2. Aus tiefer Not 11
3. Gelobet seist du 12
4. Vom Himmel hoch 13
5. Mit Fried und Freud 16
6. Komm, heiliger Geist 17
7. Nu bitten wir den heiligen Geist 18
8. Mitten wir im Leben 19

II. Paulus Speratus:

9. Es ist das Heil uns kommen her 20

III. Nicolaus Decius:

10. Allein Gott in der Höh sei Ehr 22
11. O Lamb Gottes, unschuldig 23

IV. Nicolaus Herman:

12. Lobt Gott, ihr Christen 24
13. Die helle Sonn leucht itzt herfür 25

V. Paul Eber:

14. Wenn wir in höchsten Nöten sein 26
15. In Christi Wunden schlaf ich ein 27

VI. Burchard Waldis:

16. Wann ich in Angst und Nöten bin 28

VII. Johann Hesse: Seite
17. O Welt, ich muß dich lassen 29
VIII. Johann Graman:
18. Nun lob mein Seele den Herren 31
IX. Albrecht von Brandenburg:
19. Was mein Gott will, das geschehe allzeit 33
X. Johann Walther:
20. Herzlich tut mich erfreuen 35
XI. Nicolaus Selnecccer:
21. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ 37
22. Laß mich dein sein und bleiben 38
23. Geh deinen Weg 38
XII. Ludwig Helmbold:
24. Von Gott will ich nicht lassen 39
XIII. Martin Schalling:
25. Herzlich lieb hab ich dich, o Herr 41
XIV. Bartholomäus Ringwaldt:
26. Es ist gewißlich an der Zeit 43
XV. Erasmus Alberus:
27. Christe, du bist der helle Tag 45
XVI. Philipp Nicolai:
28. Wie schön leuchtet der Morgenstern 46
29. Wachet auf, ruft uns die Stimme 48
XVII. Anhang:
30. Antiphona. Veni sancte Spiritus 50
31. Antiphona. Media vita in morte sumus 50
32. Hymnus. O lux beata, trinitas 50
33. Quem pastores laudavere 51
34. Sequenz. Stabat mater dolorosa 51
35. Nu bitten wir den heiligen Geist 53
36. Gott sei gelobet und gebenedeiet 53
37. Ein Kindelein so viel lobiglich 54
38. In dulci jubilo 54

B. Weltliche Dichtung.

I. Johann Fischart: Seite

1. Ernstliche Ermahnung an die lieben Teutschen . . . 56
2. Das glückhaft Schiff von Zürich 59
3. Treue und Tapferkeit 70
4. Gute Ordnung. Zwei Sonnette 71
5. Tanzliedlein 72
6. Sprüche 75

II. Ulrich von Hutten:

7. Ein neu Lied. Ich habs gewagt 75

III. Meistergesang:

Gründlicher Bericht Adam Puschmans und Joh. Christoph Wagenseils 78

II. Volkslied.

1. Der Jäger. Es jagt ein Jäger wolgemut 93
2. Landsknechtorden. Gott gnad dem 94
3. Landsknechtleben. Der in Krieg will ziehen 96
4. Stoßseufzer. Unser liebe Fraue 98
5. Reiterlied. Der Reif und auch der kalte Schnee 98
6. Der Schwartenhals. Ich kam für einer Frau Wirtin . . 99
7. Die Macht der Feder. Aus Schreibern und Studenten . . 100
8. Der edelste Brunnen. Man sagt wol 101
9. Der Muskateller. Den liebsten Buhlen 102
10. Frohsinn. Wiewol sich viel zum Widerspiel 102
11. Mailied. Herzlich tut mich erfreuen 103
12. Absage. Mein feins Lieb ist hinweggeflogen 105
13. Wankelmut. Mein feins Lieb ist von Flandern 106
14. Unerwiderte Liebe. Nach meiner Lieb viel 107
15. Sonnenschein. Schein uns, du liebe Sonne 108
16. Die Nachtigall ruft. Ich weiß mir eine Jungfrau 108
17. Liebesbote. Es steht ein Lind in jenem Tal 110
18. Tiefe Wasser. Es warb ein schöner Jüngling 111
19. Treue Hilfe. Ach Elslein, liebstes Elslein 111
20. Mühlrad. Dort hoch auf jenem Berge 112
21. Scheiden. Ach Gott, wie weh tut Scheiden 112

Seite
22. Abschied. Innsbruck, ich muß dich lassen 113
23. Verschneiter Weg. Es ist ein Schnee gefallen 114
24. Trennung. Wohlauf, gut Gsell, von hinnen 114
25. Treue Liebe. Ich armes Maidlein klag mich an 116
26. Rechte Lieb und Stätigkeit. Wiewol ich arm und elend bin 117
27. Hildebrandslied 118
28. Albrecht von Rosenburg 124
29. Sickingens Tod 125
30. Epple von Geilingen 127
31. Der Lindenschmied 130
32. Schloß in Österreich 133
33. Schlacht bei Pavia 135
34. Tannhäuser 137

Einleitung.

Dieses Heft ist dazu bestimmt, das Bild des 16. Jahrhunderts, zu dem die beiden Hefte „Luther" und die Auswahl aus Hans Sachs die Unterlage gegeben, weiter auszuführen und zu vertiefen. Es bedarf einer solchen Ergänzung. Geben jene einen Eindruck von den bewegenden Mächten der Zeit, wie sie in der epischen und dramatischen Poesie Gestalt gewannen, und von der Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache und Prosa, so folgt hier das in jene Bewegung tief eingreifende Kirchenlied, die Darstellung des für die kirchlichen und sozialen Verhältnisse so wichtigen Meistergesangs, und das Volkslied, in welchem der dichterische Geist des Volkes noch einmal aufflammt und die schönsten Blüten treibt. Um seiner Person willen tritt Fischart (und Hutten) hinzu, wenn auch hier von seiner Eigenart und seiner eigentlichen Thätigkeit auf dem Gebiet der für die Reformation eintretenden Satire keine Probe gegeben werden kann.

Als das Geburtsjahr **des evangelischen Kirchenliedes** ist das Jahr 1523 bis 1524 zu bezeichnen, als Vater desselben im eigentlichen Sinne der große Reformator. Er erkannte früh, daß der wesentlich lateinische Gottesdienst, wie er damals, und zum Teil noch jetzt, in der römischen Kirche üblich, für das Volk unverständlich und daher wenig förderlich sei, daß der Gottesdienst nicht nur von den Priestern verrichtet werden dürfe, sondern eine Mitwirkung der ganzen Gemeinde erfordere. Daher suchte er nach passenden Gesängen, da er wohl wußte, das das Lied der beste Ausdruck der gehobenen Stimmung und zugleich selbst wieder am besten im stande sei die Herzen zu erheben. „Ich wollte", schrieb er 1523 in seiner 'Form der Messe', „daß wir viel deutsche Gesänge hätten, die das Volk bei der Messe sänge. Aber es fehlt uns an deutschen Poeten und Musicis, die christliche und geistliche Gesänge machen können, die es wert wären, daß man sie in der Kirche Gottes täglich brauche." [1])

1) Wagenmann in Goedekes Dichtungen D. Martin Luthers.

Von älteren Dichtungen fand er für den kirchlichen Gebrauch passend nur die im Anhang abgedruckten „Ein Kindelein so löbelich", „Nun bitten wir den heiligen Geist" und „Gott sei gelobet und gebenedeiet." Daran dachte er zunächst nicht, selbst andere zu dichten, sondern er forderte seine Freunde dazu auf, Psalmen für diesen Zweck zu bearbeiten. Lange vergeblich; nur Justus Jonas und Paul Speratus lieferten Erstlinge. Da machte sich Luther 1523 auf 24 selbst an das Werk und dichtete die meisten seiner Lieder in diesem Jahre, nachdem er sich vorher nur in dem erzählenden, volksliedartigen Gedichte auf den Tod der Märtyrer zu Brüssel (diese Denkm. III, 3 S. 135) versucht hatte.

So gingen also die ersten evangelischen Kirchenlieder nicht aus einem unmittelbaren Drange des Gemüts hervor, bildeten nicht in diesem Sinne den Ausfluß eines überquellenden Herzens, sondern sie entsprangen dem praktischen Bedürfnis der Kirche. Dem entspricht auch ihr Charakter. Im Unterschiede von den aus eigenster Empfindung und persönlicher religiöser Erfahrung entsprungenen Liedern des 17. Jahrhunderts, eines Paul Gerhard u. a., welche den subjektiven Glauben verkünden, wie „Befiehl du deine Wege", sind die Kirchenlieder des 16. Jahrhunderts Ausdruck des objektiven Glaubens, wie er in der Reformation von Schlacken befreit und rein wieder hergestellt werden mußte, Ausdruck des Bekenntnisses der Kirche, wie es an Decius' „Allein Gott in der Höh sei Ehr" und an Speratus' „Es ist das Heil" am deutlichsten erkennbar ist. Daß dabei die freudige Glaubenszuversicht ebenfalls zum Ausdruck kommt, ist in einer Zeit selbstverständlich, in welcher fast ausschließlich inneres, persönliches Ergriffensein von der Wahrheit der evangelischen Lehre zum Bekenntnis derselben trieb.

Dazu kam, daß diese ersten Dichtungen vielfach nicht Ursprünglichkeit der Gedanken und Formen für sich in Anspruch nehmen. Sondern Luther und seine Zeitgenossen benutzten alte lateinische Kirchengesänge, von denen einige im Anhang mitgeteilt sind, ältere Verdeutschungen derselben (vgl. Nr. 6 u. a.) und Psalmen als Unterlagen, und erhoben sich erst von da aus zu selbständigen Gesängen. Unter allen gebührt Luthers Kirchenliedern die Palme; das erkannten schon seine Zeitgenossen. So rühmt Cyriacus Spangenberg von ihnen: „So muß man ja wahr sein lassen, daß Lutherus unter allen Meistersängern, sider

der Apostel Zeit her, der beste und kunstreichste gewesen und auch wohl bleiben wird, in dessen Liedern und Gesängen man kein vergeblich und unnötiges Wörtlein findet; es fleußt und fället ihm alles aufs lieblichste und artlichste, voller Geists und Lehre, das schier ein jedes Wort eine eigene Predigt ist. Da ist nichts gezwungenes, nichts eingeflicktes, nichts verbrochenes ꝛc., in Summa seins Gleichen nicht, viel weniger seins Meisters zu finden."

Die Auswahl ist dem Zweck der „Denkmäler" entsprechend so getroffen, daß nur das an sich wertvolle geboten wird. Ausgewählt sind fast ausschließlich diejenigen Kirchenlieder, welche noch heut in allgemeinem kirchlichem Gebrauch sind.

Es handelte sich aber im 16. Jahrhundert nicht nur um einen Kampf um geistliche Güter. Neben und mit ihm fand auch der nationale Gedanke seine Vertretung, das deutliche Gefühl, daß es sich um eine Wiedererweckung des deutschen Volkes überhaupt, um seine Befreiung vom römischen Joch handelte, um eine Fortsetzung und möglichste Vollendung der Bewegung, welche im Anfang des 13. Jahrhunderts durch Walther von der Vogelweide am deutlichsten zum Ausdruck kam (vgl. Denkmäler II, 1). Sie fand ihre Vertreter unter den Rittern wie in bürgerlichen Kreisen. Als ein, wenn auch geringes Zeugnis hiervon mögen die Dichtungen **Johann Fischarts** und **Ulrichs von Hutten** gelten. Ihren Wiederhall fanden sie in dem zu größerer Selbstständigkeit des Denkens und höherer Bildung erstarkenden Bürgertum. Namentlich der Handwerkerstand nahm damals einen ganz eigenartigen Aufschwung, der nicht zum wenigsten durch die Pflege der Kunst im **Meistergesang** hervorgerufen wurde. Zwar hatte derselbe schon mehr als ein Jahrhundert in den Städten geblüht, jetzt aber nahm er durch Männer wie Hans Sachs[1]) angeregt einen neuen Aufschwung, als die Bibel in Luthers edler Übersetzung in Aller Hände kam, der sie mit Vorliebe ihre Stoffe entnahmen. Was die Meistersänger für die Kunst geleistet haben, ist äußerst gering. Von ihren Gedichten schien keins wert (außer dem der Darstellung Wagenseils eingefügten) dem Zwecke dieser Sammlung entsprechend hier abgedruckt zu werden. Aber was die Kunst ihnen war, was die Beschäftigung mit derselben zur Sittlichung und Bildung dieses Standes beitrug, das verdient gekannt und gewürdigt zu werden.

1) Vgl. Summa all seiner Gedicht in unsern Denkmälern III, 1 S. 6.

Wir wußten dafür nicht besser eine Unterlage zu selbständiger Beurteilung zu schaffen, als wenn wir einige Zeitgenossen und Augenzeugen selbst reden ließen.

Im größten Gegensatz zu dieser ohne dichterische Begabung, rein handwerksmäßig geschaffenen, verkünstelten und verbildeten Poesie steht das aus dem Urquell des poetischen Volksgemüts geflossene **Volkslied.** Seinen hohen Wert erkannt zu haben ist das Verdienst Herders, welcher im Jahre 1778 jene grundlegende Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern" herausgab und damit auf die Entwicklung unserer klassischen Dichtung einen großen Einfluß ausübte. Am ersten äußerte derselbe sich auf Goethe, dem Herder 1770 in persönlichem Verkehr in Straßburg die Augen für die Schönheit des Volksliedes geöffnet hatte. Etwa 30 Jahre später richteten Brentano und Arnim ihr Augenmerk ausschließlich auf das deutsche Volkslied und gaben 1805 bis 1808 „Des Knaben Wunderhorn, alte deutsche Lieder gesammelt" heraus. Es war nicht alles echt, was hier vereinigt war, vieles mehr oder minder verbessert, wie schon Goethe erkannte, aber es wirkte fort in den Grimms und in Uhland, welche endlich den letzten entscheidenden Schritt thaten, bei der Sammlung der bunten Schmetterlinge alles in seiner Eigenart zu bewahren und den zauberhaften Staub der Flügel nicht abzustreifen. So erschienen 1812 die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm und 1844 Ludwig Uhlands Volkslieder, alles reinste, unverfälschte Volkspoesie.

Worin Goethe das Wesen der Poesie sieht, hat er in „Hans Sachsens poetischer Sendung" dargelegt.[1]) Eine feine, treue Beobachtungsgabe, welche mit liebevoller Empfänglichkeit das Erlebte in sich aufnimmt, es sich zu eigen macht und es dann fein in Worte zu gießen weiß, daß es andern wieder zu lebendiger Vorstellung verhilft, ja ihnen selbst zum Erlebten wird, das macht den Dichter. Besteht also alle echte Poesie in schöner Objektivierung des Erlebten, so wird sich Kunst- und Volkspoesie wesentlich in der Art dieses Erlebens unterscheiden. Der Kunstdichter giebt seine eigensten Erlebnisse, der Volksdichter aber die Erlebnisse und Empfindungen des ganzen Volkes oder seiner nächsten Volksgenossen. Jeder Mensch hat etwas von einem

1) Vgl. hierüber mein Büchlein „Das deutsche Volkslied des 16. Jahrhunderts." Berlin bei Neuenhahn 1885. 63 S. 1 M.

Dichter in sich, jeder fühlt mehr oder minder den Drang in sich, wiederzugeben, was er erlebt. Hat ihm Gott nun die Gabe der Poesie verliehen und erhebt er sich aus der Menge seiner Genossen, fühlt er das Bedürfnis, sein persönliches Seelenleben darzustellen, welches er als etwas eigenartiges empfindet, so ist er nur zur Kunstdichtung fähig. Steht er aber noch auf naivem Standpunkte, erheben sich seine Empfindungen nicht zur Sonderempfindung, ist er gleichsam nur eine Masche eines großen Gewebes, eines lebendigen Gemeinwesens, Standes oder Berufes, aber mit dichterischen Gaben versehen, so ist er ein Volksdichter, oder kann es wenigstens unter gewissen Umständen werden.

Welches diese Umstände sind, die den verborgenen Quell plötzlich aus dem Gestein hervorlocken, das läßt sich leicht aus den hier abgedruckten Liedern entwickeln. Dichterisch erfaßt und unübertrefflich dargestellt hat den Moment, der das Volkslied gebiert, Freiligrath in seinem „Prinz Eugen."

Die Form der Dichtungen dieses Jahrhunderts ist sehr unvollkommen. Auf den Bau der Strophen wird im allgemeinen das meiste Gewicht gelegt, und wir bewundern an vielen Kirchenliedern die kunstvolle dreiteilige Strophenform, welche der besten Zeit der mittelalterlichen Kunstdichtung entstammt, aber auch in viele Volkslieder übergegangen ist. Vom Rhythmus hatten wohl die begabteren Dichter eine Ahnung; ihr natürliches Gefühl leitete sie. Aber sie mißhandelten dann oft um seinetwillen die Worte in argen Verkürzungen und grammatischen Fehlern. Doch die meisten waren nur darauf aus, nach der Lehre der Meistersänger die Silben zu zählen, ohne ihre Stellung im Verse zu beachten. Gleich Luther ist ein deutliches Beispiel für die Verwirrung der Kunstbegriffe in seinem Liede „Ein feste Burg". Der Aufgesang desselben ist rein rhythmisch und ohne jeden Tadel, wenn man die allgemein übliche Verschleifung kein für keinen V. 29 in Kauf nimmt. Der Abgesang dagegen ist ganz unrhythmisch, und zwar ohne Zweifel absichtlich: die ersten drei Verse desselben haben je 5, der vierte je 6, der fünfte je 7 Silben, und nur in den beiden Schlußzeilen tritt der iambische Rhythmus regelmäßig wieder hervor.

In der Herstellung des Textes der abgedruckten Lieder bin ich im wesentlichen den schon bei Hans Sachs angewandten Grundsätzen gefolgt. Es konnte hier, wo es sich um die Dichtungen der verschiedensten Verfasser handelte, zumal für unsern Zweck, nicht Aufgabe sein, die meist ganz zufällig in Gesangbüchern und Sammlungen überlieferte Schreibung beizubehalten. Diese ist vielmehr der gegenwärtig üblichen angepaßt. Im übrigen sind die Texte den best bezeugten Quellen entnommen, unter denen verschiedene Sammlungen von Goedeke, Ph. Wackernagel, Uhland und Liliencron in erster Reihe zu nennen sind.

I. Kunſtdichtung.

A. Kirchenlied.

I. Martin Luther.

Geboren den 10. November 1483 zu Eisleben, gestorben den 18. Februar 1546 ebenda.

Luthers 37 Kirchenlieder sind überliefert im Erfurter Enchiridion von 1524, das bereits 18 Lieder von ihm enthält (es ist das erste evangelische Gesangbuch und brachte 25 Lieder), im Joh. Waltherschen Chorgesangbüchlein desselben Jahres und in dem von Luther selbst besorgten, bei Babst in Leipzig gedruckten Gesangbuch vom Jahre 1545. Sie beruhen z. T. auf lateinischen Kirchenhymnen, z. T. auf Psalmen, z. T. auf selbständiger Erfindung.

1. Der 46. Psalm.

1529.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns itzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers itzt meint.
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

1. Vergl. diese Denkmäler III, 3 (Luther 2. Teil) Seite 133. Beachte die dreiteilige Strophe und die Silbenzählung im Abgesang.

Mit unser Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott.
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht zu sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Tut er uns doch nicht.
Das macht, er ist gericht.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank darzu haben.
Er ist bei uns wol auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben.

10 unser = unserer. — 12 streit = streit't. — 16 selbs ist alter adverbial gebrauchter Genetiv, an den erst später t antrat. — 17 ander = anderer. — 25 nicht altes Substantiv, für das später allgemein der Genetiv nichts gebraucht wurde. — 26 gericht = gerichtet. — 27 Ein Wörtlein nämlich Christus. Vielleicht auch mit Beziehung auf Matth. 4, 10. — 29 und obenein (dazu) wider ihren Willen. S. Denkmäler III, 3 S. 134, 11 Anm. — 35 haben's. es ist Gen. Sing. = davon. — kein = keinen. — 36 das Reich, d. i. die Gemeinschaft Christi.

2. Der 130. Psalm.

1524.

Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffen.
Denn so du wilt das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist getan,
Wer kann, Herr, für dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gonst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Tun umbsonst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann.
Des muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darumb auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein wertes Wort.
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward
Und seines Gotts erharre.

---

2. Die ältere Fassung des Erfurter Enchiridions (S. oben S. 9) ist aus dem kirchlichen Gebrauch verschwunden und an ihre Stelle die hier abgedruckte Form getreten, welche in demselben Jahre entstand, wie das Walthersche Gesangbüchlein zeigt.

4 öffen mit abgeworfenem End-e: unreiner Reim. — 5 wilt alte richtige Form für willst. — 8 Gonst für Gunst wegen des Reims. — 12 für und vor sind gleich. — 13 des, darum. — 14 leben mit dem Gen. wie Röm. 1, 17: von oder durch deine Gnade leben.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden.
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

3. Ein Lobgesang
von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.
1524.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind
Jtzt man in der Krippen findt.
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis.

Das ewig Licht gehet da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

30 Gnaden und 32 Schaden mit unberechtigtem n.

3. Beachte den regelmäßig wechselnden Rhythmus. Der zweite Vers jeder Strophe ist trochäisch.

3 das ist wahr Beteuerung wie fürwahr. — 9 ewig wie 16 unflektiertes Adj. bei Luther häufig. — 17 ein = ein'n. — 18 leucht't. — 19 machen mit doppeltem Accusativ, statt zu.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Werlet ward
Und führt uns aus dem Jammertal,
Er macht uns Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm
Und in dem Himmel machet reich
Uns seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er alles uns getan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.

4. Ein Kinderlied

auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu.

1535.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mär.
Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führn aus aller Not,

21 Art in alter Bedeutung gleich Abstammung, Herkunft. — 22 Werlet aus der alten Form Werelt = Welt. — 24 seim = seinem. — 28 machet' ist Konjunktiv Prät.

4. Wer spricht? — Dem volkstümlichen Ton des Liedes entspricht auch der Ausdruck singen und sagen, der ursprünglich den Vortrag der Heldenlieder bezeichnete.

Er will eur Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewiglich.

So merket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich sein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehen, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf mein Herz und sihe dort hin.
Was liegt doch in dem Krippelin?
Wes ist das schöne Kindelin?
Es ist das liebe Jesulin.

Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kömmst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?

---

14 bereit — bereitet wie V. 38. — 16 Die Diphthongisierung der i schwankt bei Luther, namentlich in den Endungen -lich und -lin; vgl. hier V. 26—28 und 40. — 18 Krippen schwacher Acc. Sing. — schlecht, einfach. — 21 des darum oder darüber. — 24 verehren, beschenken. — 29 bis Imperativ für den Konjunktiv sei. — willekome und willekom ist Adjektiv, alte Form. — 31 Elend das alte Wort für Fremde, Verbannung; siehe Nr. 7, 6.

Und wär die Welt viel mal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch dir viel zu klein
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du, Köng, so groß und reich
Herprangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Für dich nichts gilt, nichts hilft noch tut.

Ach mein herzliebes Jesulin,
Mach dir ein rein sanft Bettelin,
Zu rugen in meins Herzen Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon
Mit Herzen Lust, den süßen Ton.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen einigen Sohn.
Des freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solchs neues Jahr.

38 bereit siehe V. 14. — 44 prangen, eig. brangen glänzen gehört zu Pracht, vergl. unsern Mädchennamen Berhta. — 48 für vor. — 51 rugen = ruhen. Herzen richtiger schwacher Genetiv. — 55 Susaninne ein altes Wiegenlied. sûsâ von sausen ist ein Ausruf (vielleicht zum Einschläfern), ninna heißt Wiege und Wiegenkind. Ph. Wackernagel erwähnt ein Lied von 1540, welches schließt: Sussa, liebe Nenna, wo sussa soviel wie eia zu sein scheint. — schon ist Adj. ohne Umlaut, sonst nur Adv. — 56 Ton ist Melodie; vergl. unter Meistergesang. — 59 freuen nach dem Sinne konstruiert.

5. Der Lobgesang Simeonis.

1524.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gotts Wille.
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht Christus, wahr Gottes Sohn,
Der treu Heiland,
Den du mich, Herr, hast sehen lon,
Und macht bekannt,
Daß er sei das Leben
Und Heil in Not und Sterben.

Den hast du allen fürgestellt,
Mit groß Gnaden,
Zu seinem Reich die ganze Welt
Heißen laden
Durch dein teuer heilsams Wort,
An allem Ort erschollen.

Er ist das hell und selig Licht
Für die Heiden,
Zurleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er ist deins Volks Israel
Der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

5. Luk. 2, 29 Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. — In den Versen sind nur die Silben gezählt. V. 11 enthält eine Silbe zu wenig.

2 Wille ist eigentlich starkes Mask. — 6 Vgl. Matth. 9, 24 Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. — 9 lon dialektisch für lan. — 21 zurleuchten = zu erleuchten.

6. Veni sancte spiritus.

1524.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubgen Herz, Mut und Sinn.
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn:
O Herr, durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versamlet hast
Das Volk aus aller Welt Zungen.
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja. Halleluja.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt für frembder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja. Halleluja.

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nu hilf uns, fröhlich und getrost
In deim Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja. Halleluja.

6. Von der alten, schon im 11. Jahrhundert gesungenen, im Anhang Nr. 30 mitgeteilten Hymne waren schon vor Luther Übersetzungen verbreitet. Daher steht in den von ihm herausgegebenen Gesangbüchern „gebessert durch D. Mart. Luther."

4 ihn = ihn'n. — 5 Glast, von glesten, glänzen. — 6 hast = du hast. Das Pronomen läßt Luther öfter fort. — 14 für = vor. — frembd mit unorganischem b. — 19 Brunst, Brand, vom Feuer des heiligen Geistes gebraucht. — 21 deim = deinem. — 24 Blödigkeit, Schwachheit, Verzagtheit.

7. An den heiligen Geist.

1524.

Nu bitten wir den heiligen Geist
Umb den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte
An unserm Ende,
Wenn wir heim fahrn
Aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Du wertes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lern uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat
Zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben
Und im Friede
Auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Not,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinnen
Nicht verzagen,
Wenn der Feind wird
Das Leben verklagen.
Kyrieleis.

7. Im Anschluß an einen alten Kirchengesang gedichtet, von dem schon Berthold von Regensburg, der berühmte Prediger († 1272), eine, vielleicht die einzige Strophe citiert. Siehe Nr. 35.

6 in Verbindung mit heimfahren wird die alte Bedeutung von Elend = Fremde recht klar, vgl. 4, 31. — 12 bracht altes Partic. ohne ge-. — 16 Brunst von brennen, wie Kunst von können. — 19 Friede ist auch starkes Substantiv.

8. Media vita in morte sumus.

1524.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umbfangen.
Wen such wir, der Hilfe tu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unser Missetat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Not.
Kyrieleison.

Mitten in dem Tod ansicht
Uns der Hellen Rachen.
Wer will uns auch solcher Not
Frei und ledig machen?
Das tust du, Herr, alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit
Unser Klag und großes Leid.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Für der tiefen Hellen Glut.
Kyrieleison.

Mitten in der Hellen Angst
Unser Sünd uns treiben.

8. Nach einem alten, unter Nr. 31 mitgeteilten, lateinischen Kirchengesang des Notker Balbulus, auf Grund einer älteren Übertragung gemacht. 3 such(e) wir eine im Mitteldeutschen bei der Umstellung gebräuchliche Abwerfung des n. — 8 Herre ist alte volle Form. — 16 Helle alte richtige Form mit e. — 20 dein' V. ist Accusativ. — 27 für vor. — 30 unser unsere. Sünd, starke Verkürzung des Plur.

Wo ſolln wir denn fliehen hin,
Da wir mügen bleiben?
Zu dir, Herr Chriſt, alleine!
Vergoſſen iſt dein teures Blut,
Das gnug für die Sünden tut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, ſtarker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Troſt.
Kyrieleiſon.

II. Paulus Speratus.

Paul Offer (= Hoffer) aus Röthlen bei Ellwangen, geboren 1484, ſtudierte in Freiburg, Paris und Italien, wegen ſeines evangeliſchen Glaubens verfolgt, kam 1524 zu Luther, der ihn an Albrecht von Preußen empfahl, geſtorben als evangeliſcher Biſchof zu Liebmühl in Preußen 1554.

9. Ein geiſtlich Lied,
wie wir für Gott gerecht werden.
1523.

Gekürzt.

Es iſt das Heil uns kommen her
Von Gnad und lauter Güte.
Die Werk die helfen nimmermehr,
Sie mügen nicht behüten.
Der Glaub ſiehet Jeſum Chriſtum an.
Der hat gnug für uns alle getan,
Er iſt der Mittler worden.

Was Gott im Geſetz geboten hat,
Da man es nicht kunnt halten,

32 mügen, können.

9. Altehrwürdiges Bekenntnislied der evangeliſchen Kirche, urſprünglich 14 Strophen, wovon hier nur Str. 1—3, 5 und 10 mitgeteilt werden.

4 mügen, können. — 9 kunnt', vermochte.

Erhub sich Zorn und große Not
Für Gott so mannigfalte.
Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist,
Vom Gesetz erfordert allermeist;
Es war mit uns verloren.

Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt sein Gesetz drumb geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben.
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sündig Art
In unserm Fleisch verborgen.

Noch mußt das Gesetz erfüllet sein,
Sonst wären wir all verdorben.
Darumb schickt Gott sein Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden.
Das ganze Gesetz hat er erfüllt,
Damit seins Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Und wenn es nu erfüllet ist
Durch den, der es kunnt halten,
So lerne itzt ein frommer Christ
Des Glaubens recht Gestalte.
Nicht mehr denn: Lieber Herre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein;
Du hast für mich bezahlet.

Die Werk, die kommen gwißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Wenn das nicht rechter Glauben wär,
Wollst ihn der Werk berauben.

---

11 für vor. — 12 Der Geist konnte sich nicht vom Fleisch frei machen, wie es das Gesetz fordert. — 14 es war mit uns aus, zu Ende, statt: wir waren damit verloren. — 17 möchten, könnten. — 19 so, aber es ist. — 22 noch dennoch. — 24 sein seinen. — 28 ging erging. — 32 Gestalte, Wesen. — 33 Darin soll der Glaube bestehen, daß man sich auf des Herrn Tod verläßt. — 38 Wenn, denn. — 39 Man machte damals wie noch heute der evangelischen Kirche den Vorwurf, sie verwerfe die guten Werke.

Doch macht allein der Glaub gerecht.
Die Werk die sind des Nächsten Knecht,
Darbei wirn Glauben merken.

III. Nicolaus Decius.

Nicolaus Decius oder Nicolaus a Curia, was beides Übersetzung des Namens Hovesch (von decere) sein soll, war Mönch, dann Propst des Klosters Steterburg, wurde Lehrer in Braunschweig und Verkündiger der neuen Lehre an St. Niclas daselbst unter schweren Verfolgungen von römischer Seite. Starb plötzlich 21. März 1541. 'Dichter schöner teutscher Gesänge, und dieweil er ein vortrefflicher Musikus gewesen, der auf der Harfen sehr wohl spielen können, hat er zugleich auch die Gesänge in die noch gewöhnlichen, anmutigen Melodeien gebracht.'

10. Gloria in excelsis Deo.

Allein Gott in der Höhe sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darumb daß nu und nimmermehr
Uns rühren kann ein Schade.
Ein Wolgefallen Gott an uns hat,
Nu ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nu ein Ende.

Wir loben, preisen, anbeten dich
Für deine Ehr; wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn alles Wanken.
Ganz ungemessen ist deine Macht,
Fort geschicht, was dein Will hat gedacht,
Wol uns des feinen Herren.

41 Die Werke sind nicht dazu da, die Seligkeit zu erwerben, sondern dem Nächsten zu dienen. — 42 An ihnen erkennen wir den Glauben.

10. Glaubensbekenntnis in Versen, ursprünglich in niederdeutscher Sprache, gedichtet nach dem schon im 2. oder 3. Jahrhundert in kirchlichem Gebrauch befindlichem Lobgesang der Engel: *Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη*, übersetzt: Gloria in excelsis deo et in terra pax. hominibus bonae voluntatis. Laudamus te. benedicimus te etc.

9 Ehr, Herrlichkeit. — 13 fort, fortan. — geschicht alte Form für geschieht.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn
Deines himmlischen Vaters,
Versöhner der, die warn verlorn,
Du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott,
Nimm an die Bitt von unser Not,
Erbarm dich unser. Amen.

O heiliger Geist, du größtes Gut,
Du allerheilsamst Tröster,
Fürs Teufels Gewalt fortan behüt,
Die Jesus Christ erlöset
Durch große Marter und bittern Tod.
Abwend all unsern Jammer und Not.
Dazu wir uns verlassen.

11. Agnus dei.

O Lamb Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit gefunden duldig,
Wiewol du wurdst verachtet:
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu.

[So zweimal wiederholt, in der 3. Strophe mit dem Schlußverse: Gieb uns deinen Frieden, o Jesu. Amen.]

20 unser = unserer.

11. 1 Lamb, Lambes alte Form.

IV. Nicolaus Herman.

Geboren 1540, gestorben als Kantor in Joachimsthal am 3. Mai 1561. Von seinem Leben ist sonst nichts bekannt. Er schrieb einen Aufruf zum Kampf gegen Rom: 'Ein Mandat Jesu Christi an alle seine getreuen Christen', und verfaßte viele Lieder und geistliche Gedichte, von denen noch bekannt ist: 'Wenn mein Stündlein vorhanden ist.'

12. Weihnachtslied.

Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich
In seinem höchsten Thron,
Der heut schleußt auf sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn.

Er kommt aus seines Vatern Schoß
Und wird ein Kindlein klein.
Er leit dort elend, nackt und bloß
In einem Krippelein.

Er äußert sich all seiner Gwalt,
Wird niedrig und gering,
Und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding.

Er leit an seiner Mutter Brust,
Ihr Milch die ist sein Speis,
An dem die Engel sehn ihr Lust.
Denn er ist Davids Reis,

Das aus seim Stamm entsprießen sollt
In dieser letzten Zeit,
Durch welchen Gott aufrichten wollt
Sein Reich, die Christenheit.

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an,
Und giebt uns in seins Vatern Reich
Die klare Gottheit dran.

12. 5 u. 23 Vatern dialektisch. — 7 leit = liegt, s. V. 13. — 9 äußert = entäußert, legt ab. Phil. 2, 7 Christus äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. — 16 Reis, Sproß. Vgl. Jesaia 11, 1. — 18 Vgl. Gal. 4, 4.

Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt er doch sein freundlicher,
Das Herze-Jesulein.

Heut schleußt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis,
Der Cherub steht nicht mehr dafür.
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

13. Morgensegen.

Die helle Sonn leucht itzt herfür,
Fröhlich vom Schlaf aufstehen wir.
Gott Lob, der uns heint diese Nacht
Behüt hat für des Teufels Macht.

Herr Christ, den Tag uns auch behüt
Für Sünd und Schand durch deine Güt.
Laß deine lieben Engelein
Unser Hüter und Wächter sein.

Daß unser Herz in Ghorsam leb,
Dein Wort und Willn nicht widerstreb,
Daß wir dich stets für Augen han
In allem, das wir heben an.

Laß unser Werk geraten wol,
Was ein jeder ausrichten soll,
Daß unser Arbeit, Müh und Fleiß
Gereich zu deim Lob, Ehr und Preis.

Amen.

13. 3 heint aus hin nachtu, diese Nacht. — 4 behüt = behütet. — 8 unser(e). — 12 heben an, anfangen.

V. Paul Eber.

Als Sohn eines Schneiders 1511 in Kitzingen in Franken geboren, besuchte die Schule in Nürnberg, studierte in Wittenberg, wo er Melanchthons Freund, Magister und Professor der Theologie, Stadtpfarrer und Superintendent wurde und am 10. Dez. 1569 starb. Er war ein frommer und friedliebender Mann, der für Versöhnung der streitenden Evangelischen wirkte. Er dichtete außer den folgenden noch vier Lieder: Helft mir Gottes Güte preisen. Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott. Herr Gott, dich loben alle wir. Zwei Ding, o Herr, bitt ich von dir.

14. Josaphats Gebet.

Wenn wir in höchsten Nöten sein
Und wissen nicht, wo aus und ein,
Und finden weder Hilf noch Rat,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:

So ist dies unser Trost allein,
Daß wir zusammen in gemein
Dich anrufen, o treuer Gott,
Umb Rettung aus der Angst und Not.

Und heben unser Aug und Herz
Zu dir in wahrer Reu und Schmerz,
Und suchen der Sünd Vergebung
Und aller Strafen Linderung,

Die du verheißest gnädiglich
Allen, die darum bitten dich
Im Namen deins Sohns Jesu Christ,
Der unser Heil und Vorsprech ist.

Drumb kommen wir, o Herre Gott,
Und klagen dir all unser Not,
Weil wir itzt stehn verlassen gar
In großem Trübsal und Gefahr.

14. Vgl. 2. Chron. 20. Josaphat, ein Zeitgenosse Ahabs, war ein frommer König Judas um 900. Die hier vorzugsweise in Betracht kommenden Worte lauten V. 12: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsre Augen sehen nach dir.

Sieh nicht an unser Sünde groß,
Sprich uns derselb aus Gnaden los.
Steh uns in unserm Elend bei,
Mach uns von allen Sünden frei,

Auf daß von Herzen können wir
Nachmals mit Freuden danken dir,
Gehorsam sein nach deinem Wort,
Dich allzeit preisen hie und dort.

Amen.

15. Zur guten Ruh.

In Christi Wunden schlaf ich ein,
Die machen mich von Sünden rein.
Ja Christi Blut und Herrlichkeit
Ist mein Ornat und Ehrenkleid.

Damit will ich für Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel tu eingehn.
Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
Ein Kind Gottes ich allzeit bin.

Dank hab, mein Tod, du förderst mich,
Ins ewig Leben wander ich
Mit Christi Blut gereinigt fein.
Herr Jesu, stärk den Glauben mein.

15. Die Abfassung dieses Liedes durch Eber wird bestritten.
7 Entlehnung aus Luther Nr. 5.

VI. Burchard Waldis.

Zu Allendorf in Hessen um 1490 geboren war er Franziskaner in Riga, wurde mit einer Beschwerde über die Kirchenneuerer nach Deutschland und Italien geschickt, von diesen bei seiner Rückkehr gefangen, aber freigelassen, als er zur evangelischen Lehre übertrat, was eine Folge seiner üblen Erfahrungen in Rom war. Er lebte lange als Zinngießer in Riga, kam aber wegen Beteiligung an politischen Umtrieben ins Gefängnis. Von seinen Brüdern befreit kehrte er in seine Heimat zurück, wo er, nach abgelegtem Studium in Wittenberg, als Pfarrer zu Abterode bis zu seinem Tode um 1556 wirkte. Er zeichnete sich in der Bearbeitung von Fabeln ('Esopus ganz neu gemacht'), Schwänken und Psalmen aus. Am bedeutendsten ist sein Drama vom verlornen Sohn.

16. Psalm 121.

Wann ich in Angst und Nöten bin
Und all mein Trost ist gar dahin,
So heb ich auf mein Augen hoch
Zum Herrn umb Hülf und denk ihm nach,
Und wart, bis mir geholfen werd
Von dem Gott Himmels und der Erd.

Er hält mich auf der rechten Bahn,
Und wird mein Fuß nicht gleiten lan.
Der Herr ist's, der mich selbst behüt,
Ob gleich der Feind trutzt, tobt und wüt.
Der Israel schützt und vertritt,
Der wacht allzeit und schlummert nit.

Ob dich des Tags die Sonne sticht,
Der kalte Mon des Nachts ansicht,
Doch kommt des Herren Hilf zu Hand,
Hält über deiner rechten Hand
Mit seinem Schatten Hilf und Hut,
Daß dir kein Unglück Schaden tut.

Zum Schutz ist stets der Herr bereit
Vor allem Übel alle Zeit.
Den Trost verzeucht er nicht zu lang,
Behüt dein Ausgang und Eingang,
Hilft dir zuletzt aus allem Leid
Von nun an bis in Ewigkeit.

16. 8 mein = meinen. — 9, 10 behüt(et): wüt(et). — 14 Man oder Mon die alte richtige Form für Mond. — 15 zu Hand, alsbald.

VII. Johann Heſſe.

Geboren 1490 in Nürnberg, ſtudierte in Leipzig, 1510 in Wittenberg, war Notar in Breslau, dann auf Reiſen, ſtand in Wittenberg in Beziehung zu Luther, doch 1520 amtlos wurde er Prieſter. Aber 1521 in Oels trat er zur evangeliſchen Lehre und wurde zwei Jahre darauf als Prediger nach Breslau berufen, wo er vorſichtig und mit Schonung der Schwachen das Evangelium ausbreitete. Er dichtete noch: O Menſch, bedenk zu dieſer Friſt.

17. Seliger Abſchied von dieſer Welt.

O Welt, ich muß dich laſſen,
Ich fahr dahin mein Straßen
Ins ewig Vaterland.
Mein Geiſt will ich aufgeben,
Darzu mein Leib und Leben
Setzen gnädig in Gottes Hand.

Mein Zeit iſt nun vollendet,
Der Tod das Leben ſchändet,
Sterben iſt mein Gewinn.
Kein Bleiben iſt auf Erden,
Das Ewig muß mir werden,
Mit Fried und Freud ich fahr dahin.

Ob mich gleich hat betrogen
Die Welt, von Gott abzogen
Durch Schand und Büberei,
Will ich doch nicht verzagen,
Sonder mit Glauben ſagen,
Daß mir mein Sünd vergeben ſei.

Auf Gott ſteht mein Vertrauen,
Sein Angſicht will ich ſchauen
Wahrlich durch Jeſum Chriſt,
Der für mich iſt geſtorben,
Des Vaters Huld erworben,
Mein Mittler er auch worden iſt.

17. Berühmt als geiſtliche Nachdichtung des hinten abgedruckten Volksliedes Nr. 22 'Innsbruck ich muß dich laſſen' oder wenigſtens Anlehnung an dasſelbe.

4 mein(en). — 11 das Ewige, die Ewigkeit. — 12 Vergl. Nr. 15, 7. — 14 abzogen für abgezogen. — 17 ſonder alte Form für ſondern. — 23 erworben hat.

Die Sünd mag mir nit schaden,
Erlost bin ich aus Gnaden
Umbsonst durch Christi Blut.
Kein Werk kommt mir zu Frommen,
So ich will zu ihm kommen,
Allein der christlich Glauben gut.

Ich bin ein unnütz Knechte,
Mein Tun ist viel zu schlechte,
Dann daß ich ihm bezahl
Darmit das ewig Leben.
Umbsonst will er mirs geben,
Und nit nach meim Verdienst und Wahl.

Drauf will ich fröhlich sterben,
Das Himmelreich ererben,
Wie er mirs hat bereit.
Hie mag ich nicht mehr bleiben,
Der Tod tut mich vertreiben;
Mein Seel sich von meim Leibe scheidt.

Damit fahr ich von hinnen.
O Welt, tu dich besinnen,
Wann du mußt auch hernach.
Tu dich zu Gott bekehren
Und von ihm Gnad begehren.
Im Glauben sei du auch nit schwach.

Die Zeit ist schon vorhanden.
Hör auf von Sünd und Schanden
Und richt dich auf die Straß
Mit Beten und mit Wachen;
Sonst all irdische Sachen
Solt du gütiglich fahren laß.

Das schenk ich dir am Ende:
Ade, zu Gott dich wende.

25 mag, kann. — 28 nicht auf Grund der Werke, sondern des Glaubens werde ich selig. — 39 bereit(et). — 42 mei(ne)m. — 45 hernach, hinterher. — 54 laß, dialektisch verkürzter Infinitiv aus lasse(n). Der Vers. konnte sonst auch Straßn : lassn reimen; andre Drucke lesen Ban : lan. — 55 Vermächtnis zum Abschied (sonst zu guter Letz), der Wunsch, daß die Welt sich zu Gott wende.

Zu ihm steht auch mein Begehr.
Hüt dich vor Pein und Schmerzen,
Nimm mein Abschied zu Herzen.
Meins Bleibens ist jetzt hie nit mehr.

VIII. Johann Graman.

Graman, graecisiert Poliander, geb. 1487 zu Neustadt in der Oberpfalz, studierte in Leipzig Theologie, wurde Rektor der Thomasschule daselbst und durch die Leipziger Disputation Luthers mit Eck der evangelischen Lehre gewonnen. Er ging infolgedessen nach Wittenberg und wurde dann evangelischer Pfarrer in Königsberg in Preußen und Hofprediger Herzogs Albrechts, der sich noch auf seinem Sterbebett mit dem folgenden Liede tröstete. Der Friedensschluß des 30jährigen Krieges wurde unter seinen Klängen verkündet. Graman starb am 29. April 1541.

18. Psalm 103.

Nun lob mein Seele den Herren,
Was in mir ist, den Namen sein.
Sein Woltat tut er mehren,
Vergiß es nit, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben
Und heilet dein Schwachheit groß,
Errett dein armes Leben,
Nimmt dich in seine Schoß,
Mit reichem Trost beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich.
Der König schafft Recht, behütet,
Die leiden in seinem Reich.

Er hat uns wissen lassen
Sein herrlich Recht und sein Gericht,
Darzu sein Güte ohn Maßen,
Es mangelt an seiner Erbarmung nicht.
Sein Zorn läßt er wol fahren,
Straft nicht nach unser Schuld.

58 gemeint sind wohl die Höllenstrafen.

18. Kürzungen wegen der Silbenzahl sind vorzunehmen in 6, 11, 12, 15, 16 u. a. — 2 urspr. Und was. — 7 errett(et). — 8 Schoß kommt in allen Geschlechtern vor. — 17 seinem. — 18 unserer

Die Gnad tut er nit sparen,
Den Blöden ist er hold.
Sein Güte ist hoch erhaben
Ob den, die fürchten ihn.
So fern der Ost vom Abend,
Seind unser Sünden dahin.

Wie sich ein Mann erbarmet
Über seine jungen Kindlein klein,
So tut der Herr uns armen,
So wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennet das arme Gemächte,
Gott weiß, wir seind nur Staub,
Gleich wie das Gras von Rechte,
Ein Blum und fallendes Laub;
Der Wind nur darüber wehet,
So ist es nimmer da.
Also der Mensch vergehet,
Sein End das ist ihm nah.

Die Gottes Genad alleine
Stehet fest und bleibt in Ewigkeit
Bei seiner lieben Gemeine,
Die stehet in seiner Furchte bereit,
Die seinen Bund behalten.
Er herrschet im Himmelreich.
Ihr, starken Engel, walten
Seins Lobs und dienen zugleich
Dem großen Herrn zu Ehren
Und treiben sein heiliges Wort.
Mein Seele soll auch vermehren
Sein Lob an allem Ort.

Sei Lob und Preis mit Ehren
Gott Vater, Sohn, heiligem Geist.

24 seind = sind. — 29 Gemächte, Geschöpf. — 30 seind s. 24. — 31 von Rechte, Beteurung wie in Wirklichkeit. — 41 behalten, halten. 43 walten für waltent dialektische Nebenform der 2. Pers. Plur. Präs. Ebenso V. 44 dienen und 46 treiben. — 49 die 5. Strophe gilt als späterer Zusatz.

Der wölle in uns mehren,
Was er uns aus Gnaden verheißt,
Daß wir ihm fest vertrauen,
Gänzlich uns geben auf ihn,
Von Herzen auf ihn bauen,
Daß unser Mut und Sinn
Ihm tröstlich sein anhangen.
Darauf singen wir zu Stund
Amen. Wir werdens erlangen,
Glauben wir von Herzen Grund.

IX. Markgraf Albrecht zu Brandenburg.

Reformator Preußens und Gründer der Universität Königsberg, geboren 1490, gestorben 1557. Andre schreiben das Lied dem Markgrafen Albrecht Alcibiades zu Brandenburg-Culmbach zu, der im Kampfe gegen den Kaiser Land und Leute verlor und in der Verbannung große Not litt, geboren 1522, gestorben zu Pforzheim den 3. Sept. 1557. Doch ist es bei dem rohen Charakter dieses Fürsten unwahrscheinlich, daß er der Verfasser ist.

19. Gottvertrauen.

Was mein Gott will, das geschehn allzeit,
Sein Will ist der allerbeste.
Zu helfen den er ist bereit,
Die an ihn gleuben feste.
Er hilft aus Not
Der getreue Gott,
Er tröst ohn alle Maße.
Wer Gott vertraut,
Herzlich auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

54 geben auf, verlassen. — 57 sein anhangen für anhangend(e), Umschreibung für anhangen.

18. Auch dies Lied verlangt starke Verschleifungen. Leicht ist V. 1 g'schehn, aber V. 9 herzlich, 19 fleißig, 22 abscheiden, und in der letzten Strophe ganzen. An andern Stellen ist die Kürzung vollzogen wie 3 den für denen, 7 tröst für tröstet, 18 hüt, für hütet, 19 tracht für trachet.

7 Der älteste Druck hat noch eingeschoben: tröst die Welt.

Gott ist mein Trost und Zuversicht,
Mein Aufenthalt auf Erden.
Was mein Gott will, daß mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben.
Sein Wort spricht zwar:
All deine Haar
Er selber hat gezählet.
Er hüt und wacht,
Fleißig für uns tracht,
Auf daß uns ja nichts fehle.

Darumb will ich von dieser Welt
Abscheiden in Gottes Willen.
Wenns mein Gott will, daß ihm gefällt,
Will ich ihm halten stille.
Mein arme Seel
Ich Gott befehl
In meiner letzten Stunde.
Du frommer Gott,
Sünd, Hell und Tod
Hast du mir überwunden.

Lob, Ehr und Dank sei dir gesagt,
Du Vater aller Genaden,
Der uns sein Sohn gegeben hat,
Darmit auf ihn geladen
Der ganzen Welt Sünd.
O Menschen Kind,
Tu du das recht bedenken.
Schick dich darein
Dankbar zu sein,
Was dir Gott tut selbst schenken.

12 Aufenthalt, Zuflucht. — 15 zwar in alter Bedeutung fürwahr, aus ze wâre. — 23 daß = daß es. — 33 sein(en). — 34 geladen nämlich hat. — 40 für das, was.

X. Johann Walther.

Geboren 1496 zu Kahla, Kapellmeister der Kurfürsten Johann Friedrich und Moriz von Sachsen, Magister der freien Künste und Lehrer an der Universität Wittenberg, Luthers Hausfreund, Herausgeber des oben S. 3 erwähnten Gesangbuchs. Gestorben im April 1570 in Torgau.

20. Ein geistlicher und christlicher Vergreien von dem jüngsten Tage und ewigen Leben.

Gekürzt.

Herzlich tut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
Wenn Gott will schön verneuen
Alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar,
All Kreatur soll werden
Ganz herrlich, hübsch und klar.

Die Sonn wird neu und reine,
Der Mond, die Sternen all
Gar viel mal heller scheinen,
Daß man sich wundern soll.
Das Firmament gemeine
Wird Gott auch schmücken fein.
Das wird er tun alleine
Zur Freud den Kindern sein.

Also wird Gott neu machen
Alles so wonniglich,
Für Schönheit solls gar lachen,
Und alles freuen sich.
Von Gold und Edelsteine
Die Welt wird fein geschmückt,
Mit Perlen groß und kleine,
Als wär es ausgestickt . . . .

---

20. Nach dem Volksliede Nr. 11 umgedichtet, worauf die Überschrift deutet, eigentlich 34 Strophen, wovon hier Str. 1—3, 17, 18 und 22.

13 gemeine, überall. — 24 folgt die Auferstehung der Toten und das Gericht, dann die Beschreibung der Seligen als der Braut Christi.

Er wird uns fröhlich leiten
Ins ewig Paradeis,
Die Hochzeit zubereiten
Zu seinem Lob und Preis.
Da wird sein Freud und Wonne
In rechter Lieb und Treu
Aus Gottes Schatz und Brunne,
Und täglich werden neu.

Da wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel.
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel.
Die Engel werden singen
All Heiligen Gottes gleich
Mit himmelischen Zungen
Ewig in Gottes Reich.

Mit Gott wir werden halten
Das ewig Abendmahl.
Die Speis wird nicht veralten
Auf Gottes Tisch und Saal:
Wir werden Früchte essen
Vom Baum des Lebens stet,
Vom Brunn des Lebens Flüssen
Trinken zugleich mit Gott.

38 gleich, auf gleiche Weise, vgl. Lobt Gott, ihr Christen alle gleich. — 43 Es wird immer neue, unvergängliche Speise da sein. — 47 Lebensflüssen ist ein Begriff.

XI. Nicolaus Selneccer.

Geboren 1532 zu Hersbruck bei Nürnberg, zeichnete sich schon als Knabe durch sein Orgelspiel aus, studierte in Wittenberg und wurde Melanchthons Hausfreund und vertrauter Schüler. Als Hofprediger in Dresden, Professor in Jena und Generalsuperintendent in Leipzig hatte er viel unter den Streitigkeiten der Evangelischen zu leiden. Er irrte, als Anhänger des Lutherthums verfolgt, lange umher, bis er, nach Leipzig zurückgerufen, dort am 24. Mai 1592 starb. Er war ein sehr fruchtbarer Kirchenliederdichter.

21. Abendlied.

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns erlöschen nicht.

In dieser schweren betrübten Zeit
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sakrament
Rein behalten bis an das End.

Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt,
Wir sind sicher, arg, faul und kalt.
Gieb Glück und Heil zu deinem Wort,
Gieb, daß es schall an manchem Ort.

Erhalt uns nun bei deinem Wort
Und wehr des Teufels Trug und Mord.
Gieb Deiner Kirchen Gnad und Huld,
Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Ach Gott, es geht gar übel zu,
Auf dieser Erd ist keins Ruh.
Viel Sekten und groß Schwärmerei
Auf einen Haufen kommt herbei.

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit Gwalt erheben hoch
Und bringen stets was neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr.

21. Das Lied ist aus mehreren Einzeldichtungen allmählich zusammengefügt worden.

1 Vgl. Luk. 24, 29. — 21 richtet sich gegen den damals mächtigen Kalvinismus, unter dem der Verfasser zu leiden hatte.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern ja dein ist.
Darumb so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirchen wahrer Schutz.
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Gieb, daß wir leben in dein Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammertal
Zu dir in deinen Himmels Saal.

Amen.

22. Gebet.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr.
Von dir laß mich nicht treiben,
Halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit.
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

23. Regula vitae.

Geh deinen Weg
Auf rechtem Steg,
Fahr fort und leid,
Trag keinen Neid,
Bet, hoff auf Gott
In aller Not.
Sei still und trau,
Hab Acht und schau.
Groß Wunder wirst du sehen.

33 dei(ne)m.

XII. Ludwig Helmbold.

Geboren in Mühlhausen in Thüringen 1532, studierte in Leipzig und Erfurt. Zuerst Lehrer in seiner Vaterstadt, dann Universitäts-Professor in Erfurt, zuletzt Superintendent und Pfarrer an Unserer lieben Frau in Mühlhausen, wo er am 8. April 1598 starb. Als lateinischer Poet wurde er von Maximilian II. gekrönt, als deutschen Dichter nannte man ihn den deutschen Asaph. Vgl. noch Du Friedefürst, Herr Jesu Christ.

24. Trostlied.

Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er läßt nicht von mir,
Führt mich durch alle Straßen,
Da ich sonst irret sehr;
Reicht mir seine Hand.
Den Abend und den Morgen
Tut er mich wol versorgen,
Sei wo ich wöll im Land.

Wenn sich der Menschen Hulde
Und Woltat all verkehrt,
So find sich Gott gar balde,
Sein Macht und Gnad bewährt;
Hilft in aller Not,
Errett von Sünd und Schanden,
Von Ketten und von Banden,
Und wenn's auch wär der Tod.

Auf ihn will ich vertrauen
In meiner schweren Zeit.
Es kann mich nicht gereuen,
Er wendet alles Leid.
Ihm sei's heimgestellt.
Mein Leib, mein Seel, mein Leben
Sei Gott dem Herrn ergeben,
Er schaff's, wie's ihm gefällt.

Es tut ihm nichts gefallen,
Als was mir nützlich ist.

24. 1 irret = irrte. — 5 Beachte den wechselnden Rhythmus, der später geändert wurde. Vergl. Luther „Gelobet seist du." — 11 find(et). — 14 errett(et). — 19 geranen, gereuen. — 25 Vgl. Paul Flemming „In allen meinen Taten."

Er meint's gut mit uns allen,
Schenkt uns den Herren Christ,
Seinen lieben Sohn.
Durch ihn er uns bescheret,
Was Leib und Seel ernähret.
Lobt ihn ins Himmels Thron.

Lobt ihn mit Herz und Munde,
Welchs er uns beides schenkt.
Das ist ein selig Stunde,
Darin man sein gedenkt.
Sunst verdirbt all Zeit,
Die wir zubringn auf Erden.
Wir sollen selig werden
Und bleibn in Ewigkeit.

Auch wenn die Welt vergehet
Mit ihrem Stolz und Pracht,
Wedr Ehr noch Gut bestehet,
So für ward groß geacht,
Ja, auch nach dem Tod
Tief in die Erd begraben,
Wenn wir geschlafen haben,
Will uns erwecken Gott.

Die Seel bleibt unverloren,
Geführt in Abrams Schoß.
Der Leib wird neu geboren,
Von allen Sünden los.
Heilig, rein und zart,
Ein Kind und Erb des Herren.
Daran muß ihn nicht irren
Des Teufels listig Art.

Darumb ob ich schon dulde
Hier Widerwärtigkeit,
Wie ich auch wol verschulde,
Kommt doch die Ewigkeit,

44 für, vorher, vordem. — 50 Luk. 16, 22.

Aller Freuden voll.
Dieselb ohn einigs Ende,
Dieweil ich Christum kenne,
Mir widerfahren soll.

Das ist des Vaters Wille,
Der uns geschaffen hat.
Sein Sohn hat Guts die Fülle
Erworben und Genad.
Gott, der heilig Geist,
Im Glauben uns regieret,
Zum Reich der Himmel führet.
Ihm sei Lob, Preis und Ehr.

XIII. Martin Schalling.

Geboren 1532 zu Straßburg als Sohn eines evangelischen Geistlichen, Magister in Wittenberg, mit 22 Jahren Diakonus in Regensburg, dann in Amberg. Wegen seines lutherischen Glaubens von Calvinisten vertrieben, wurde er Pfarrer an der Frauenkirche in Nürnberg, wo sein Lied erschien. † am 29. Dezember 1608.

25. Herzlich lieb hab ich dich.

Herzlich lieb hab ich dich, o Herr.
Ich bitt, wöllst sein von mir nicht ferr
Mit deiner Güt und Gnaden.
Die ganze Welt nit freuet mich,
Nach Himmel und Erd nit frag ich,
Wenn ich dich nur kann haben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
So bist doch du mein Zuversicht,
Mein Teil und meines Herzen Trost,
Der mich durch sein Blut hat erlöst.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr,
In Schanden laß mich nimmermehr.

62 einig, irgend ein. — 64 widerfahren, zu teil werden.
25. 2 ferr alte richtige Form für fern.

Es ist ja, Herr, dein Gschenk und Gab
Mein Leib und Seel und was ich hab
In diesem armen Leben,
Damit ich's brauch zum Lobe dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein;
Wöllst mir dein Gnade geben.
Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr,
Des Satans Mord und Lügen wehr,
In allem Kreuz erhalte mich,
Auf daß ich's trag geduldiglich.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr,
In Schanden laß mich nimmermehr.

Ach Herr, laß dein lieb Engelein
An meinem End mein Seelelein
In Abrahams Schoß tragen.
Der Leib in seim Schlafkämmerlein
Gar sanft ohn einige Qual und Pein
Ruhe bis an jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
In aller Freud, o Gottes Sohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron.
Herr Jesu Christ, erhöre mich,
Ich will dich preisen ewiglich.

28 sei(ne)m. — 29 einig, irgend welch.

XIV. Bartholomäus Ringwaldt.

Geboren 1530 in Frankfurt a. O., wo er auch studierte, trat dann in den Schuldienst und 1556 ins Pfarramt, zuletzt in Langenfeld bei Zielenzig, wo er am 9. Mai 1599 starb. Er verfaßte zwei große Lehrgedichte „Christliche Warnung des treuen Eckarts“ und „Die lauter Wahrheit“, in denen er die Sünden der Zeit geißelt und das Gute rühmt. Aus letzterem ist das bekannte Gedicht „Eine fromme Magt von gutem Stand.“ Er dichtete auch zwei Dramen, von denen ‘Speculum mundi’ in der Vertreibung eines evangelischen Pfarrers ebenfalls die Sitten seiner Zeit schildert.

26. Lied vom jüngsten Tage.

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß Gottes Sohn wird kommen
In seiner großen Herrlichkeit,
Zu richten Bös und Frommen.
Denn wird das Lachen werden teur,
Wenn alles soll vergehn im Feur,
Wie Petrus davon schreibet.

Posaunen wird man hören gehn
An aller Werlet Ende.
Darauf bald werden auferstehn
All Toten gar behende.
Die aber noch das Leben han,
Die wird der Herr von Stunden an
Verwandeln und verneuen.

Darnach wird man ablesen bald
Ein Buch, darin geschrieben,
Was alle Menschen, jung und alt,
Auf Erden han getrieben.
Da denn gewiß ein jederman
Wird hören, was er hat getan
In seinem ganzen Leben.

26. Wie es scheint, weniger Original als Nachdichtung eines älteren Liedes. Zu Grunde liegt der Hymnus Dies irae, dies illa, solvet seclum in favilla. Es ist der durch Ringwaldt gebesserte Text

5 denn = dann. teuer, selten. — 7 2. Petrus 3, 7. 10. 8 gehn, schallen. — 9 Werlet s. oben zu Nr. 3, 22. — 13 Stunden schwacher Dativ Sing.

O weh demselben, welcher hat
Des Herren Wort verachtet,
Und nur auf Erden früh und spat
Nach großem Gut getrachtet.
Er wird fürwahr gar kalt bestehn
Und mit dem Satan müssen gehn
Von Christo in die Helle.

O Jesu, hilf zur selben Zeit
Von wegen deiner Wunden,
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd angezeichnet funden.
Daran ich denn auch zweifel nicht.
Denn du hast ja den Feind gericht
Und meine Schuld bezahlet.

Derhalben mein Fürsprecher sei,
Wenn du nu wirst erscheinen,
Und lies mich aus dem Buche frei,
Darinnen stehn die Deinen,
Auf daß ich samt den Brüdern mein
Mit dir geh in den Himmel nein,
Den du uns hast erworben.

O Jesu Christ, du machst es lang
Mit deinem jüngsten Tage.
Den Menschen wird auf Erden bang
Von wegen vieler Plage.
Komm doch, komm doch, du Richter groß,
Und mach uns in der Genaden los
Von allem Übel. Amen.

---

26 kalt bildlich für schlecht. — 12 zweifel(e) = zweif(e)le. — 34 gericht(et). — 41 nein für hinein.

XV. Erasmus Alberus.

Als Sohn eines Schulmeisters in der Wetterau um 1500 geboren, studierte Theologie in Wittenberg und wurde eifriger Anhänger Luthers. Erst als Lehrer, dann als Pfarrer und kurze Zeit Hofprediger Joachims II. von Brandenburg wirkte er an verschiedenen Orten für die Reformation. Starb am 5. Mai 1553 als Superintendent zu Neu-Brandenburg in Mecklenburg. Berühmter Fabeldichter und Satiriker. Als Liederdichter von Herder ausgezeichnet.

27. Christe, qui lux es et dies.

Christe, du bist der helle Tag,
Für dir die Nacht nicht bleiben mag.
Du leuchtest uns vom Vater her
Und bist des Lichtes Prediger.

Ach lieber Herr, behüt uns heint
In dieser Nacht fürm bösen Feind,
Und laß uns in dir rugen fein
Und vor dem Satan sicher sein.

Ob schon die Augen schlafen ein,
So laß das Herz doch wacker sein.
Halt über uns dein rechte Hand,
Daß wir nicht fallen in Sünd und Schand.

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ,
Behüt uns für des Teufels List,
Der stets nach unser Seelen tracht,
Daß er an uns hab keine Macht.

Sind wir doch dein ererbtes Gut,
Erworben durch dein heiliges Blut.
Das war des ewigen Vaters Rat,
Als er uns dir geschenket hat.

Befiel dem Engel, daß er komm
Und uns bewach, dein Eigentum.
Gieb uns die liebe Wächter zu,
Daß wir fürm Satan haben Ruh.

---

27. 2 für = vor. — 5 heint s. zu Nr. 13, 3. — 7 rugen s. zu Nr. 4, 51. — 10 wacker, wachsam. — 15 unser(er)er. tracht(et). 23 liebe starke Form, statt lieben.

So schlafen wir im Namen dein,
Dieweil die Engel bei uns sein.
Du heilige Dreifaltigkeit,
Wir loben dich in Ewigkeit.

Amen.

XVI. Philipp Nicolai.

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers 1556 zu Mengeringhausen in Waldeck geboren, studierte in Erfurt und Wittenberg Theologie, wurde Pfarrer und stand in den Kämpfen gegen die Calvinisten auf seiten der Lutheraner. Wegen seiner gelehrten Streitschriften wurde er Doktor der Theologie von Wittenberg. Er starb am 26. Oktober 1608 als Pfarrer in Hamburg. Seine Lieder zeigen schon charakteristische Merkmale der folgenden Periode, zu der sie den Übergang bilden.

28. Ein geistlich Brautlied,

gestellet über den 45. Psalm.

Wie schön leuchtet der Morgenstern
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
Du süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
Mein König und mein Bräutigam,
Hast mir mein Herz besessen,
Lieblich,
Freundlich,
Schön und herrlich, groß und ehrlich, reich von Gaben,
Hoch und sehr prächtig erhaben.

Ei mein Perle, du werte Kron,
Wahr Gottes und Marien Sohn,
Ein hochgeborner König,

26 dieweil, während.

28. Beachte die künstliche Strophe, deren Einteilung von der Melodie mit ihren Fermaten abhängig ist. — gestellet, verfasset. Vgl. Fischart Nr. 1 u. 2. — 3 Wurzel Jesse vgl. Jes. 11, 1 Rute vom Stamme Isai und Zweig aus seiner Wurzel. — 4 dem Volke Israels. — 9 ehrlich, stattlich.

Mein Herz heißt dich ein Lilium.
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Ei, mein
Blümlein,
Hosianna! Himmlisch Manna, das wir essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubin,
Die Flamme deiner Liebe.
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein lebendige Rippe.
Nach dir
Ist mir
Gratiosa coeli rosa krank und glümmet
Mein Herz, durch Liebe verwundet.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wenn du mit deinen Äugelein
Mich freundlich tust anblicken.
O Herr Jesu, mein trautes Gut,
Dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken.
Nimm mich
Freundlich
In dein Arme, daß ich warme werd von Gnaden.
Auf dein Wort komm ich geladen.

Herr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig für der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut.
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eia,
Eia,
Himmlisch Leben wird er geben mir dort oben,
Ewig soll mein Herz ihn loben.

26. 29 geschmacklos. — 29 glümmet für glimmet, ohne daß der Reim dadurch erreicht ist. — 42 für vor; mehr als.

Zwingt die Saiten in Cithara
Und laßt die süße Musika
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich möge mit Jesulein,
Dem wunderschönen Bräutgam mein,
In steter Liebe wallen.
Singet,
Springet,
Jubilieret, triumphieret, dankt dem Herren.
Groß ist der König der Ehren.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis.
Des klopf ich in die Hände.
Amen,
Amen.
Komm, du schone Freudenkrone, bleib nicht lange.
Deiner wart ich mit Verlangen.

29. Wächterlied.

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinnen,
Wach auf, du Stadt Jerusalem.
Mitternacht heißt diese Stunde.
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wolauf, der Bräutgam kommt.
Steht auf, die Lampen nehmt.
Halleluja.
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit.
Ihr müsset ihm entgegen gehn.

51 spannt und stimmt die Saiten auf der Zither. — 62 Offenb. 1, 8. — 69 und 29, 27 schone ohne Umlaut, vergl. Nr. 4, 55 Anm.

29. 5 hell kommt von hallen und bedeutet ursprüngl. laut.

Zion hört die Wächter singen.
Das Herz tut ihr von Freuden springen,
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig.
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nu komm, du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn.
Hosianna.
Wir folgen all
Zum Freuden Saal
Und halten mit das Abendmahl.

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen- und englischen Zungen,
Mit Harfen und mit Cymbaln schon.
Von zwölf Perlen sind die Pforten
An deiner Stadt, wir sind Consorten
Der Engel hoch umb deinen Thron.
Kein Aug hat je gespürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude.
Des sind wir froh,
Jo, io,
Ewig in dulci jubilo.

---

13 Zion, die Stadt Jerusalem, die Christenheit. — 27 Cymbal aus lateinisch cymbalum, ein Glockenspiel. — schon, schön. — 29 Consorten, Genossen. — 35 io Ausruf der Freude bei Griechen und Römern, z. B. io triumphe!

Anhang.

Lateinische und deutsche Kirchengesänge älterer Zeit.

30. Antiphona in vigilia Pentecostes.

10. oder 11. Jahrhundert.

Veni, sancte Spiritus,
Reple tuorum corda fidelium
Et tui amoris in eis ignem accende,
Qui per diversitatem linguarum cunctarum
Gentes in unitatem fidei congregasti.
Alleluja, Alleluja.

31. Antiphona de morte.

Von Notker Balbulus, Mönch in St. Gallen, † 912.

Media vita in morte sumus.
Quem quaerimus adiutorem, nisi te, Domine?
Qui pro peccatis nostris iuste irasceris,
Sancte Deus, sancte fortis, sancte et misericors salvator.
Amarae morti ne tradas nos.

32. Hymnus vespertinus.

Ambrosius, † 397.

O lux beata, trinitas
Et principalis unitas.
Iam sol recedit igneus:
Infunde lumen cordibus.

Te mane laudum carmine,
Te deprecemur vesperi,
Te nostra supplex gloria
Per cuncta laudet saecula.

33. De nativitate domini.

14. Jahrhundert.

Quem pastores laudavere,
Quibus angeli dixere:
Absit vobis iam timere!
Natus est rex gloriae.

Ad quem reges ambulabant,
Aurum, myrrham, thus portabant,
Hoc sincere immolabant
Principi victoriae.

Exsultemus cum Maria
Et coelesti hierarchia
Iubilando voce pia
Dulci cum symphonia.

Christo regi incarnato,
Per Mariam nobis dato,
Accinatur hoc affato:
Laus, honor et gloria!

34. Sequentia
de compassione beatae Virginis.

Jacobus de Benedictis. † 1306.

Stabat mater dolorosa
Iuxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat filius.
Cuius animam gementem,
Contristatam ac dolentem
Pertransivit gladius.

33. Noch heut unter dem Namen Quempas bekannt.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater unigeniti,
Quae maerebat et dolebat
Et tremebat, cum videbat
Nati poenas incliti.

Quis est homo, qui non fleret,
Matrem Christi si videret
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari,
Piam matrem contemplari
Dolentem cum filio.

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis
Et flagellis subditum,
Vidit suum dulcem natum
Morientem, desolatum,
Dum emisit spiritum.

Eia mater, fons amoris!
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam.
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Sancta mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide.
Tui nati vulnerati
Tam dignati pro me pati
Poenas mecum divide.

Fac me tecum vere flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.
Iuxta crucem tecum stare,
Te libenter sociare
In planctu desidero.

Virgo virginum praeclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me tecum plangere.
Fac ut portem Christi mortem,
Passionis fac consortem
Et plagas recolere.

Fac me cruce custodiri,
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia.
Quando corpus morietur,
Fac ut animae donetur
Paradisi gloria.

35.

Berthold von Regensburg († 1272) ermahnt seine Zuhörer in einer Predigt, den nachstehenden Gesang recht oft mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen hin zu Gott zu singen und zu rufen:

Nu biten wir den heiligen Geist
Umb den rechten Glouben allermeist,
Daz er uns behüete an unserm Ende,
So wir heim suln varn uz disem Ellende.
Kyrieleis.

36. Lobgesang.

Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleisch, mit seinem Blut,
Das gieb uns, lieber Herr, zu Gut.
Kyrieleison.

35. Vgl. Einleitung S. 2 und Luther Nr. 7.

36. Aus der Crailsheimer Schulordnung von 1480. Luther dichtete zu diesem von ihm sehr hochgeschätzten Liede noch zwei Strophen hinzu. Er sah in ihm ein altes Zeugnis für den Abendmahlsgenuß in beiderlei Gestalt. Doch will er lieber aufhören, dasselbe zu preisen, damit seine Feinde nicht um seinetwillen das Lied verböten, „das sie doch selbs und alle ire Vorfaren gesungen haben, und gewißlich viel Jar vor dem Luther gemacht ist, wie sie sonst viel Lieder verbieten, da doch eitel Gottes Wort und unser Glauben in geiungen wird."

Herr durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut
Hilf uns, Herr, aus aller Not.
Kyrieleison.

37. Altes Weihnachtslied.

Ein Kindelein so viel lobiglich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich
Zu Trost uns arme Leute.
Wär uns das Kindlein nicht geborn,
So wär wir allzumal verlorn,
Das Heil ist unser aller.
O du süßer Jesu Christ,
Wann du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Helle.

38. Altes Weihnachtslied.

In dulci jubilo
Singet und sit froh!
Aller unser Wonne
Leit in presepio,
Sie leuchtet vor die Sonne
Matris in gremio.
Qui alpha est et o.
Qui alpha est et o.

37. Vgl. Einleitung S. 2. Es ist die zweite Strophe von fünf in einer Münchener Handschrift des 15. Jahrhunderts überlieferten.

38. Älteste uns bekannte, aus einer Handschrift des 14. Jahrh. stammende Fassung des merkwürdigen Liedes, das sich mit mannigfachen Veränderungen bis auf unsere Zeit erhalten hat. Am gebräuchlichsten sind die ersten drei Strophen mit folgenden Abweichungen: 2 Nun singet. 3 Unsres Herzens Wonne. 5 als die S. 13 durch alle deine Güte. 14 O princeps. 18 Nirgends mehr, denn da. 19 Engel. 21 Und die Schellen. 23 Eia, wären wir da. —

4 Leit, liegt. — 5 vor, mehr als. — 7 Siehe zu Nr. 28, 62.

O Jesu parvule,
Nach dir ist mir so weh.
Tröst mir min Gemüte,
O puer optime,
Durch allir Jungfrouen Güte,
Princeps gloriae.
Trahe me post te,
Trahe me post te!

Ubi sunt gaudia?
Nindert meh wenn da,
Do die Engelin singen
Nova cantica,
Und do die Schellchen klingen
In regis curia.
Eia qualia,
Eia qualia!

Mater et filia
Ist Jungfrau Maria.
Wir waren ja vertorben
Per nostra crimina.
Nu hat sie uns erworben
Caelorum gaudia.
O quanta gratia,
O quanta gratia!

O summa trinitas.
Dich solle wir loben baß.
Du machist mit deiner Güte
Unser Seelen naß,
In Paradises Blute
Wächst uns der Sälden Gras.
O quanta largitas,
O quanta largitas!

13 um aller Güte der Jungfrau Maria willen. — 18 nindert, nirgend. wenn, als. — 19 vogelin, wie die Handschrift hat, ist wohl Schreibfehler für Engelin. — 21 Schellen gehörten im Mittelalter zum Schmuck höfischer Kleider. — 34 solle(n) wir. — 36 feuchtest an, erquickst — 37 Blute = Blüte. — 38 Sälde, Freude; bildlich der Freuden Gras, Blume.

B. Weltliche Dichtung.

I. Johann Fischart.

Johann Fischart, genannt Mentzer, um 1545 in Straßburg geboren, studierte die Rechte, reiste viel, auch im Auslande, lebte von 1576 lange Zeit in Straßburg. Er war ein wackerer Patriot und eifriger Protestant. 1581 Advokat am Reichskammergericht in Speier, 1583 Amtmann in Forbach, wo er sich verheiratete. Er starb im Winter 1589.

1. Ernstliche Ermanung

an die lieben Teutschen

aus Anlaß dieses beigesetzten Bilds des Teutschlands angebracht.

Was hilft's, o Teutschland, daß dir gfallt
Dies Bild, so herrlich sieghaft gstallt?
Daß es bedeit der Teutschen Macht,
Die unter sich der Welt Macht bracht?

Und daß du weißt, daß dein Uralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?
Wann du dasselbig laßt veralten,
Was dein Voralten dir erhalten?

Wann nicht dasselbig wilt verwahren,
Was dein Vorfaren dir vorsparen
Wann nicht den Namen wilt vermehren,
Der auf dich erbt von großen Ehren?

1. Bild: Germania auf einer Weltkugel stehend mit den kaiserlichen Insignien geschmückt. — Vgl. Hans Sachs „Wider den blutdürstigen Türken." Denkmäler III, 1 S. 16.

2 gestallt für gestellet, vgl. die Überschrift zum Glückh. Schiff und zu Kirchenlied Nr. 28. — 3 bedeit, bedeutet. — 4 bracht, gebracht haben. — 8 ergänze haben. — 9 du wilt. — 10 vorsparen, ver-, aufsparen.

Was ist's, daß man sich rühmet hoch
Der Eltern, und folgt ihn nicht noch?
Bist alter Tugend großer Preiser,
Aber der Tugend kein Erweiser?

Tust gut alt Sitten hoch erheben
Und schickst doch nit darnach dein Leben?
Was rühmst du dich viel Adelichs
Und tust doch nichts dan Tadelichs?

Was Ruhm hat der jung Adler doch,
Wann er sich rühmet der Eltern hoch,
Wie sie wohnen in Bergs Klüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
Also was ist dir für ein Ehr,
Wann rühmst die alten Teutschen sehr,

Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbarn litten,
Und du achtst nicht der Freiheit dein,
Kannst kaum in deim Land sicher sein?

Laßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zorn vornen und hinden?
Sollt auch solch feiger Art gebühren,
Daß sie soll Kron und Scepter führen?

Ja, ihr gebührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß, welches sie nur hab,
Und führe für den Adler kühn
Ein bunte Atzel nun forhin,

Und für den Weltapfel ein Ball,
Den man schlägt, wann er hupft im Fall,

14 ihn(en). — noch für nach, dialektisch wie vieles in dem Gedicht. — 18 schickst, richtest ein. — 19 Adelichs, Gen. adeliger Dinge. — 33 läßt deinen Nachbarn sein Pferd dir an ꝛc., d. h. du bist zwar zornig, thust aber nichts. — 37 für, statt. — 38 hölzin, Adj., wie güldin von Gold. — 40 Atzel, Elster. — 41 ein(en). — 42 den man nach Belieben beim Spiel schlägt.

Weil heut doch schier keim Ernst ist mehr,
Handzuhaben Freiheit und Ehr.

Sonder man scherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
Und für alt teutsch Standhaftigkeit
Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
Wann man den Adlers Mut nicht spürt.
Nichts ist, daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stuck der Welt erhält.

Sonder man muß erweisen fein
Dies, des man will gerühmet sein,
Und nicht der Alten wacker Taten
Schänden mit Untun ungeraten.

Aufrecht, Treu, Redlich, Einig und Standhaft,
Das gwinnt und erhält Leut und Landschaft.
Also wird man gleich unsern Alten,
Also möcht man forthin erhalten

Den Ehrenruhm auf die Nachkommen,
Daß sie demselben auch nachohmen.
Und also kann man sein ein Schrecken
Den Nachbarn, daß sie uns nicht wecken,

Sondern dem Hund lan seinen Tratz,
Zu verwahren sein Gut und Schatz.
Gleich wie man deren noch sind etlich,
Die solchem Rat nachsetzen redlich

Und recht bedenken ihre Würden,
Wie ihr Vorfahren Scepter führten.
Gott stärk dem edlen deutschen Gblüt
Solch anererbt teutsch Adlersgmüt.

Secht, dies hab als ein Teutscher ich
Aus teutschem Gblüt treuherziglich

43 kei(ne)m. — 45 sonder, sondern. — 51 bezieht sich auf den Weltapfel. — 57 Aufrecht, Aufrichtigkeit. — 62 nachohmen dialektisch für nachahmen. — 65 Tratz, Trotz. — 67 sind(et). — 70 ihr(e).

Euch Teutschen, die herkommen von Helden
Bei diesen Helden müssen melden,

Sobald ich dies teutsch Bild schaut an.
Gott geb, daß ihr es recht verstan,
Und beides, treu seid euern Freunden
Und auch ein Scheu alln euern Feinden.

2. Das glückhaft Schiff von Zürich.

Artliche Beschreibung der ungewohnten und doch glücklichen Schiffahrt etlicher Bürger von Zürich auf das vielberühmte Hauptschießen gen Straßburg getan. Gestellt[1] einer loblichen Eidgenossenschaft, einer Stadt und Gemein Zürich), auch dem mit Freuden vollbrachten Straßburgischen Schießen und der ehrlichen[2] nachbarlichen Besuchung, der glückhaften Schiffahrtgesellschaft zu Gedächtnis, Ruhm und Ehren durch

Ulrich Mansehr vom Treubach.[3]

Gekürzt.

Man liest von Xerxe, dem Beherrscher
Des Aufgangs und der edlen Perser,
Welcher neunhundert tausend Mann
Führet wider die Griechen an,
Daß, als er het zu Meer gestritten
Und sehr großen Verlust gelitten,

4 verstan, versteht.

2. Nach dem Freischießen vom 21. Juni 1576, bei dem Fischart wol selbst mit seiner Büchse auf dem Platz gewesen, verfaßte er dies Gedicht. Auf das Fest selbst und die an und für sich geringfügige Kraftprobe der Überbringung des warmen Hirsebreis kam es ihm nicht an, und deshalb gelang es, den Vorwurf ernst anzufassen. Aus dem abenteuerlichen Spiele ergeben sich für den Dichter würdige Gedanken und Ausführungen: das Lob der uralten, nachbarlichen, für die Sache der politischen und religiösen Freiheit so überaus bedeutsamen Freundschaft zwischen dem 'loblichen, lieblichen Zürich' und Straßburg, der 'Zierd am Rhein, 'wie ein Gstein in Ring versetzt', die Verherrlichung der unverdrossenen Anstrengung und Energie, welche selbst Rhein und Sonne freudig begrüßen. (Allg. d. Biographie).

1) gestellt vergl. Ernstliche Ermahnung V. 2. — 2) ehrlich, stattlich. — 3) Fischart liebte es, seinen Namen hinter allerlei Pseudonyme zu verstecken. — Das Gedicht umfaßt 1174 Verse.

Da ward er so ergrimmet sehr,
Daß er ließ geiselen das Meer
Und wurf Ketten drein, es zu stillen
Und es zu fesseln nach seim Willen.
Aber was half ihn dieser Hohn?
So viel als nichts, er floh davon.
Desgleichen hört man von Venedig,
Daß sie zu schaffen das Meer gnädig
Jährlich werfen hinein ein Ring,
Daß es sie wie ein Braut umfing'.
Aber wie oft hat's sich erwiesen
Ganz feindlich mit den Übergüssen.
Auch, wann sie ihrer Gmahl wol trauten,
Was dorft's, daß sie viel Dämm umbauten?
Deshalb ein andre Weis ist gwiß,
Zu zähmen die Wasser und Flüß,
Daß sie geschlacht und folgig werden
Und die Leut fertigen ohn Beschwerden.
Welchs ist dieselb? Nämlich nur die,
Welche wir han erfahren hie,
Daß neulich sie gebrauchet hat
Die jung Mannschaft aus Zürch der Stadt:
Das ist handfest Arbeitsamkeit
Und standhaft Unverdrossenheit
Durch rudern, riemen, stoßen, schalten,
Ungeacht Müh ernsthaft anhalten,
Nicht scheuen Hitz, Schweiß, Gfährlichkeit,
Noch der Wasser Ungstümigkeit,
Nicht erschrecken ab Wirbeln, Wellen,
Sonder sich herzhaft gegenstellen;
Je meh die Flüß laut rauschend trutzen,
Je kräftiger hinwider stutzen.
In Summa: durch standhaft Gemüt
Und strenge Hand, die nicht ermüd.

11 mich hilft ist alter Sprachgebrauch. — 19 Gemahl ist beiderlei Geschlechts. — 20 dorft's, bedurfte es, war es nötig. — 23 geschlacht heißt zunächst nur geartet, dann von guter Art, wie unser artig. — 31 riemen, rudern, schalten, stoßen. Bei der Abfahrt nach Island Sifrit dô balde ein schalten gewan. — 35 ab, ob, über. — 38 stutzen, stoßen. — 40 strenge, stark, tapfer; vgl. anstrengen.

Dann nichts ist also schwer und scharf,
Das nicht die Arbeit underwarf.
Nichts mag kaum sein so ungelegen,
Welchs nicht die Arbeit bring zuwegen.
Was die Faulheit halt für unmüglich,
Das überwind die Arbeit füglich.
Die Arbeit hat die Berg durchgraben
Und das Tal in die Höh erhaben,
Hat's Land mit Städten wohnhaft gmacht
Und die Ström zwischen Damm gebracht,
Hat Schiff gebaut, das Meer zu zwingen,
Daß es die Leut muß überbringen,
Und die Leut über Fluß muß tragen
Und sich mit Rudern lassen schlagen,
Daß es die Schiff so gschwind muß führen,
Als die Vögel der Luft tut rühren.

Derwegen dieweil durch solch Weis,
Nämlich durch arbeitsamen Fleiß
Die Züricher haben vorgetroffen
Vielen, die auch dergleichen hofften,
Und han ein bessern Weg gefunden,
Wie die Flüß werden überwunden,
Und also han gschafft ein Nam,
Der bleibt, so lang der Limmat Stram
Zu ihrem Vater lauft in Rhein
Und der Rhein kehrt im Meerkreis ein:
So wär es je ein Unverstand,
Die Gschicht zu machen nicht bekannt,
Dieweil es je kein Fabel ist . . .
Sonder Standmut und feste Hand
Das macht recht fliegen durch die Land.
Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel,
So führen über Stram und Hügel.
Derhalben weichet ihr Poeten,

48 erhaben, erhoben. — 56 der Luft, altes Masl. — 59 vorgetroffen einem, übertroffen. — 63 ein(en). — 64 Stram, alte hd. Form für Strom. — 67 je, immer, durchaus. — 69 wie andre hier aufgezählte Geschichten von Triptolemos, Medea, Perseus, Ikarus. — 71 die Land, alter richtiger Plural des Neutrums.

Die wahr Geschicht in falsch Gdicht nöten,
Und laßt uns hören mit Verlangen,
Wie im Sommer, neulich vergangen,
Von Zürch ein gsellig Burgerschaft
Mit gutem Glück und Manneskraft
Gen Straßburg auf das Schießen fuhr,
Da sie alle Freundlichkeit erfuhr. . . .

Dieselbig wolt auch nicht erlosen
Die Glegenheit, ihr auf gestoßen,
Ihr uralt Freund und Nachbarleut
Heimzusuchen in Freuden weit.
Derhalben sich ein ehrlich Gsellschaft
Von vier und fünfzig samenthaft,
So all in Leibfarb warn gekleid,
Zu zeigen ihr Einmütigkeit,
Verglichen haben eines Stücks,
Welches bedorft wohl großes Glücks:
Nämlich in eim Tag tun ein Fahrt,
Die man kaum in vier Tagen fahrt;
Und in dem folgen den Vorfahren,
Die auch dergleichen Schiffleut waren.
Dann was stat baß, dann wann die Jugend
Nachschlägt ihrer Vorfahren Tugend?
Dann also grünen die Städt hie,
Wann Tugend bleibt bei alter Blüh.
Aber wo aus der Art man schlägt
Und täglich neue Bräuch erregt,
Da kumt gewiß ein Neuerung,
Die selten eim Land wol gelung. . . .

Nachdem nun alles war versehen
Ward zu der Abfahrt angesehen
Im Brachmonat der zwenzigst Tag,

75 nöten, zwingen. Welche die Wahrheit durch Dichtung entstellen. — 82 erlosen, vorüberlassen; wegen des Reims verstümmelt. — 83 die ihr gekommene Gelegenheit — 86 ehrlich, s. Überschrift Anm. 2. — 87 samenthaft, zusammen. — 88 hellrote Schützenkleider. — 90 übereingekommen in einer Sache, welche. — 92 (zu) tun. — 96 dann, als. — 97 vgl. das vorige Gedicht. — 99 Blüe altes Wort für Blüte. — 103 gelung für gelang wegen des Reimes. — 106 Brachmonat ist der Juni.

Daß man es mit dem Wagschiff wag.
Kamen darauf fast um zwo Uhren
Gleich gegen Tag, daß sie abfuhren,
Trugen ein warmen Hirs ins Schiff
In einem großen Hafen tief,
Zu zeigen an, daß, wie sie könnten
Den Hirs warm liefern an ferrn Enden,
Also wären sie allzeit gwärtig
Zu dienen ihren Freunden fertig.
All warens freudig, daß man's wag,
Und grüßten da den lieben Tag
Mit Trummen und Trommetenschall,
Daß es gab durch den See ein Hall.
„O heller Tag, o liebe Sonn",
Sprachen sie, „nun dein Schein uns gonn,
Zeig uns dein lichtes, rotes Haupt,
Des uns hast diese Nacht beraubt.
Geh auf mit Freuden uns zu Heil,
Daß wir vollbringen unser Teil.
Halt bei uns heut mit deinem Schein,
Laß dir kein Wolk hinderlich sein.
Zünd durch dein Licht den Weg uns heut
Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit.
Dann du auch wirst durch diese Gschicht
Noch berühmt, wo man davon spricht." . . .

Hiemit so stieß man ab vom Land
Und legt an d'Ruder manlich Hand.
Da ging es daher in der Wog,
Als ob es in dem Wasser flog.
Die Ruder gingen auf und ab
Schnell, daß es ein Ansehen gab,
Als ob ein fremds ungwont Gefügel
Da auf dem Wasser rührt die Flügel. . . .

---

107 Wagschiff Wortspiel von wâc wogendes Wasser. — 108 kamen und trugen den Brei gehören zusammen. — 110 der Hirs, Hirse, Hirsebrei. — 111 Hafen, Topf. — 113 Adj. ferre. — 115 fertig eig. zur Fahrt bereit, tüchtig. — 123 hast du. — 138 Gefügel von Vogel. — 139 folgt die Beschreibung der Fahrt durch Limat, Ar und Rhein.

Da freuten sich die Reisgefährten,
Als sie den Rhein da rauschen hörten,
Und wünschten auf ein neues Glück,
Daß glücklich sie der Rhein fortschick,
Und grüßten ihn da mit Trommeten:
„Nun han wir deiner Hilf vonnöten,
O Rhein, mit deinem hellen Fluß
Dien du uns nun zur Fürdernus.
Laß uns genießen deiner Gunst,
Dieweil du doch entspringst bei uns. . . .
Leit uns gen Straßburg, deine Zierd,
Darfür du gern laufst mit Begierd,
Weil es dein Strom ziert und ergetzt
Gleich wie ein Gstein, in Ring versetzt."
Der Rhein mocht dies kaum hören aus,
Da wund er um das Schiff sich kraus,
Macht um die Ruder ein weit Rad
Und schlug mit Freuden ans Gestad
Und ließ ein rauschend Stimm da hören,
Draus man mocht diese Wort erklären:
„Frisch dran, ihr liebe Eidgenossen",
Sprach er, „frisch dran, seid unverdrossen,
Also folgt eueren Vorfahren,
Die dies taten vor hundert Jahren,
Also muß man hie Ruhm erjagen,
Wann man den Alten will nachschlagen.
Von euerer Vorfahren wegen
Seid ihr mir willkumm hie zugegen.
Wolan, frisch dran, ihr habt mein Gleit
Um euer standhaft Freudigkeit." . . .

Die Sonne mußt herniedereilen,
Die Erd sich lassen zu erkühlen
Und sich selbs im Meer zu erfrischen
Und den feurig Schweiß abzuwischen.

147 Fördernis. Im 16. Jahrh. meist die Endung nus statt nis. — 149 folgen geographische Erörterungen der Rheinquelle. — 152 dein(en). ergetzt, erfreut. — 155 wund für wand. — 167 willkumm richtige Form des Adjektivs. — 169 Ermahnung auszuharren und Beschreibung der weiteren Reise, der berührten Städte u. s. f. etwa 330 Verse.

Jedoch zuletzt, eh sie verlauf,
Sprang sie zu etlich Malen auf
Hinter den Bergen mit ihrn Blicken,
Zu sehen, wie sie sich nach schicken.
Und als sie es sah schier vollbracht,
Sprang sie noch eins zu guter Nacht
Und befahl die Gsellschaft dem Rhein,
Der sie leit gar in d'Stadt hinein,
Welches der Rhein gar treulich tat,
Und ließ sich hören am Gestad
Mit größerm Rauschen vor meh Freuden,
Daß sie so nah der Stadt zuleiten.
Sie ließen auch zu Lob dem Rhein
Und zum Zeichen, daß sie da sein,
Die Trommen und Trommeten gehn,
Daß es gab ein groß Freudengtön.
Sie dankten Gott auch sonderlich,
Der ihnen hat so gnädiglich
Sein Gschöpf zu der Fahrt dienen lon,
Die Wasser, Wetter und die Sonn,
Und sie vor aller Gfahr bewahrt,
Auch ihn Kräft geben zu der Fahrt. . . .

Zum selben Gießen sie anfuhren
Ungefähr um die siebend Uhren.
Weil man aber vor hat vernommen,
Daß die Gesellschaft an sollt kommen,
Auch etlich Gwett drauf waren bschehen
Wa man sie heut würd kommen sehen,
Da stund von Gießen zwar herauf
Zum Kaufhaus zu ein solcher Hauf
Von Mann und Weibern, jung und alt,
Daß es sah, wie am Gstad ein Wald.
Welcher Hauf, als ers sah herkommen
Mit ihren Trommeten und Trommen,

174 verlief, unterging. — 177 danach einrichten. — 179 eins, einmal. — 185 zuleiten = zuleiteten, zuführen. — 195 ihnen). — 196 der Gießen ein Fließ, welcher die Stadt mit dem Rhein verband. — 200 Gwett bschehen, Wetten geschehen. — 201 Wa, wo und wie. — 202 zwar, fürwahr. — 205 sah, aussah. — 206 ers = er sie.

Da sprach er: „Allhie sind die Leut,
Die wir heut han erwart so weit.
Hie sind dieselben Eidgenossen,
Welche vollbrachten, was sie bschlossen!
Wer will forthin mehr können sagen,
Daß Arbeit nicht könn alls erjagen?
Weil sie aus vier Tagreisen heut
Hat ein gemacht, und nah das weit,
Und gezeigt, daß Nachbarn nicht allein
Auf etlich zwenzig Meilen sein,
Sonder treißig, ja sechzig Meil,
Wann man nach der Reis rechnen will.
Dies sind recht Nachbarn, die wol weit,
Doch wann sie wollen, nah sind heut.
Darum sind sie uns wol willkommen,
Die uns zu Lieb solchs für hant gnommen.
Billig tun wir ihn an all Ehr,
Die uns zu Ehr auch kommen her.
Gott wöll die liebe Nachbarschaft,
Ein Stadt Straßburg und Eidgenoßschaft
In steter Freundschaft stets erhalten,
Wie sie besteht noch von den Alten."

Dies und dergleichen sagten da
Die Burger und was ihn zusah.
Desgleich die Gsellschaft sehr erfreut,
Daß man ihr wart mit solcher Freud,
Sprachen: „Umsonst ist nicht die Müh,
Weil man mit Dank verstehet die.
Wer wollt den nicht zu Lieb was tun,
Die lieblich ein empfangen nun?
Haben wir anders nichts davon,
Tragen wir doch den Ruhm zu Lohn.
Wer aber nichts um Ruhm darf wagen,
An dem mag man der Ehr verzagen."

209 erwart(et). — 215 nah, nämlich gemacht haben. — 224 ihn(en). — 231 s. 224. — 233 wart(et). — 235 verstehet, merket, aufnimmt. — 237 lieblich, freundlich. — ein(en), jemanden. — 241 verzagen mit Gen. etwas aufgeben.

In dem fuhren sie fort im Gießen,
Da sie die Kinder willkomm hießen.
Den wurfen sie nach altem Sitt,
Welches bedeutet Dank und Fried,
Ihr zürchisch Brot, gnant Simmelring,
An das Gestad, daß man's empfing.
Das währt hinauf das ganz Gestaden.
Dann sie vor hatten eingeladen
Drei Hundert solcher Semmelbrot.
Welchs, wann man bei den Alten bot,
Deut's Gastfreiheit und Freundlichkeit,
Darvon die Schweizer seind beschreit.
Folgends als aus dem Schiff sie gingen,
Zwen Herrn des Rats sie da empfingen
Von wegen einer Oberkeit,
Welche sich ihrer Ankonft freut,
Die also wunderglücklich sei
Vollbracht aus nachbarlicher Treu.
Welche Besuchung sie nun mehr
Rechne für groß Freundschaft und Ehr,
Ihnen und ihrem Schießen gschehen,
Darfür man ihren Dank soll sehen
Und ihren Fleiß, stets zu erfüllen
Den alten nachbarlichen Willen,
Wünschend, daß gleich wie die Schiffahrt
Glücklich vollbracht wär und bewahrt,
So glücklich besteh jederzeit
Der beiden Städt lieb Freundlichkeit.
Nach geendter Red führt man sie all
Mit Trommen und Trommetenschall
Aufs Ammeisters Stub zu dem Essen,
Da viel Volks war zu Tisch gesessen
Von Burgern und fremd Schützen zwar,
Die ihrenthalb warn kommen dar;
Auch erschienen ihn da zu Ehren
Städt- und Ammeister und Ratsherren

246 wie 250 Semmelbrot, im Ring gebacken, Kringel. — 252 deut, bedeutet. — 253 beschreit, berufen, berühmt. — 272 Ammeister, Bürgermeister. — 276 ihnen).

Die zwischen sich zu Tisch sie setzten
Und mit Gespräch und Speis ergetzten,
Desgleichen auch mit Musikspielen,
Und was sie wußten ihn zu Willen.
Sie ließen auch gleich bringen dar
Den Hirs, der zu Zürch kochet war,
Und ließen des auf jeden Tisch
Ein Platt voll tragen, warm und frisch.
Dessen sich mancher gewundert hat,
Wann er ihn an Mund brennen tat.
Hatten drob mancherlei Gspräch,
Daß ihn des kurzer wurd die Zech.
Sagt jeder auch von seinen Reisen
Und wollt das Sein vor allem preisen.
Doch lobet mehrteils diese Reis,
Die ihnen den Hirs liefert heiß,
Und preisten die Züricher Knaben,
Daß sie wol sich gebrauchet haben,
Desgleichen auch die Eidgnoßschaft,
Die ihn den Abend fröhlich schafft.

Man sprach auch zu den Schiffahrtgsellen,
Daß sie sich fröhlich wollten stellen,
Dieweil man um Ergetzlichkeit
Wär zsammen kommen also weit,
Und sie gelendt wärn an dem Ort,
Da gut sei der Hafen und Port.
Wie glückhaft sie zu Schiffen wären,
So freundlich solltens sich's erklären.
Dann man sagt, wem das Glück wol will,
Der danzt auch ohn ein Saitenspiel,
Und welchen das Glück an tut lachen,
Der kann auch andre lachen machen.
Auch darum erfreut ein das Glück,
Daß er auch ander Leut erquick.
Dann gwißlich ist Unfreundlichkeit

279 ergetzten, erfreuten. — 281 ihn(en). — 283 gekochet. — 285 Platte, Schüssel. — 292 mehrteils substantivisch; meistens lobte man. — 295 gebrauchet, angestrengt. — 302 gelendt = gelandet.

Ein Stück der Unglückseligkeit.
Dies sei der Freundschaft Eigenschaft:
Zur Freud herzhaft, zur Not standhaft.
Sie sollten mit Wein kühlen nun,
Was heut verbrennet hätt die Sunn,
Und sollten itzt zu Lieb dem Rhein
Auch trinken rein den rheinschen Wein.
Sie sollten nun die Becher üben
Gleich wie sie heut die Ruder trieben,
Und werfen auf ein Glücksgeschirr,
Welchs ihres Glückschiffs Namen führ.
Dergleichen mocht man ihn zusprechen,
Nach der Freund Ehren Freud zurechen.
Demnach von Freud genannt sind die Freund,
Gleichwie von Fehde sind die Feind.
Hierauf die Gsellschaft sich erzeigt
Wie Freund, zu Freundlichkeit geneigt,
Erwies von wegen ihrer Statt
Das Herz, so sie zu Straßburg hat,
Und wie sie noch die Alten wären,
Die Nachbarschaft zu halten bgehren.

Nachdem das Mahl nun war vollendt,
Leit sie in ihr bstellt Losament
Zum Hirzen die Herrschaft der Stadt,
Da die Gsellschaft ihr Ruh dann hat.

An den beiden folgenden Tagen führt man die Gesellschaft in Straßburg umher und zeigt ihr die Herrlichkeiten derselben, den Schießplatz, das Zeughaus (Bürgern und Fremden zu eim Schutz, und den Feinden zu einem Trutz), Speicher und Kellereien, das Münster mit dem künstlich Uhrwerk, die Pfalz, Kanzlei, Marstall und das Spital. Am Samstag nahmen die 54 Herren (eingerechnet 3 Trompeter, 2 Trommler

322 Ein Glücksspiel aufwerfen, Lotterie veranstalten. — 335 rechen aus rech(en)en zusammengezogen. — 326 die Etymologie ist hübsch, aber nicht richtig. Freund gehört zu frijon lieben, Freude aber zu fro was mit *αγαθός* identisch. Dagegen gehen Fehde und Feind wirklich auf denselben Stamm zurück, der in Gotisch fijon hassen liegt. — 330 ihrerseits. — 335 leit(et), führt. — Losament weit verbreitetes Wort für Herberge aus franz. logement. — 336 Gasthof zum Hirsch; zum Hirschen sagt man noch heut in Süddeutschland.

und 1 Pfeiffer), welche am Schluß namentlich aufgeführt sind, Abschied und fuhren, vom Rat reich beschenkt, zu Wagen heim. Der Dichter schließt

Ich aber hab ein Glückschiff bschrieben,
Welchs das Glück selber hat getrieben,
Von dem man sagen wird, allweil
Straßburg von Zürch liegt dreißig Meil.
Hiemit schütz Gott die Eidgnoßschaft
Und ihre liebe Nachbarschaft.

3. Treue und Tapferkeit.

Erklärung beider hier fürgemalter teutscher Tugenden.

Standhaft und treu und Treu und Standschaft
Die machen ein recht teutsch Verwandschaft.
Bestendige Treuherzigkeit
Und treuherzig Beständigkeit,
Wann die kommen zur Einigkeit,
So widerstehn sie allem Leid.
Daher unser Vorfahren frei
Durch redliche, standhafte Treu
Schützten ihr Freiheit, Land und Leut,
Ja weiterten ihr Land auch weit.
Wie Leuen täten sie bestan,
Wann sie ein Feind tät greifen an.
Und wann sie dann warn angegriffen,
Die Glegenheit sie nicht verschliefen,
Sonder dem Feind sie stark nachsetzten,
Auf daß sie ihre Schart auswetzten.
Gleich wie ein Adler stark nachziehet
Eim Raub, der ihm mit List entfliehet,
Ja wie ein Hund seins Herren Gut,
Darauf er liegt und hält's in Hut,
Wider Fremde treulich verwacht:
Also hetten sie auch in Acht
Das Land, welchs ihn Gott hat verliehen,
Darin ihr Kinder aufzuziehen.

3. 1 Standschaft ein von Fischart gebildetes Wort für Beständigkeit, Tapferkeit. — 10 weiterten, erweiterten. — 21 verwacht, bewacht. — 22 hetten = hatten.

Was nun euch frommen Teutschen heut,
Die von so frommen Eltern seid,
Auch nunmals will zu tun gebühren,
Sollt ihr hiebei zu Gmüt kurz führen.

4. Gute Ordnung.

I.

Dann jedes rechtes Regiment
Soll gleichsam gstimmt sein wie die Saiten,
Die sich all in einander leiten.
Wann aber auf dem Instrument

Die gröbst Sait sich von andern trennt
Und wollt nicht mit ihn stimmen ein,
Sondern derselben exlex sein,
Da ist die Musik schon geschändt.

Also wann auch in Königreichen
Das Weiser soll dem Albern weichen,
Und das nicht herrschen soll, will gbieten,

Da nehmen solche Regiment
Oder eine Änderung oder End.
Dann uneins Hirten nicht wohl hüten.

II.

Dann welches schreit aus seinem Stand,
Dasselb zerreißt das menschlich Band,
Schafft Unwill und groß Mißverstand,
Und verunruhigt Stadt und Land,

---

1 fromm, frumm in alter Bedeutung tüchtig, der etwas vorwärts bringt. — 2 ihr seid.

4. An Ehr und Billigkeit liebende Leser. Etlich Sonnet. Huldrich Wisart. Fischart liebte es als Schriftsteller immer neue Namen anzunehmen wie Grimmelshausen u. a. Das erste Sonnet handelt davon, daß es wider die Natur ist, wenn im Hause die Henne die Hanen führen will. Wir teilen oben das II. und IV. von den sieben Sonneten mit.

1 dann, denn. — 3 leiten, fügen. — 7 derselben exlex, außer der Ordnung derselben. — 10 das Weiser(es), dem Albern(en). 13 oder — oder, entweder — oder. — 15 schreit = schreitet.

Weil Hochmut findet Widerstand.
Drum Gott alles recht erschuf,
Ein jedes Geschlecht in seim Beruf,
Den Mann dapfer mit Rat und Hand,

Das Weib blöd, still zu der Haushaltung,
Und je stiller ist ihr Verwaltung,
Je besser ist dieselb bestellt.

Dann ins Haus ghört kein Rechten, Fechten,
Es wird sonst böses Garn sich flechten,
Sondern aufs Rathaus und ins Feld.

5. Tanzliedlin.

[Gekürzt.]

Kein größer Freud,
Als wo zwei gleiche Herzen
Einander lieben beid.
Kein großer Leid,
Dann mit Undank und Schmerzen
Lieb haben ohn Bescheid.
Dann gleich und gleich
Gesellt sich gleich;
Ungleich Gepräuch
Trennen ein Reich.
Derhalben wol
Ein jeder soll
Seins gleichen ihm erlesen,
Daß auch die Lieb steh;
Dann bei ungleichen Wesen
Sind ungleich Sinn und Eh.

23 blöd, schwach, zart.

5. In seinem Ehzuchtbüchlin, Straßburg 1578 sagt Fischart: 'Darum kann ich das künstlich und lehrreich Tanzliedlin, das etwan einem zu hochzeitlichen Freuden durch J. F. G. M. gemacht worden, nicht unterlassen hieher zu setzen, dieweil es eben die erstgedachte Lehr von Gleichheit der Eheleut schön ausstreichet (ausführt). Und ist in dem Ton des Allamont (d. i. Allemande, Name einer Melodie) d'amour Tanz gestellet. (Goedeke, Elf Bücher deutscher Dichtung I.)

6 ohn Bescheid, ohne Erwiderung. — 14 steh, ergänze gleich.

Es schicken sich
Nicht gleich allerhand Blumen
Zusammen ordenlich.
Sonder man sicht,
Daß sein zusammen kummen
Die Gruch und Farb verpflicht.
Dann so die ein
Sollt riechen rein,
Die ander sein
Stinkend ohn Schein:
So schändt je eins
Dem andern seins.
Also ist mit der Bulschaft,
Da muß ein Gleichheit sein
Und ein Ammt zur Huldschaft,
Sonst kommts nicht überein.

Dann wer ist der,
So ein ungleich Par Rinder
Kann zwingen ungefähr,
Daß es daher
Ziecht gleich, keins meh noch minder,
Dem will ich folgen sehr.
Aber ich halt,
Daß man nicht bald
Find solcher Gstalt
Ein, ders verwalt.
Also ist auch
In Lieb der Prauch:
Da spannt man nicht zusammen
Zwei ungleich Herzen nur,
Sonder die zsammen kamen
Aus Anmut der Natur.

20 sicht. Das h in sieht wurde vor t ausgesprochen. — 22 verpflichtet), die zusammen passen; verpflichten, verbinden, in Gemeinschaft setzen. — 25 sein sollte. — 29 Bulschaft, Liebe, Ehe. — 32 kommts kommt sie. Sonst stimmt sie nicht in sich. — 35 ungefähr, ohne Gefahr. — 39 halt, meine. — 41 solcher Gstalt einen), einen derartigen, solchen. — 42 verwaltet), ausrichtet.

Aber wie süß,
Wo gleich mensurlich treten
Zur Melodei die Füß.
Dann je gewiß:
Der Tanz der ist ein Schatten,
Wie Lieb und Eh sein müß,
Daß wie der Gang
Geht nach dem Klang,
Also ohn Zwang
Ihr Herz auch gang
Nach beider Will,
Gestimmt in Still.
Wo dann sich eins so stimmet
Nachs andern Sinn und Stimm,
Alsdann der Spruch sich gziemet,
Daß, was sich reimt, sich rühm.

Drum hab ich mir
Meins gleichen ein erwählet.
Sie ist die Blum und Zier,
Und nur nach ihr
Muß sein mein Herz gestellet
Von nun an für und für.
Sie ist der Klang,
Nach dem ich gang,
Sie ist das Gesang
Nach dem ich hang.
Sie ist die Lieb,
In der ich leb.
Sie ist mein Ruh und Frieden,
In der ich ruh auf Erd.
O Gott, geb du eim jeden,
Daß ihm sein Eva werd!

59 gleich mensurlich, in gleichem Takt. Das ganze ist ein Tanzlied. — 53 Schatten, Abbild. — 58 gang, gehe. — 60 gestimmt in Still, in Übereinstimmung. — 64 sich rühm, einander zum Ruhm gereicht. — 69 gestellet, gerichtet. — 72 gang vgl. V. 58. Die Melodie, nach der ich trete, tanze. — 73 Gesang ist in der älteren Sprache Mask. und Neutrum. — 74 dem ich nachhänge, lausche.

6. Sprüche.

Büchsen schießen,
Glocken gießen,
Teufel bannen,
Armbrost spannen:
Wer das nicht wol kann,
Solls underwegen lan.
Ich aber sage:
Wers auch wol kann,
Solls lassen anstan.

Unvertrossen und allgemach
Werden verrichtet die schwersten Sach.

II. Ulrich von Hutten.

Geboren 1488 auf Schloß Steckelberg an der Kinzig; obgleich erstgeborener wurde er als elfjähriger ins Kloster Fulda gebracht, um Mönch zu werden. Nach 6 Jahren entfloh er und erlebte alle Drangsale eines fahrenden Schülers, kam in ganz Deutschland herum und zog endlich nach Versöhnung mit seiner Familie gen Italien, um seine juristischen Studien zu vollenden. Doch trieb ihn Neigung zum Humanismus. Er gewährte ihm das Rüstzeug zu schriftstellerischer Thätigkeit, die er bald in den Dienst des Freiheitskampfes gegen Rom und alle Deutschlands Wohlfahrt schädigenden Mächte stellte. Mit Luther hatte er nur vorübergehend Beziehungen; sein revolutionäres Streben trennte ihn von dem Reformator. Von der Kirche verfolgt fand er Zuflucht auf Sickingens Burgen Landstuhl (vgl. Volkslied Nr. 29) und Ebernburg, den 'Herbergen der Gerechtigkeit', 1520—21, wo er Sickingen für Luthers Sache gewann und deutsch zu schreiben anfing. Von da an ging's mit ihm bergab. Flüchtig und an Leib und Seele gebrochen, irrte er umher, zuletzt bei Zwingli in Zürich Zuflucht findend. Einsam auf der Insel Ufenau im Züricher See starb er im September 1523.

7. Ein neu Lied.

Ich habs gewagt mit Sinnen
Und trag des noch kein Reu.
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muß man spüren Treu!

5 wol kann, gut, ordentlich versteht.

7. Ain new lied Herr Ulrichs von Hutten.

3 Habe ich auch keinen Vorteil (also Nachteil) davon, so soll man dennoch meine Beständigkeit merken.

Darmit ich mein nit eim allein,
Wenn man es wollt erkennen:
Dem Land zu Gut, wiewol man tut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden liegen
Und reden, was er will.
Hätt Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären Hulder vill.
Nun hab ichs gesagt, bin drum verjagt,
Das klag ich allen frummen,
Wiewol noch ich nit weiter fleuch,
Vielleicht werd wieder kummen.

Umb Gnad will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohn Schuld.
Ich hätt das Recht gelitten,
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit nach altem Sitt
Zu Ghör hat kummen lassen.
Vielleicht wills Gott und zwingt sie Not
Zu handeln dieser Maßen.

Nun ist oft dieser Gleichen
Geschehen auch hie vor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor.
Oft größer Flamm von Fünklin kam!
Wer weiß, ob ichs werd rächen.
Stat schon im Lauf, so setz ich drauf,
Muß gan oder brechen.

5 Ich thue damit nicht für einen etwas, sondern für mein Vaterland. meinen mit Dat., einem etwas angenehm machen, für einen etwas thun. — 11 geschwiegen, verschwiegen. — 12 Hulder, Freunde. — 14 frumm, förderlich, tüchtig. — 19. 20 Wenn es ein Rechtsspruch gewesen wäre, hätte ich es auf mich genommen; aber sie haben mich ja gar nicht verhört in ihrer Ungeduld, mich zu verdammen. — 21 der Sitte ist das alte Geschlecht. — 24 dieser Maßen, in dieser Weise. — 30 rächen, das Unrecht strafen. — 31 aber wenn es einmal losgeht, dann fache ich den Funken zur Flamme an: vgl. V. 29.

Dar neben mich zu tröſten
Mit gutem Gwiſſen hab,
Daß keiner von den böſten
Mir Ehr mag brechen ab,
Noch ſagen, daß uf einig Maß
Ich anders ſei gegangen
Dann Ehren nach, hab dieſe Sach
In gutem angefangen.

Will nun ihr ſelbs nit raten
Dieſ' frumme Nation,
Ihrs Schaden ſich ergatten,
Als ich vermahnet han,
So iſt mir leid. Hiemit ich ſcheid,
Will mengen baß die Karten,
Bin unverzagt. Ich habs gewagt
Und will des Ends erwarten.

Ob dann mir nach tut denken
Der Curtiſanen Liſt:
Ein Herz läßt ſich nicht kränken,
Das rechter Meinung iſt.
Ich weiß noch viel, wölln auch ins Spiel,
Und ſolltens drüber ſterben.
Auf, Landsknecht gut und Reuters Mut,
Laßt Hutten nit verderben!

---

33 ich habe mich zu tröſten, ich kann mich tröſten. — 35 keiner von den böſten, nicht der Geringſte. — 37 uf einig Maß, in irgend einer Weiſe. — 41 Will ſie ſich nun nicht ſelbſt raten. — 43 ſich ergatten, ſich erholen. Grimm Wb. III, 815. — 50 Curtiſanen, Höflinge. Er kämpfte dagegen, daß mit ſolchen ſtatt mit tüchtigen Männern die einflußreichen Stellen in Deutſchland beſetzt wurden. — 53 Ich weiß noch Viele, die an dieſem Kampfe teilnehmen wollen, wenn es ihnen auch das Leben koſtet. — 55 Auf, ihr guten Landsknechte und mutigen Reiter!

III. Meistergesang.

Gründlicher Bericht

des

deutschen Meistergesangs

1. durch Adam Puschman.

Die schöne Musica oder Singekunst hat in heiliger Schrift viel herrlicher Zeugnis, daß sie nicht allein als ein sonderliche, edle Gabe Gottes, dem Menschen zur Freuden und Ergötzung, sondern auch zum Lob Gottes und Ausbreitunge seines heiligen Namens, hochdienstlich, und sonderlich Christenleuten zur Erinnerung göttlicher Woltaten und zur Andacht des Herzens das edelste Mittel ist. Wie denn der heilige Apostel Paulus Colos. 3 zur Übunge christlicher guter Gesenge gar treulich vermahnet.

Demnach aber Gott in allerlei Zungen und Sprachen will gelobet und gepreiset sein, wie der Psalmist bezeuget.

Auszug. Der vollständige Titel lautet: Gründl. Ber. d. d. M. darinnen begriffen alles, was einem jeden, der sich Tichtens und Singens annemen wil, zu wissen von nöten. Und wie die Art und Eigenschaft der Versen oder Reimen, Thön und Lieder zu erkennen sei. Zusampt der Tabulatur und beiderlei Strafartikeln, auch gründliche Erklärung derselbigen. Mit angehefster Schulordnung, wes sich Mercker und Singer allenthalben verhalten sollen. Sampt dreien schönen Schulkünsten (d. i. Meistergesängen), vormals in Druck nie außgangen, durch Adam Puschmann von Görlitz, Liebhabern dieser Kunst zusammengebracht. Zu Görlitz druckts Ambrosius Fritsch 1574. — Über sein Leben siehe das Folgende.

Also hab ich mir fürgenommen, von der deutschen Poeterei und alten Singekunst einfältigen Unterricht zu tun, des Verhoffens, der christliche Leser werde solches, weil es zum Lobe Gottes und seines heiligen Namens gereichet, ihme gefallen lassen.

Und ob ich wol in meiner Jugend von meinen seligen lieben Eltern fleißig zum Studieren gehalten und bei der löblichen Musica auferzogen worden, habe ich doch aus kindischem Unverstand zeitlich[1] darvon gelassen und mich der Wanderschaft neben meinem Handwerk[2] angenommen, in der Meinung, dadurch viel Städt und Länder zu beschauen und frembder Nationen Bräuch und Gewohnheiten zu erkunden, als ich denn die mehrer Zeit meiner Jugend bis nun ins 30. Jahr meines Alters damit zugebracht.

Und wie man in der Wanderung mancherlei Übung und Kurzweil der Welt siehet und erfähret, sonderlich bei der Jugend, welche zum Teil gut und löblich, zum Teil auch bös und schädlich sein: also hat mir, als der ich zur Musica fast[3] geneiget, das Meistergesang unter andern am allermeisten geliebet.[4] Mich derhalben zu Augsburg anfänglich zu den Meistersingern gehalten, bei ihnen den rechten Grund ihres Singens gesucht, den ich da zur Zeit daselbst gründlich nicht erlangen mögen. Bis ich endlich zu Nürnberg bei dem sinnreichen Herrn Hans Sachsen und andern verständigen Singern bessern Bericht des Grundes dieser Kunst erlangete. Allda ich etliche Jahr verwartet und diese alte löbliche Kunst gelernet, geübet und gebraucht, wie dann noch bis auf heut.

Und ist diese Kunst sonderlich lieb und wert zu halten darumb, daß sie anfangs adelicher hoher Ankunft[5] ist, als die erstlich[6] von fürtrefflichen hohen Leuten erfunden worden. Und sind nämlich der ersten Meister dieser Kunst an der Zahl Zwölfe gewesen, derer Namen ich zu mehrem Unterricht hiebei verzeich-

1) eine Zeit lang. — 2) Adam Zacharias Puschman war Schneider. 1532 in Görlitz geboren, im Meistergesang ein Schüler des Hans Sachs, reiste er zur Förderung der Singeschulen, wurde Kantor in seiner Vaterstadt, siedelte aber dann nach Breslau über, wo er kümmerlich lebte. † 1600. Er gilt als bemerkenswerter Vertreter des sinkenden Meistergesangs, welcher den drohenden Verfall durch Festhalten an den Regeln aufzuhalten suchte. Das ausgehobene Stück seines Büchleins ist zugleich ein Zeugnis der Biederkeit und Ehrbarkeit der Meistersinger. — 3) sehr. — 4) gefallen. — 5) Herkunft. — 6) zuerst.

nen will.[1] Herr Walther ein Landherr; Wolfgangus Rohn ein Ritter; Marner ein Edelmann; Doctor Frauenlob, Doctor Mügeling, beide Doctores theologiae; Magister Klingesuhr; Magister Starcke Popp; und fünf Bürger, mit Namen Regenbogen, Römer, Cantzler, der alte Stoll und Conradus von Würzburg.

Diese zwölf Männer hat Kaiser Otto, diß Namens der erste, anno Christi 962 gegen Paris citieren lassen, allda sie für Professoribus der Universität und allen Gelehrten diß Orts verhöret und für die ersten Meister dieser Kunst erkennet und bestätiget worden, wie ihr altes Buch bezeuget.

Allda auch höchst gemeldte Kais. Maj. erwähnte 12 Meister, ihre Schüler und Nachkommen mit einer wohlgezierten güldenen Kron begnadet hat, diejenigen, so im Singen das Beste taten, damit zu verehren.

Als auch vor Zeiten die Poeten, so das beste Gedicht gesungen, mit einem Lorbeerkranz verehret wurden. Dannher noch auf heut die, so auf den Singschulen dem Krongewinner zunächst seind, auch mit einem Kränzlein[2] verehret werden....

Da nun Puschmann gesehen, daß seine geliebte Kunst mehr und mehr verfalle und er Rettung von einem gründlichen Bericht des Meistergesangs, d. h. der Aufstellung einer Kunstlehre (Poetik) erhoffte, hat er eine solche verfaßt und eine Tabulatur, d. h. gewisse Artikeln und Regeln aufgestellt „zu Nutz und Dienst aller dieser Kunst Liebenden."

1) „Dies haben ohn Zweifel gute einfältige Leute gemacht, die davon keinen gründlichen Bericht eingenommen, haben etwas von dieser und darnach von andern unterschiedenen Historien gehöret und die darnach in einander gemenget. Dann gewiß ist es, daß sich diejenigen 12 Meistersinger, so benennet werden, keineswegs auf die Zeit des Kaisers Ottonis I. schicken." So schon Spangenberg nach Wagenseil 1697. — Die Namen sind Walther von der Vogelweide. Wolfram von Eschenbach. Der Marner, ein fahrender Minnesänger des 13. Jahrhunderts. Heinrich genannt Frauenlob aus Meißen, ein fahrender Sänger, gilt als Begründer des Meistergesanges in Mainz, wo er 1318 starb. Mügeling ist Heinrich von Mügeln bei Pirna, ein bürgerlicher Dichter des 14. Jahrhunderts, den man ebenfalls mit Recht zu den Anfängern des Meistergesanges rechnet. Klingsohr, ein sagenhafter Name, welcher aus dem Wartburgkrieg bekannt ist. Meister Boppe gen. der Starke und Meister Stolle sind Spruchdichter aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Barthel Regenbogen, ein Schmied, Freund und Verehrer Frauenlobs in Mainz. Der Kanzler heißt ein oberdeutscher Sänger um 1300. Konrad von Würzburg † 1287. Wer der Römer sein soll, ist unbekannt. — 2) Vgl. die Beschreibung des Bildes S. 85 Anm. 1.

2. durch Joh. Christophorus Wagenseil,[1]

welcher seiner 1697 erschienenen latein. Beschreibung Nürnbergs ein

Buch von der Meistersinger holdseligen Kunst, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehrsätzen

anhängte. Es beruht auf Puschmanns und mehrerer anderer Darstellungen desselben Gegenstandes. Diesem entstammt das Nachstehende.

In den vorigen Zeiten ist die Meistersingerkunst in Deutschland, sonderlich aber in denen großen Städten fleißig getrieben worden, und haben sich aller Orten deren Liebhaber und Beförderer gefunden. Doch war Mainz gleichsam die Hohe-Schule und Sammelplatz der Meistersinger, wohin sich diejenigen begaben, welche die Kunst vor andern zu erlernen Begierde trugen. Daselbst wurden die Privilegien und Begnadungen, so die Genoßschaft von Zeiten zu Zeiten von den römischen Kaisern überkommen, sonderlich Kaiser Ottonis güldne Kron und der Meistersinger Wappenbrief verwahrlich aufbehalten, welches Wappen Kaiser Carolus IV. der Meistersinger-Gesellschaft wo nit erteilet, doch also verbessert.

Nach der Stadt Mainz hat in den Städten Nürnberg und Straßburg die Meistersinger-Kunst sonderlich florieret. In Folge der Zeit ist diese Kunst sehr in Abgang kommen, wie sie dann aus denen Städten, wo man angefangen denen Laien die Lesung der Bibel zu verbieten, notwendig weichen müssen; sintemalen die Gesetze der Genoßschaft erforderten, daß meistens aus der H. Schrift entnommene Historien sollten gesungen werden....

Die in dem vorigen Seculo angestellte Reformation, gleich wie sie außer der Reinigkeit in Religionssachen auch zugleich der humaniorum litterarum sacrarumque linguarum studia wieder eingeführet, also ist auch zugleich die Meistersinger-Kunst mit empor kommen. Wozu Hans Sachs in Nürnberg das meiste beigetragen, so daß er billig für den Patriarchen der Meistersinger gehalten wird. —

Dieweil alle Kunst, darinnen sich der Mensch übet, eine ordentliche Anleitung haben muß, nach welcher sich die Schüler

---

1) Er war 1633 zu Nürnberg geboren und wurde Professor der Jurisprudenz und der orientalischen Sprachen zu Altdorf. Vgl. Lyon, Minne- und Meistersang, Leipzig 1883.

derselbigen Kunst üben müssen, so lang bis sie von Tag zu Tag je länger je baß den rechten Grund und Verstand ihrer angefangenen Kunst ergreifen mögen, so soll und muß auch die hochlöbliche, christliche und holdselige Kunst des deutschen Meistergesangs einen gründlichen Bericht haben, damit die Dichter, Merker und Singer sich darinnen ersehen und erfahren mögen, was der rechten, wahren Kunst Ordnung sei.

Es folgt nun das Kapitel Von der Meister Gesängen wie auch deren Art und Eigenschaften, je mit einem Beispiel erläutert. Ein Bar ist folgendes:

Gesätz.

Wer seine Hoffnung hat auf Gott gesetzet,
Derselbige wird nicht zu Spott,
Ja dessen Glaub niemalen wird verletzet,
Den hilft der fromm und liebe Gott. Stoll.

Hingegen aber der, so sein Vertrauen
Nicht setzen will in Gottes Macht,
Der kann nicht anders als auf Sande bauen,
Und wird von jedermann verlacht. Stoll.

Abgesang.

Dann weilen er hat seinen Gott verlassen,
Und seinen Abgott sucht,
So bleibt er fort verflucht.
Und will ihn Gott auch hier mit nichten fassen,
Ja läßt ihn billig sinken,
Auch für sich selbst ertrinken:
Darum o Christ,
So klug du bist,

Stoll.[1]

Befleiße dich, auf Gott allein zu hoffen,
So gehts dir hier und dorten wol,
Und wirst es haben ewig wol getroffen,
Und sei der Himmelsfreuden voll.

Das 2. Kapitel handelt Von den XXXII Fehlern, welche können begangen werden und deren Strafen. Als Beispiele seien folgende herausgehoben.

1) Auffallend, daß in dem Abgesang noch ein Stollen vorkommt.

1. Ein Fehler ist, wann etwas nicht nach der hohen deutschen Sprach gedichtet und gesungen wird, wie solche in D. Martin Luthers deutscher Übersetzung der Bibel befindlich und in der Fürsten und Herren Canzleien üblich und gebräuchlich ist.

2. Falsche Meinungen sind ein grober Fehler. So aber werden genennet alle falsche, abergläubische, schwärmerische, unchristliche und ungeziemende Lehren, Historien, Exempel und schändliche, unzüchtige Wörter, die der reinen selig machenden, Lehre Jesu Christi, gutem Leben, Sitten, Wandel und der Ehrbarkeit zuwider laufen. Welcher dergleichen bringet oder singet, der wird nicht begabt, sondern hat gänzlich versungen.

3. Falsch Latein ist ein Fehler. Hierdurch verstehe ich alle lateinischen Wörter, so contra grammaticae leges incongrue gesungen werden.

4. Eine blinde Meinung ist ein Fehler, dadurch man ein undeutlich und unverständlich Wort bringet, das man nicht verstehen kann, als Sag für Sach.

5. Ein Halbwort ist ein Fehler, wann einer ein Wort verkürzt an Silben, daß man es nicht verstehen kann.

6. Laster ist ein unreiner Reim wie Sohn: Mann.

7. Anhang ist die ungehörige Verlängerung eines Wortes wie Mane für Mann.

8. Klebsilben ist die ungehörige Zusammenziehung zweier Silben wie keim für keinem u. s. w.

20. Mylben ist die ungehörige Verstümmelung des Wortes um des Reimes willen wie Von diesem Dinge will ich jetzo singe.

u. s. f.

Das folgende Kapitel handelt Von den Tönen und Melodeien. Man soll keinen Ton unter 7 Reimen oder Versen gelten lassen. Denn auch die zwölf Meister und ihre Nachdichter haben keinen Ton unter 7 Reimen gemacht. Nur der gar kurze Ton Heinrich Mügelings soll 5 Vers haben.

Wer die Tabulatur nicht recht versteht, wird ein Schuler; der alles in derselben weiß, ein Schulfreund; der etliche Tön, etwan 5 oder 6 fürsingt, ein Singer; der nach andern Tönen Lieder macht, ein Dichter; der einen Ton erfindet, ein Meister: alle aber, so in der Gesellschaft eingeschrieben, werden Gesellschafter genennet.

Folgen die Meister-Töne, welche dieser Zeit und sonderlich zu Nürnberg pflegen gesungen zu werden, es sind 221, geordnet nach der Zahl der Reime von 5 bis zu 34 Reimen. Wir heben einige der schönsten Namen heraus.

Die überkurz Abend-Röt-Weis Georg Hagers.
Die Schwarz-Dinten-Weis M. Ambrosii Metzgers.
Die kurze Affenweis Georg Hagers.
Die abgeschiedene Vielfras-Weis Carl Foders.
Die gestreift Safran-Blümlein-Weis Hans Findeisens.
Die Cupidinis Handbogen-Weis M. A. Metzgers.
Der Abgeschiedenen-Ton Leonhart Nunbekens.
Die Rosenton-Weis Hans Sachsens.
Die Schrank-Weis Hans Folzens.
Die grün Lindenblüh-Weis Beschreiers.
Die hohe Firmamentweis.

Von der Meistersinger Sitten und Gebräuchen auf der Singschul und Zech.[1]

[Gekürzt.]

In Nürnberg ist denen Meistersingern erlaubt, ihre Singschulen die Sonn- und Feiertage Nachmittag, so oft es ihnen gefällig zu halten, sonderlich in der Katharinenkirch.

Wann eine Singschul soll gehalten werden, lassen etliche Tage vorhero die Merker oder Fürsteher der Meistersinger-Genoßschaft hierzu ansagen; und geschichet solche Ansage durch den jüngsten Meister, welcher zu jeglichem Gesellschafter in seine Behausung gehen, und deswegen[2] einige Recompens[3] nit begehren soll. Wer das nit tät, dem soll in einem Jahr nit gemerkt werden.[4]

Es ist ein jeder Gesellschafter verbunden, so er zur Singschul berufen wird, zu erscheinen, und wann er nicht kommen kann, sich durch den Umsager entschuldigen zu lassen.

Immittels wird in der Katharina-Kirch bei Anfang des Chors ein niedriges Gerüst aufgerichtet, darauf ein Tisch mit einem großen schwarzen Pult, und um den Tisch Bänke gesetzt werden, und wird solches Gerüst, welches man das Gemerke

1) Zusammenkunft im Wirtshaus. — 2) dafür. — 3) irgend eine Entschädigung. — 4) d. h. er darf nicht als Preisbewerber öffentlich auftreten.

nennet, mit Fürhängen ganz umzogen, daß man außen nit sehen kann, was darinnen geschiehet. Eine kleine Cathedra[1] in Form einer Kanzel, auf welche derjenige, so ein Meisterlied absinget, sich setzet, und der Singstuhl heißet, bleibt beständig unverrückt an ihrem Ort, ohnferne der großen Kanzel, davon die Predigten gehalten werden.

Wann der zur Singschul bestimmte Tag erschienen, so geschiehet deren Anzeigung durch 4 oder 5 in der Stadt öffentlich aufgehängte Tafeln, davon 3 an unterschieblichen Stöcken des großen Markts, die 4. aber an dem äußeren Tor, wodurch man zu der Katharinenkirch gehet, angemacht werden.

Auf einer von den Tafeln, so auf dem Markt hangen, ist ein Garten abgemalet, in welchem etliche Personen herumwandeln. Und ist in der Höhe zu lesen:

Zwölf alte Männer vor viel Jahren,
Täten den Garten wol bewahren
Vor wilden Tieren, Schwein und Bären,
Die wollten ihn verwüsten gern,
Die lebten als man zählt vorwahr,
Neunhundert und 62 Jahr.

Die Erklärung dieses Gemäldes und der Obschrift zeiget einigermaßen das hiebevor von Bestätigung der Meistersingerkunst angeführte Lied an. Daß aber des Gartens gedacht wird, geschiehet vermutlich wegen des in alten Zeiten so hochberühmten Rosengartens zu Worms, darinnen die tapferste und stärkste Helden der Welt zu streiten und ihre Kräften sehen zu lassen pflegten. Als wann nämlich, wie die Helden umb den Vorzug des unverzagten Muts und der Kräfte des Leibes, also die Meister-Singer umb den Ruhm des Verstandes und der Erfahrenheit der Singkunst daselbsten gestritten hätten.

Auf einer andern Anschlagtafel wird der König David, wie er auf der Harfen spielend für dem an dem Kreuz hangenden Herrn Christo kniet, fürgestellet.[2] Die 3. Tafel enthält die

1) Man vgl. die Lade, d. i. Bild mit Flügelthüren, der Nürnberger Meistersinger in der Katharinenkirche daselbst, gemalt von Franz Hein 1581, welche sich abgebildet findet in Königs Lit. Gesch. 20. Aufl. S. 183. Da sieht man oben den König David vor dem Kruzifix kniend, darüber Krone und Kranz. Darunter eine Singschule mit zweimal 13 Singern, einen auf dem Singestuhl, dazu Davidsgewinner und Kranz. — 2) Vgl. die Beschreibung des Bildes in der vorigen Anmerkung.

Geburt des Herrn Christi, und auf der 4. ist des redlichen Hans Sachsens Bildnis zu sehen.

Damit man wisse, zu was die Tafeln aufgehenket seien, wird einem jeden ein gedruckter Zettel beigefüget folgenden Inhalts:

Auf heutiger Singschul geben etliche Liebhaber der Kunst den Meistersingern etliche Gaben zu versingen.

- Darum sollen erstlich in dem Freisingen gesungen werden wahrhaftige und beweisliche Historien, so zum Christentum erbaulich sein.[1]
- Im Hauptsingen soll kein Lied passiert werden, es wäre dann der Heiligen Göttlichen Schrift gemäß, nämlich aus dem Alten und Neuen Testament.
- Man wird auch vorher ein schön Neu Lied auf unser Art und Weis zusammen singen.

Ihr Singer, singt zu Gottes Lob,
Beweist der Kunst heut eine Prob.
Wer das Best tut, den wird man preisen,
Soll auch das Kleinod davon reißen.
Drum, ihr Singer, tut euch befleißen.

Wer solches hören will, verfüg sich nach gehaltener Mittagspredigt zu St. Katharina, so wird man anfangen.

Die Versammlung der Zuhörer in der Katharina-Kirch geschichet nach dem mittägigen Gottesdienst oder eine Stund vor Vesper, d. i. umb eins der gemeinen und kleinen Uhr. Vor der offnen Kirchtür stehet ein Meistersinger mit einer Büchsen, in welche die, so zugegen sein wollen, etwas weniges, nach Belieben, einlegen. Von welchem Geld die Unkosten, wegen aufgerichteten Gemerks, bezahlet und die Gewinnungen gemacht werden.

Wann eine gute Anzahl Leute beisammen, geht das Freisingen an; in dem darf sich hören lassen, wer will, stehet auch denen Fremden frei, aufzutreten, und werden in dem Freisingen außer denen Historien, so in H. Schrift verzeichnet, auch wahre und ehrbare weltliche Begebnissen sampt schönen Sprüchen aus der Sittenlehre zu singen zugelassen. Es wird aber in dem Freisingen nit gemerkt, und kann man also außer den Ruhm

1) Der Umfang der Strophen ist nach der Zahl der Reime jedesmal hiernach bestimmt.

sonst nichts gewinnen, man mache es auch so gut als man immer wolle.

Wer nun singen will, setzet sich fein züchtig auf den Singstuhl, ziehet seinen Hut oder Baret ab, und nachdem er eine Weile pausieret, fähet er an zu singen und fähret damit fort bis zu Ende.

Nach geendigtem Freisingen singen erstlich die gesampte Meister ein Lied, so daß einer vorsingt und die andere folglich mit einstimmen. Hernach gehet das Hauptsingen an, in dem nichts, als was aus H. Schrift Alten und Neuen Testaments componieret, geduldet wird, und muß der Singer allezeit bald anfangs das Buch und Kapitel anzeigen, woraus sein Lied gedichtet.

Wann in dem Hauptsingen der Singer den Singstuhl bestiegen und eine Weile geruhet, schreiet der Förderste von den Merkern: Fangt an! Also macht der Singer den Anfang, und wann ein Gesätz oder Abgesang[1] vollbracht, hält er innen, bis der Merker wiederum schreit: Fahrt fort! Nach geendigtem Gesang begiebt sich der Singer von dem Stuhl und macht einem andern Platz.

Merker werden diejenigen genennet, welche als die Förderstен und Fürsteher der Zunft in dem verhängten Gemerk an dem Tisch und vor dem großen Pult sitzen, deren gemeiniglich vier an der Zahl sind. Der eine und älteste hat die H. Schrift nach der Übersetzung des Herrn Lutheri auf dem Pult liegend vor sich, schlägt den von dem Singer angegebenen Ort, woraus sein Lied genommen, auf, und giebt fleißige Achtung, ob das Lied sowohl mit dem Inhalt der Schrift als auch des Lutheri reinen Worten übereinkomme.

Der andere dem ersten entgegensitzende Merker giebt Acht, ob in dem Contexť des Liedes alles denen fürgeschriebenen Tabulatur-Gesetzen gemäß sei, und so was verbrochen wird, bemerkt er den Fehler und dessen Straf, d. i. wie hoch er an Silben angeschlagen werde, auf das Pult mit einer Kreide. Der dritte Merker schreibt eines jeden Verses oder Reimes Endsilbe auf und siehet, ob alles richtig gereimet worden, die Fehler ebenmäßig notierend. Und der vierte Merker trägt wegen des Tons[2] Sorge, damit man den recht halte und nit verfälsche; auch ob in allen Stollen und Abgesängen die Gleichheit[3] gehalten werde.

1) vgl. oben S. 82. — 2) Strophenform. — 3) der richtige Bau.

Unter währendem diesem Singen müssen sich die übrige Zunftgenossen des Redens und Geräusches enthalten, damit der Singer nit irr gemacht werde. Es soll auch kein Singer das Gemerk überlaufen, keiner ohne Erfordern in das Gemerk gehen und sich darein setzen und also den Merkern in das Ampt fallen und eingreifen.

Wann nun alle Singer mit ihrem Gesang fertig sind, so gehen die Merker zu Rat, wie ein jeder bestanden, und wann sich findet, daß es einige gleich gut gemacht, und keiner mehr Silben versungen als der ander, müssen sie umb den Preis gleichen[1] und weiter sich hören lassen, bis so lange einem vor dem andern die Ehre des Gewinns bleibet und einer um wenigere oder gar keine Silben strafbar erfunden wird und also glatt singet.

Hierauf werden die Gewinnungen ausgeteilet, und rufen die Merker die zwen, so sich am tapfersten gehalten, einen nach dem andern für das nunmehro aufgezogene[2] Gemerk und geben ihnen, was sie durch ihr Singen verdient.

Dem Ubersinger, so es am allerbesten gemacht, gebühret zu Nürnberg die Zierde des Gehänges.[3] Solches Gehäng ist eine lange silberne Kette von großen, breiten, mit dem Namen derer, die solche machen lassen, bezeichneten Gliedern, an welcher viel, von allerlei Art, der Gesellschaft geschenkte silberne Pfennige hangen. Nachdem aber selbige Kette wegen der Größe etwas unbrauchbar und zum Anhenken sich nicht allerdings schicken will, so ward an deren Statt dem, so den Preis davongetragen, eine Schnur, daran drei große silberne und vergüldte Schilling gebunden, überreicht, mit welcher man füglicher sich schmücken und prangen konnte. Solche Schnur hat den Namen des König Davids; dann auf dem mittlern Schilling, welcher der schönste, ist der König David auf der Harfen spielend gebildet, und hat solchen Hans Sachs der Gesellschaft hinterlassen.

Mit Belehrung der Unerfahrenen in der Kunst und deren nachmaligen Aufnahme in die Genoßschaft hat es folgende Bewandnis.

Wann sich bei einer Person Lust und Lieb zu der Meistersinger-Kunst befindet, giebt sie sich bei irgend einen Meister, zu

1) sich messen, um die Wette singen. — 2) von dem die Vorhänge fortgezogen sind. — 3) zu sehen auf dem Nürnberger Bilde, vergl. S. 85 Anm. 1.

dem sie das Vertrauen hat und der wenigst einmal das Kleinod gewonnen, an und bittet selbigen, daß er ihr wolle mit gutem Unterricht an Hand gehen. Ein solches tut, der so angesprochen wird, gar gerne und übernimmt die große Mühe, welche sonderlich die Belehrung der sehr schweren Töne verursacht, ganz umbsonst, nur aus Liebe, die Kunst auf die Nachkommen zu befördern. Welcher willen auch die Meistersinger sich selbsten um Schuler bewerben und diesfalls ihre Ruhe und Schlaf abbrechen, sintemalen sie den Tag zu ihrer Berufsarbeit und Gewinnung der Nahrung anwenden müssen.

Wann ein Lehrling sich wol gehalten, die Lehrsätze und eine ziemliche Anzahl von Tönen, sonderlich aber die 4 gekrönte begriffen, wird er auf der Zech oder in dem Wirtshaus, wo die gewöhnlichen Zusammenkunften geschehen, nach abgelegter Jahrrechnung der Gesellschaft durch den Lehrmeister fürgestellet, mit Bitten, solchen in dieselbe aufzunehmen.

Hierauf stellen die Merker ein Examen an und erforschen, ob der Candidatus ehrlicher Geburt, ob er nicht leichtfertig sei, sondern sich eines stillen und ehrbaren Wandels beflissen, ob er die Singschul stets besuchet. Ferners wird er auf die Prob gesetzt, ob er die Kunst genugsam erlernet und wisse, was ein Vocalis oder Consonans sei ꝛc.

Wann dieses alles vollbracht, treten der Commendator und Candidatus ab und lässet der älteste Merker die Umfrag ergehen, ob der Praesentatus der Gesellschaft angenehm und für tüchtig erkannt werde. Nach erfolgter Einwilligung geschichet die Einnahme und muß sich der Novitius pflichtig machen

I. daß er bei der Kunst beständig bleiben wolle;
II. daß, wann der Kunst und Gesellschaft übel und spöttlich solle nachgeredet werden, er solches mit Bescheidenheit widersprechen und der Kunst nichts zu kurz geschehen lassen wolle;
III. daß er mit denen Gesellschaftern friedlich und schiedlich leben, sie für Schaden warnen, ihnen in allen Leibesnöten helfen und beistehen, ihr Gut und Nahrung bessern und behüten ꝛc.;
IV. daß er kein Meisterlied oder Ton auf öffentlichen Gassen, so tags, so nachts, auch nicht bei Gelagen, Gastereien oder andern üppigen Zusammenkünften, wie auch nit, so er etwan sollte bezecht sein, singen und hiedurch der Gesellschaft einen Schandfleck anhenken wollte.

Wann sich ein Singer eine Zeit lang auf denen Schulen zu jedermanns Vergnügung hören lassen, und sonsten in seinem übrigen Leben untadelhaft verhalten, kann er umb die Freiung anhalten, d. h. daß er auf offener Singschul freigesprochen und für einen Meister erklärt werde.

Des Tages, wann man Schul gehalten, ist gebräuchlich, daß die Gesellschaft der Singer eine ehrbare, ehrliche, friedliche Zech halte. Auf solcher Zech soll ein jeder sein Gewehr[1] von sich legen. Auch soll alles Spielen, unnütze Gespräch und überflüssige Trinken verboten sein und wird ein Zechkranz zum besten gegeben, damit, wem es beliebt, darum singen möge.

Endlichen, wann ein Meistersinger mit Tod abgangen, sind alle Gesellschafter schuldig, ihn zu Grab zu begleiten.

In einem besonderen Kapitel wird noch von dem vielfältigen Nutzen dieser Kunst und ihrer Einrichtungen für die Teilnehmer wie für das Gemeinwohl gehandelt. Derselbe ist aus dem Mitgeteilten leicht zu entnehmen und zusammenzustellen. In ihm liegt fast ausschließlich die Bedeutung des Meistergesangs, der nichts hervorgebracht hat, was an sich wert wäre, als Poesie hier abgedruckt zu werden.

1) Seitengewehr.

II. Volkslied.

1. Der Jäger.

Es jagt ein Jäger wolgemut,
Er jagt aus frischem freiem Mut
Wol unter ein grüne Linden.
Er jagt derselben Tierlein viel
Mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg und tiefe Tal
Under den Stauden überall,
Sein Hörnlein tät er blasen.
Sein Lieb unter einer Stauden saß,
Tät auf den Jäger losen.

Er schweift sein Mantel in das Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß,
Mit weißen Armen umbfangen:
„So gehab dich wohl, mein Trösterin,
Nach dir steht mein Verlangen.

Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Haiden:
Wo zwei Herzlieb beinander sind,
Die zwei soll niemand scheiden."

---

1. Uhland Nr. 101. Mit der Grammatik schalten die Volkslieder sehr frei. Erklärungen sind hier nur gegeben, wo es das Verständnis erfordert.

5 Winde, Windhunde. — 7 Stande, Buschwerk. — 10 losen, horchen. — 11 schweift, breitet. — 16 Ein Unglück trennt ihn von der Geliebten.

2. Landsknechtorden.

Gott gnad dem großmächtigen Kaiser frumme,
Maximilian! Bei dem ist auf kumme
Ein Orden, durchzeucht alle Land
Mit Pfeiffen und mit Trummen:
Landsknecht sind sie genannt.

Fasten und beten lassen sie wol bleiben
Und meinen, Pfaffen und Münich sollens treiben,
Die haben davon ihren Stift,
Des mancher Landsknecht frumme
Im Gartsegel umb schifft.

In Wammes und Halbhosen muß er springe,
Schnee, Regen, Wind alles achten geringe,
Und hart liegen für gute Speis.
Mancher wollt gern schwitzen,
Wenn ihm möcht werden heiß.

Also muß er sich in dem Land umb kehren,
Bis er hört von Krieg und Feindschaft der Herren.
Darnach ist ihm kein Land zu weit,
Darein lauft er mit Ehren,
Bis er auch findt Bescheid.

Erstlich muß er ein Weib und Flaschen haben,
Darbei ein Hund und einen Knaben.
Das Weib und Wein erfreut den Mann.
Der Knab und Hund soll spüren,
Was in dem Haus tut stan.

Das was der Brauch, Gewohnheit bei den Alten,
Also soll es ein jeder Landsknecht halten:
Würfel und Karten ist ihr Geschrei,
Wo man hat guten Weine
Sollen sie sitzen bei.

2. Uhland Nr. 188; vgl. Hans Sachs (Denkmäler III, 1 (S. 87).

1 frum, tapfer. — 3 Orden, Stand. — 8 Stiftung, Pfründe. — 10 marodierend umherzieht. garten, betteln. — 11 Kleidung des Landsknechts. Wammes = Wambes (von Wambe, Wanst), das Wams. — 12 alles ganz und gar. — 13 für, statt guter Verpflegung. — 15 Wenn er nur warm werden könnte. — 20 nämlich daß er angeworben wird. — 25 tut stan, vorhanden ist.

Da sollen sie von Stürmen, Schlachten sage.
Des müssen sie warten Nacht und Tage.
Darumb so tut ihn Lernens Not,
Wie man mit langen Spießen
Processiones hat.

Wenn sie dann ihr Capitel wollen halte,
Mit Spieß und Helleparten sieht mans balde
Zum Fähnlein in die Ordnung stan.
Dann tut der Hauptmann sagen:
Die Feind woll wir greifen an.

Darnach hört man das groß Geschütz und kleine.
„Her, her" schreien die Frummen allgemeine.
So hebt sich an das Ritterspiel.
Mit Spieß und Helleparten
Sieht man ihr fechten viel.

„Lerman, Lerman" hört man die Trummen spechte.
Darbei setzens die ihren Rechte:
Ein grüne Haid ist Richters Buch,
Darein schreibt man die Urteil,
Bis eim rinnts Blut in d'Schuch.

In dem Orden findt man gar seltsam Knaben.
Sie laufen an Städt und Schloß und Graben.
Des muß man iezund haben acht:
Wo der Orden regieret,
Werden leer Hofstätt gmacht.

Wie möchtens doch ein hertern Orden trage?
Sie leiden groß Not bei Nacht und Tage,

31 sage mitteldeutsche Infinitiv-Form. — 32 warten, gewärtig sein. — 33 darum wird fleißig exerciert. — 36 Processiones und Capitel scherzhaft gewählte Bilder aus dem geistlichen Stande, dem Mönchs Orden. — 37 mans = man sie. — 38 wir sagen: antreten. Jede Abteilung unter ihrem Hauptmann hat ihre Fahne und heißt daher ein Fähnlein. — 42 die Frummen, die Tapieren. — 45 ihr ist Genet. Plur. zu viel(e). — 46 spechten, schwatzen. Lerman Ruf zu den Waffen, entstellt aus Alarm, ad arma. — 47 bei diesem Klang halten sie ihr Gericht, schlagen sie die Schlacht. — 53 iezund aus iezuo grade jetzt, jetzt gleich. Vgl. „Nun danket Alle Gott" 1. Strophe. — 56 Nämlich die Bürger und Bauern. Man sieht, der Verfasser des Liedes steht nicht mehr ganz auf Seiten der Landsknechte.

Bis sie überkummen eins Herren Huld.
Darbei bleibt mancher tode,
Wollt bhalten seins Herrn Huld.

Erst hebt sich an die Klag der treuen Frauen,
Ein jede tut nach ihrem Mann umb schauen.
Welcher der ihr ist bliben tot,
Darf nit vor Schanden lachen,
Bis sie ein andern hat.

Darnach helfen sie das Requiem singen.
Sie spricht: „Junger Mann, ich will euchs bringen!"
So hat dann alte Lieb ein End.
In dem Confessione
Wird ein neues Regiment.

Das ist der Kriegsleut Observanz und Rechte.
Sang Jörg Graff, ein Bruder aller Landsknechte,
Unfall hat ihm sein Freud gewendt,
Wär sunst im Orden blieben
Willig bis an sein End.

3. Landsknechtleben.

Der in Krieg will ziehen,
Der soll gerüstet sein.
Was soll er mit ihm führen?
Ein schönes Fräuelein,
Ein langen Spieß, ein kurzen Degen.
Ein Herren woll wir suchen,
Der uns Geld und Bscheid soll geben.

58 Bis sie einen neuen Herrn bekommen, welcher der Brandschatzung des Kriegsvolkes ein Ende macht. — 59 Mancher verliert freilich dabei sein Leben, der seinem alten Herrn treu bleiben wollte. — 61 Der Vers. stellt sich einen Kampf der Landsknechte vor. Die Frauen kommen nach demselben auf das Schlachtfeld und suchen ihre Männer. — 64 vor Schanden, wegen ihrer Schande, ihres Verlustes. darf nit lachen, muß vielmehr weinen. — 67 Schon bei dem Begräbnis macht die Witwe einem andern eine Erklärung. — 69 mit einem Wortspiel aus kirchlichem Gebrauch deutet der Vers. auf ihre Erklärung.

3. Ein new Lied von dem Landsknecht auf der Stelzen. In des Schüttensamen Ton. Liliencron, Deutsches Leben im Volksliede Nr. 118. — 6 woll wir mitteld. Form. — 7 vgl. das vorige Lied V. 20.

Und geit er uns dann kein Geld nit,
Leit uns nit viel daran;
So laufen wir durch die Wälde,
Kein Hunger stoßt uns nit an.
Der Hühner, der Gäns hab wir so viel,
Das Wasser aus dem Prunnen
Trinkt der Landsknecht, wenn er will.

Und wird mir dann geschossen
Ein Flügel von meinem Leib,
So darf ichs niemand klagen,
Es schadt mir nit ein Meit
Und nit ein Creuz an meinem Leib.
Das Geld woll wir vertemmen,
Das der Schweizer umb Händschuh geit.

Und wird mir dann geschossen
Ein Schenkel von meinem Leib,
So tu ichs nacher kriechen,
Es schadt mir nit ein Meit.
Ein hülzene Stelzen ist mir gerecht;
Ja eh das Jahr herumbe kumt,
Gieb ichs ein Spitelknecht.

Ei, wird ichs dann erschossen,
Erschossen auf preiter Haid,
So trägt man mich auf langen Spießen,
Ein Grab ist mir bereit.
So schlägt man mir den Pumerlein pum,
Der ist mir neunmal lieber,
Denn aller Pfaffen Geprum.

Der uns das Liedlein neus gesang,
Von neuem gesungen hat,

8 geit und 9 leit Zusammenziehungen für gibet, liget. — 11 stößt uns zu, tritt uns an. — 18 „Meit ist eine kleine Münze; nicht einen Deut.“ Liliencron. — 20 vertemmen, verdämmen, ersticken, verschlemmen. — 21 das Geld, das der Schweizer, der Gegner der deutschen Landsknechte, für Handschuhe ausgiebt. Da man ihm einen Arm abgeschossen, braucht er keinen Handschuh. — 24 das unbestimmte es: was ich vorher ging, das muß ich jetzt kriechen. — 25 siehe zu 18. — 26 hülzen Adj. hulzin zu Holz. — 28 gieb ichs, gebe ich ab, bin ich ein Bewohner des Spitals. Das bedeutungslos zugefügte es begegnet oft in der Umgangssprache; siehe V. 29. — 29 wirde alte richtige Form für werde.

Das hat getan ein Landsknecht,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr!
Er singt uns das, er singt uns mehr;
Er muß mir noch wol werden,
Der mirs Glog bezahlen muß.

4. Stoßseufzer.

Unser liebe Fraue
Vom kalten Brunnen
Bescher uns armen Landsknechten
Ein warme Sunnen,
Daß wir nit erfrieren!
Wol in des Wirtes Haus
Trag wir ein vollen Seckel
Und ein leeren wider aus.

5. Reiterlied.

Der Reif und auch der kalte Schnee
Der tut uns armen Reutern weh,
Was sollen wir nun beginnen?
Wenn wir die Straßen nicht reiten können,
Was haben wir denn zu verzehren?

So treiben wir aus die Lämmer und Schaf,
So folgen uns die wackern Mägdlein nach;
Mein graues Roß tut mich zwingen;
So reiten wir den grünen Wald auf und ab,
Da hört man die Waldvögelein singen.

Wir kamen für eines Wirtes Haus,
Da sah das Mägdlein zum Fenster aus,

41 er, der, derjenige, welcher. — 42 Glog, Gelage; dafür daß er ihm etwas vorgesungen hat. So forderte auch der Spielmann des Mittelalters in seinen Liedern ein Trinken.

4. Uhland Nr. 195. Das Verslein klingt wie ein Stoßseufzer aus beklemmter Brust. Denn im Wintergnartier ist's selten schön. Des verwilderten Soldaten Freund ist niemand, besonders nicht, wenn er auf der Bärenhaut liegt und seine Taschen leer werden.

5. Uhland Nr. 149.

6 So, nämlich im Sommer, wenn es uns gut geht.

Das Mägdlein auf hoher Zinnen:
„So hab ich alle die Reuter lieb
Umb meines Buhlen willen.“

Man hält den Reuter für ein Held,
Er führt das wacker Mägdlein aus der Welt
Und denkt darbei zu bleiben.
Wer uns den Winter aus Nöten hilft,
Den Sommer scheint uns die Sonne!

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein freier Reuter ist ers genannt,
Er hats gar wol gesungen:
Er hat ein Mägdlein im Herzen lieb,
Zur Liebsten kann er noch wol kommen.

6. Der Schwartenhals.

Ich kam für einer Frau Wirtin Haus,
Man fragt mich, wer ich wäre.
„Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink so gerne.“

Man führt mich in die Stuben ein,
Da bot man mir zu trinken;
Mein Augen ließ ich umbher gan,
Den Becher ließ ich sinken.

Man setzt mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und do es an ein Zahlen ging,
Mein Seckel stund mir leere.

Do ich zu nachts wolt schlafen gan,
Man wies mich in die Scheure.
Do ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu teure.

Und do ich in die Scheure kam,
Do hub ich an zu nisten,
Do stachen mich die Hagedorn,
Darzu die rauhen Disteln.

6. Uhland Nr. 196. Schwartenhals ist so viel wie Hungerleider. 10 als, als wenn. — 11 do, als. — 16 teure, viel zu selten, d. h. es hörte ganz auf. — 18 nisten, ein Nest, ein Lager bereiten.

Do ich zu morgens früh aufstund,
Der Reif lag auf dem Dache.
Do mußt ich armer Schwartenhals
Meins Unglücks selber lachen.

Ich nahm mein Schwert wol in die Hand
Und gürt es an die Seiten;
Ich armer mußt zu Fußen gan,
Das macht, ich hätt nicht z'reiten.

Ich hub mich auf und ging davon
Und macht mich auf die Straßen;
Mir kam eins reichen Kaufmanns Sohn,
Sein Täsch mußt er mir lassen.

7. Die Macht der Feder.

Aus Schreibern und Studenten,
Ein gemeines Sprichwort ist,
Werden der Welt Regenten,
Wie männiglich bewußt.
Sie kommen hoch zu Ehren
Mit ihrer freien Kunst;
Man hat sie lieb und geren,
Zu ihnen trägt man Gunst.

32 Wie naiv diese Gesellen ihr räuberisches Handwerk auffaßten, bezeugen Lieder wie Uhland Nr. 141, wo 'die armen Reutersknaben, die nicht viel Goldes haben', die Jungfrau Maria um ihren Schutz, den 'edlen Ritter Sanct Jörg' um seine Hülfe anrufen: 'daß wir nit gar verzagen, wo wir im Feld umjagen, das Gütlein zusammentragen! Errette uns arme Knecht vor allem strengen Recht.' Die letzte Strophe aber wendet sich voll Haß gegen die 'edel gewordenen Kaufleut': 'Man soll sie außer klauben aus ihren mardren Schauben mit brennen und mit rauben, die selbig Kaufleut gut, das schafft ihr Übermut!'

7. Gödeke, Liederbuch Nr. 115 S. 124. Studenten und fahrende Schüler, welche damals das Land durchzogen, von einer hohen Schule zur andern, waren meist wilde Gesellen, die sich auf ihre oft recht geringen Kenntnisse viel zu gute thaten und bei dem allgemein niedrigen Bildungsstande der großen Menge geschätzt wurden. Brachten sie es nicht weiter, so liehen sie ihre Dienste den Fürsten, Kaufherren und Schenkwirten als Schreiber. — 4 männiglich, einem jeden.

Die Feder tut regieren
Die ganze weite Welt,
Tut manchen Menschen zieren,
Verdient ihm Gut und Geld.
Ihr kann man nicht entbehren,
Man braucht sie sonderlich
Bei Fürsten und bei Herren,
Ja, jedermänniglich.

Die Federn soll man preisen,
Wenn mans recht brauchen tut,
All Ehr soll man beweisen
Der edlen Federn gut.
Dann sie tut viel verrichten
Bei jung, alt, arm und reich;
Viel Sachen tut sie schlichten,
Nichts ist der Federn gleich.

Die Feder tut erschwingen
Den edlen Adler hoch;
So tut auch denen gelingen,
Die sich recht führen noch.
Dann sie tut hoch erheben
Zu Ruhm, Ehr, Preis und Lob,
Zu Geld und gutem Leben,
In Summ: sie schwebet ob.

8. Der edelste Brunnen.

Man sagt wol: in dem Maien,
Da sind die Brünnlein gsund.
Ich glaubs nit, bei mein Treuen,
Es schwenkt eim nur den Mund
Und tut im Magen schweben.
Drumb will mirs auch nit ein.
Ich lob die edlen Reben.
Die bringen uns gut Wein.

8. Uhland Nr. 215. Den eben genannten Gesellen entstammen meist die Trinklieder jener Zeit. — 3 mein Treuen = meiner Treuen, schwacher Genetiv. — 4 schwenken, ausspülen.

Nu bis mir Gott willkommen,
Du edler Rebensaft!
Ich hab gar wol vernommen,
Du bringst mir süße Kraft,
Läßt mir mein Gmüt nit sinken
Und stärkst das Herze mein,
Drumb wöllen wir dich trinken
Und alle fröhlich sein!

9. Der Muskateller.

Den liebsten Buhlen, den ich han,
Der leit beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an
Und heißt der Muskateller.
Er hat mich nechten trunken gmacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag;
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!

Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen,
Frischt mir das Blut, gibt freien Mut,
Als durch sein Kraft und Eigenschaft.
Nu grüß dich Gott, mein Rebensaft!

10. Frohsinn.

Wiewol sich viel zum Widerspiel
Meins Glückes will anrichten,
So schreckt's mich doch mit nichten;
Will allzeit fröhlich singen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

9 bis Imperativ sei. Gott ist Verstärkung zu willkommen.

9. Uhland Nr. 214 B. — 1 den, Attraktion. — 2 leit, liegt. — 5 nechten, gestern Nacht. — 7 heint, heut Nacht. — 13 als, alles.

10. Gödeke, Liederbuch S. 131.

Kein Glück ohn Neid, ohn Leid kein Freud
Ist lang der Brauch gewesen,
Wie ich oft hab gelesen;
Noch will ich fröhlich singen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

Manch Menschenkind mir das nit günnt,
Was mir Gott tut bescheren,
Und kann mirs doch nit wehren.
Drumb will ich fröhlich singen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

Trau Gott allein und achte klein,
Was alle Welt mög sagen,
So hört bald auf dein Klagen,
Kann dir auch nit mißlingen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

11. Mailied.

Herzlich tut mich erfreuen
Die fröhlich Summerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geit.
Die Lerch tut sich erschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Voraus die Nachtigall.

Der Kuckuk mit seim Schreien
Macht fröhlich jedermann,
Des Abends fröhlich reien
Die Maidlein wolgetan.
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man in dieser Zeit,
All Welt sucht Freud und Wunne
Mit reisen fern und weit.

11. Uhland Nr. 57. — 4 Wolluſt, Wonne. — geit, giebt. — 11 reien, tanzen den Reigen.

Es grünet in den Wälden,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf den Felden
Von Farben mancherlei.
Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt Vergißnichtmein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenſchein.

Ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wolgemut,
Liebt ſehr den ſchönen Frauen,
Darzu Holunderblut.
Die weiß und roten Roſen
Hält man in großer Acht,
Kann Geld darumb geloſen,
Schön Kränz man daraus macht.

Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer ſich nicht dafür hüt.
Ich hab es wol vernommen,
Was dieſes Kraut vermag;
Doch kann man dem vorkommen:
Wer Maßlieb braucht all Tag.

Des Morgens in dem Taue
Die Maidlein graſen gan,
Gar lieblich ſie anſchauen
Die ſchönen Blümlein ſtan,
Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenkens ihrem Schatz,
Den ſie freundlich anlachen
Und geben ihm ein Schmatz.

Darumb lob ich den Summer,
Darzu den Maien gut,
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut.

27 liebt, gefällt. — 28 Blut, Blüte. — 31 geloſen, löſen.

Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es tut verdrießen,
Der fall die Stiegen ab!

12. Absage.

Mein feins Lieb ist hinweggeflogen
Auf einen grünen Zweige,
Wer will mir die winterlange Nacht
Mein Zeit und Weil vertreiben?

Mein feins Lieb hieß mich niedersitzen
An ihre schmale Seiten,
Sie sah mich über die Achsel an,
Sie meint mein Geld im Beutel.

Dieweil ich Geld im Beutel hätt,
Da ward ich wert gehalten;
Da ich kein Heller noch Pfennig mehr hätt,
Hat sich die Lieb zerspalten.

Mein feins Lieb hat mir ein Brief geschickt,
Darin so steht geschrieben,
Sie hab einen andern viel lieber denn mich,
Sie hab sich mein verziegen.

Daß sie sich mein verziegen hat,
Darumb traur ich nicht sehre:
Laß reiten, laß fahren, was nicht bleiben will!
Der schönen Fräulein findt man mehre.

Aus einer Handschrift, welche das Lied vielleicht in älterer Form bewahrt hat, veröffentlichte es Uhland (Nr. 153) mit folgenden Strophen, welche an Stelle der mitgetheilten Strophen 1—3 stehen:

Der Kuckuk hat sich zu Tod gefallen
Von einer hohlen Weiden,
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

---

5 dieweil, solange.
12. Gödeke, Liederbuch Nr. 45. — 8 meint, liebte. — 9 dieweil, solange. — 16 verziegen, mich aufgegeben.

Das soll sich tun Frau Nachtigall,
Sie sitzt auf einem Zweige,
Sie singt, sie springt, ist Freuden voll,
Wann andre Vöglein schweigen.

Und vor der vorletzten Strophe findet sich eingeschoben:

Hastu ein andern lieber dann mich,
Das acht ich wahrlich kleine,
Da sitz ich auf mein apfelgraues Roß
Und reit wol über die Heide.

13. Wankelmut.

Mein feins Lieb ist von Flandern
Und hat ein wankeln Mut,
Sie gibt ein umb den andern,
Das tut die Läng nit gut;
Doch bin ich stets
Ihr aller wolgemut,
Ich wünsch ihr alles gut.

Mein feins Lieb wollt mich lehren,
Wie ich mich halten solt
In Züchten und in Ehren,
Fürwahr ich bin ihr hold;
Hold bin ich ihr,
Zu ihr steht mein Begier,
Wollt Gott, ich wär bei ihr!

Was sah ich nechten spate
An einem Fenster stan,
An einem Kammerladen,
Was hatt sie schneeweiß an?
Was hat sie an ihr Hände?
Von Gold ein Ringelein,
Die Herzallerliebste mein.

13. Uhland Nr. 49. — 3 gibt, giebt hin. — 6 aller wolgemut, ganz wohl gesinnt. — 15 nechten, vergangene Nacht. — 17 Fensterladen. — 19 Hände, alter Dativ Sing.

Und wär mein Lieb ein Brünnlein kalt
Und sprüng aus einem Stein,
Und wär ich denn der grüne Wald,
Mein Trauren das wär klein;
Grün ist der Wald,
Das Brünnlein das ist kalt,
Mein Lieb ist wolgestalt.

Was sah ich in dem grünen Wald,
Was sah ich hin und her?
Ein Blümlein, das war wolgestalt
Und das mein Herz begehrt.
Grün ist der Klee,
Alde, Alde, mein feines Lieb!
Ich seh dich nimmerme.

In schwarz will ich mich kleiden,
Und leb ich nur ein Jahr,
Umb meines Buhlen willen,
Von der ich Urlaub hab.
Urlaub hab ich
Ohn alle Schulden,
Ich muß gedulden.

Der uns dies Liedlein neu gesang,
So wol gesungen hat,
Das hat getan ein gut Gesell
An einem Abend spat.
Er hats so wohl gesungen
Aus frischem freiem Mut,
Er wünscht ihr alles gut.

14. Unerwiderte Liebe.

Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,
Allein den ich lieb hab, will mein nicht achten,
Ach weh mir armen Maid, vor Leid muß ich verschmachten.

25 Dann hätte ich keinen Grund zur Trauer, sondern könnte froh sein. — 39 Erlaubnis zu gehen. Urlaub haben, d. h. den Abschied bekommen haben.

14. Gödeke, Liederbuch Nr. 60.

Jeder begehrt zu mir sich zu verpflichten,
Allein den ich lieb hab, tut mich vernichten.
Ach weh mir armen Maid, was soll ich dann anrichten?

All andre tun mir gutes viel verjehen,
Allein den ich lieb hab, mag mich nicht sehen.
Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geschehen!

Keinr unter allen mag mir widerstreben;
Allein den ich lieb hab, will sich nicht geben.
Ach weh mir armen Maid, was soll mir dann das Leben?

15. Sonnenschein.

Schein uns, du liebe Sonne,
Gib uns ein hellen Schein!
Schein uns zwei Lieb zusammen,
Ei, die gerne bei einander wollen sein!

Dort ferne auf jenem Berge
Leit sich ein kalter Schnee.
Der Schnee kann nicht zerschmelzen,
Denn Gottes Wille der muß ergehn.

Gottes Wille der ist ergangen,
Zerschmolzen ist uns der Schnee.
Gott gsegne euch, Vater und Mutter!
Ich seh euch nimmermehr.

16. Die Nachtigall ruft.

Ich weiß mir eine Jungfrau schön,
Wollt Gott, sie wäre mein!
Von Perlen und von Golde
Trägt sie ein Kränzelein.

---

7 verjehen, reden gutes zu mir oder von mir.

15. Uhland Nr. 31. — 6 Leit sich, liegt. — 8 ergänze: zuvor; Sinn: bis Gott es will. — 12 Hinweis auf die Hochzeit.

16. Uhland Nr. 20. Bis V. 8 die Einleitung des Gedichtes: Die Bekanntschaft mit der Geliebten.

Von Perlen und von Golde
Trägt sie ein Ehrenkranz,
Mit ihren schneeweißen Händen
Bracht sie mich an den Tanz.

Ich war in fremden Landen,
Da lag ich unde schlief.
Da traumet mir eigentlichen,
Wie mir mein feins Lieb rief.

Und da ich nun erwachte,
Da war es alles nichts,
Es war die Nachtigalle,
Die sang so wonniglich:

„Steh auf, du guter Geselle,
Und reit du durch den Wald!
Sonst wird deine Liebe sagen,
Sie führ einen andern Gesellen."

Ich tät mich fast nicht saumen,
Ich ritt durch den grünen Wald,
Die Vöglein hört ich singen,
Sie sungen beide, jung und alt.

Ich ritt nun also lange,
Bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie hast du mein vergessen
Und mich verlassen ganz!"

„ „Wie soll ich dein vergessen,
Du edler Ametist,
Der du in meinem Herzen
So tief versetzet bist!" "

Drauf gab sie mir zum Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz,
Den gab sie mir zu Pfande
Mit ihrer schneeweißen Hand.

11 eigentlichen, ganz ausdrücklich, mit namentlicher Bestimmung. — 21 fast nicht, gar nicht. — 32 versetzet, eingesetzt, eingefügt.

Drauf gab ich ihr herwider
Von Gold ein Ringlein klein:
„„Den tragt von meinetwegen,
Herzallerliebste mein!“ “

17. Liebesbote.

Es steht ein Lind in jenem Tal,
Ist oben breit und unten schmal.

Ist oben breit und unten schmal,
Darauf da sitzt Frau Nachtigall.

„Du bist ein kleines Waldvögelein,
Du fleugst den grünen Wald aus und ein.

Frau Nachtigall, du kleines Waldvögelein,
Ich wollt, du sollst mein Bote sein.

Ich wollt, du sollst mein Bote sein,
Und fahren zu der Herzallerliebsten mein.“

Frau Nachtigall schwang ihr Gefieder aus,
Sie schwang sich für eins Goldschmieds Haus.

Da sie kam für des Goldschmieds Haus,
Da bot man ihr zu trinken heraus.

„Ich trink kein Bier und auch kein Wein,
Dann bei guten Gesellen frisch und fröhlich sein

Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Mach mir von Gold ein Ringelein!

Mach mir von Gold ein Ringelein,
Es gehört der Herzallerliebsten mein.“

Und da das Ringlein war bereit,
Groß Arbeit war daran geleit.

Frau Nachtigall schwang ihr Gefieder aus,
Sie schwang sich für eins Bürgers Haus.

17. Uhland Nr. 15A. — 10 fahren in der alten allgemeinen Bedeutung. — 16 dann, als. Ich will keine andre Freude, als. — 22 geleit = gelegt.

Da sie kam für des Bürgers Haus,
Da lugt das braun Maidlein zum Fenster aus.

„Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
Da schenk ich euch ein Ringelein."

Was schenkt sie dem Knaben wieder?
Ein Busch mit Kranichsfedern.

Die Federn waren wol bereit,
Es soll sie tragen ein stolzer Leib.

18. Tiefe Wasser.

Es warb ein schöner Jüngling
Ueber ein breiten See
Umb eines Königes Tochter,
Nach Lieb geschach ihm weh.

„Ach Elslein, lieber Buhle,
Wie gern wär ich bei dir!
So fließen zwei tiefe Wasser
Wol zwischen mir und dir."

19. Treue Hilfe.

„„Ach Elslein, liebstes Elslein mein,
Wie gern wär ich bei dir!
So sind zwei tiefe Wasser
Zwischen mir und auch dir.""

„Wiltu dich lan abwenden drumb,
Weil der Wasser sind zwei,
Da doch sonst mancher stolzer Knab
Leidt noch so mancherlei?"

18. Gödeke, Liederbuch Nr. 83.
19. Uhland Nr. 46. — 5 wiltu, willst du. lan, lassen.

„„Ach Lieb, das schrecket mich allein,
Daß ich nicht fahren kann;
Und wenn dann brächs das Schiffelein,
Müßt ich bald untergan.““

„Ach nein, das soll geschehen nicht,
Ich selb hilf rudern dir,
Damit du nur in kurzer Zeit,
Herzlieb, her kommst zu mir.“

„„Weil dus, schöns Lieb, denn meinst so gut
Will ichs gleich wagen frei.
Allein das bitt ich fleißig dich:
Steh mir ohn Falschheit bei!““

20. Mühlrad.

Dort hoch auf jenem Berge
Da geht ein Mühlerad,
Das mahlet nichts denn Liebe
Die Nacht bis an den Tag.

Die Mühle ist zerbrochen,
Die Liebe hat ein End,
So gsegen dich Gott, mein feins Lieb!
Jetzt fahr ich ins Elend.

21. Scheiden.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden!
Hat mir mein Herz verwundt.
So trab ich über die Heiden
Und traur zu aller Stund.

20. Uhland Nr. 33. Vergl. Eichendorfs „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad.“ — S Elend, in der alten Bedeutung = Fremde.

21. Uhland Nr. 67.

Der Stunden, der seind also viel!
Mein Herz trägt heimlichs Leiden,
Wiewol ich oft fröhlich bin.

Hatt mir ein Gärtlein bauen
Von Veil und grünem Klee,
Ist mir zu früh erfroren,
Tut meinem Herzen weh;
Ist mir erfrorn bei Sonnenschein,
Ein Kraut je länger je lieber,
Ein Blümlein Vergißnitmein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das ist von edler Art,
Ist aller Tugend reine,
Ihr Mündlein, das ist zart,
Ihr Aeuglein die seind hübsch und fein.
Wann ich an sie gedenke,
Wie gern ich bei ihr wollt sein!

Sollt mich meines Buhlen erwegen,
Als oft ein ander tut,
Sollt führn ein fröhlichs Leben,
Darzu ein leichten Mut.
Das kann und mag doch nit gesein;
Gesegen dich Gott im Herzen!
Es muß geschieden sein.

22. Abschied.

Innsbruck, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen,
In fremde Land dahin.
Mein Freud ist mir genommen,
Die ich nit weiß bekommen,
Wo ich im Elend bin.

8 bauen altes starkes Partic. — 22 sich erwegen, aufgeben, vergessen.

22. Uhland Nr. 69A. Siehe oben Joh. Hesse's Kirchenlied Nr. 17 „O Welt, ich muß dich lassen." — 5 bekommen, zu finden. — 6 Elend, Fremde.

Groß Leid muß ich jetzt tragen,
Das ich allein tu klagen
Dem liebsten Buhlen mein.
Ach Lieb, nun laß mich armen
Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß dannen sein!

Mein Trost ob allen Weiben,
Dein tu ich ewig bleiben,
Stät, treu, der Ehren frumm.
Nun muß dich Gott bewahren,
In aller Tugend sparen,
Bis daß ich wieder kumm.

23. Verschneiter Weg.

Es ist ein Schnee gefallen
Und ist es doch nit Zeit,
Man wirft mich mit den Ballen,
Der Weg ist mir verschneit.

Mein Haus hat keinen Giebel,
Es ist mir worden alt.
Zerbrochen sind die Riegel,
Mein Stüblein ist mir kalt.

Ach Lieb, laß dichs erbarmen,
Daß ich so elend bin,
Und schleuß mich in dein Arme!
So fährt der Winter hin.

24. Trennung.

„Wolauf, gut Gsell, von hinnen!
Meins Bleibens ist hie nit me.

15 frumm, tüchtig. — 17 Dir all deine Tugend erhalten.

23. Uhland Nr. 44. Ein Stimmungsbild.

24. Uhland Nr. 64. Der Zusammenhang ist nicht leicht festzustellen. Sie treibt ihn von hinnen im Frühling 1—4. Der Sommer vergeht 8. Er sehnt sich nach ihr 9—24. Und sie ist ihm treu geblieben 25—32.

Der Mai der tut uns bringen
Den Veiel und grünen Klee."
Vorm Wald da hört man singen
Der kleinen Vöglein Gsang,
Sie singen mit heller Stimme
Den ganzen Sommer lang.

„„Ich kann nit me geschweigen,
Es glag mir nie so hart,
Daß ich trag heimlich Leiden
Gen einem Fräulein zart.
Ihr Lieb hat mich umbfangen,
Darzu ihr gut Gestalt;
Daß ich dich, Lieb, muß meiden,
Darzu zwingt mich Gewalt.

Gewalt, du bist ein große Pein,
Weh, der dich tragen muß!
Du übest gen mir solchen Schein,
Mein Leid war nie so groß.
Hat mir ein Eid geschworen,
Sie wollt mir bleiben stät,
Sie wollt daran gedenken,
Wenn sie ein ander bät.““ —

Das Mägdlein an der Zinnen lag,
Die sach zum Fenster naus,
In rechter Lieb und Treue
Warf sie zwei Kränzlein raus.
Das eine war von Veiel,
Das ander von grünem Klee:
„Soll ich dich, feins Lieb, meiden,
Mein Herzen dem gschicht weh."

4 Veiel, das alte Stammwort, wovon Veilchen Verkleinerungsform. — 10 Es kam mir nie etwas so hart an. — 18 der ich muß. — 21 hat, sie hat. ein einen. — 29 An diesem Zeichen erkennt er, daß sie ihn gern hat wie vordem.

25. Treue Liebe.

Ich armes Maidlein klag mich sehr,
Wie soll mir Leid geschehen,
Daß ich den Allerliebsten mein
So lang nit hab gesehen,
Der mir mein Zeit und Weil vertreibt,
Sonst keinr auf dieser Erden.
Wenn ich gedenk, wie es ihm geht,
Mein Herz in großem Trauren steht,
Wie kann ich fröhlich werden!

Ach reicher Gott, verleih ihm Glück,
Wo er reit in dem Lande!
Bewahr sein Leib vor Unfalls Tück,
Bhüt ihn vor Leid und Schande!
Das will ich immer danken dir
Tag, Nacht und alle Stunden.
Wann ich gedenk, daß ihm wol geht,
Mein Herz in großen Freuden steht,
Mir ist der liebst auf Erden.

Er ritt mit meinem Willn nicht hin,
Noch ist mein Herz sein Eigen.
Alls Guts ich mich versich zu ihm,
Treu will ich ihm erzeigen.
Kein Falsch hat er an mir erkannt
An meinem ganzen Leibe.
Er ist der Knab so wolgemut,
Für ihn nähm ich nicht Kaisers Gut.
Der Liebst soll er mir bleiben.

25. Liliencron, D. Leben Nr. 125. — 1 beklage mich darüber, daß —. — 11 wo, wo er auch reite. — 16 daß = daß es. — 18 ergänze er. — 19 er ist nicht fortgeritten, weil ich ihm untreu geworden bin. — 21 ich versich, alte hochdeutsche Form für versehe. — 24 Leib in alter Verwendung gleich Person. — 25 wolgemut wie hochgemut, edel gesinnt. — 26 Folgesatz. Das Höchste und Beste verschmähe ich.

26. Rechte Lieb und Stätigkeit.

Wiewol ich arm und elend bin,
So trag ich doch ein stäten Sinn,
Hoffnung tut mich erneren.
Was mir von Gott beschéret ist,
Mag mir kein Mensch nicht wehren.

Viel falscher Zungen hassen mich.
Ich hoff, es soll sie helfen nicht,
Gott ist von großer Güte.
Dem ich mich allezeit befilch,
Der wird mich wol behüten.

Und wärn der Neider noch so viel,
So gschicht doch, was Gott haben will,
Gott ist mein Trost auf Erden.
So schwör ich doch bei meinem Eid,
Kein Lieber soll mir werden.

Mein Herz das ist betrübet sehr.
Gott alle Ding zum Besten kehr!
Ich fahr dahin mit Schmerzen,
Ich sich, daß ichs nicht wenden kann.
Gott tröst all betrübte Herzen!

„Fährst du dahin und läßt mich schier,
Was läßt du mir zur Letze hier,
Daß ich mich Leids ergetze?"
Die rechte Lieb und Stätigkeit
Laß ich dir, feins Lieb, zur Letze.

26. Uhland Nr. 72. — 3 erneren, am Leben erhalten. — 7 es hilft mich ist alte Redeweise. — 9 ich befilch richtige hochd. Form für befehle. — 15 lieber Steigerungsform. — 19 ich sich, siehe Nr. 25 V. 21. — 21 läßt mich schier, verläßt mich alsbald. — 22 Letze, Abschied: vgl. zu guter Letzt. — 23 sich ergetzen, vergessen.

Historische Volkslieder.

27. Hildebrand.

„„Ich will zu Land ausreiten,““
Sprach sich Meister Hiltebrand,
„„Der mich die Weg tät weisen
Gen Bern wol in die Land.
Die sind mir unkunt gwesen
Viel manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach.““

„Wilt du zu Land ausreiten,“
Sprach sich Herzog Amelung,
„Was begegent dir auf der Haide?
Ein schneller Degen jung.
Was begegent dir auf der Marke?
Der jung Herr Alebrand.
Ja rittest du selb zwölfte,
Von ihm würdest angerant.“

27. Nach einem fliegenden Blatt von 1515. Uhland Nr. 132. Das Gedicht ist älter, der Stoff reicht bis in die ältesten Zeiten zurück; vgl. Denkmäler I, 1 (2. Aufl.) S. 3. Doch war es auch im 16. Jahrhundert verbreitet und beliebt. Ein Vergleich mit dem ahd. Hildebrandsliede ergiebt die veränderte Auffassung. Beachte die Strophe; bei der Überarbeitung ist der Reim der Cäsuren zerstört. In der älteren Fassung des 15. Jahrh. ist er vorhanden; daher der Name Hildebrandston.

1 zu Land, zum Lande hinaus; vgl. V. 33. — 2 sich zu intransitiven Verben zu setzen ist alter volkstümlicher Gebrauch, schon im Mhd. häufig. — Meister soviel wie Heer-, Waffenmeister. — 8 Ute. Das ältere Lied nennt den Namen der Frau nicht. Die Fassung des 15. Jahrh. hat Frau Gut. — 10 Auch in den älteren Volksdichtungen des 13. Jahrh. heißt Dietrich der Amelung, nach seinem Geschlecht. — 12 schnell in alter Bedeutung stark. — 14 Alebrand Entstellung aus Hadubrand. — 16 Das Pronomen wird häufig ausgelassen, wenn die Person aus der Form des Verbs erkennbar ist.

„„Ja rennet er mich ane
In seinem Übermut,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schilt,
Es tut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm seine Brünne
Mit einem Schirmenschlag,
Und daß er seiner Mutter
Ein Jahr zu klagen hab.““

„Das solt du nicht entune!“
Sprach sich Herr Dieterich.
„Wann der junge Herr Alebrant
Ist mir von Herzen lieb.
Du solt ihm freundlich zusprechen
Wol durch den Willen mein:
Daß er dich lasse reiten,
Als lieb ich ihm mög gesein.“

Do er zum Rosengarten ausreit
Wol in des Berners Mark,
Do kam er in große Arbeit
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Wart er do angerannt:
„Nu sag an, du viel Alter,
Was suchst in meins Vaters Land?

Du führst dein Harnisch lauter und rein,
Recht seist du eines Königs Kind,
Du machst mich jungen Helden
Mit gsehenden Augen blint.

---

22 schirmen ist das deutsche Wort für parieren: Schirmenschlag also Parade, bei der man zugleich schlägt. — 25 en ist alte Verneinung. — 27 wann, denn. — 32 so lieb als ich. Also: Du um meinetwillen, und er ebenso um meinetwillen. — 33 Beachte die vom alten Liede abweichende Situation. Nicht aus der Verbannung bei Etzel, sondern aus dem im späteren Volksepos so beliebten Rosengarten zu Worms kommt der Held, und des Berners, d. i. Dietrichs Mark, d. i. Italien ist hier Griechenland; vgl. unten V. 108. — reit altes Prät. von riten. — 42 als wärest du.

Du solltest daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach
Ob einer heißen Glute."
Der Alte lacht und sprach:

„„Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Mir ist bei all mein Tagen
Zu reisen aufgesatzt,
Zu reisen und zu fechten
Bis auf mein Hinefahrt,
Das sag ich dir viel Jungen,
Drum grauet mir mein Bart.""

„Dein Bart will ich dir ausraufen,
Sag ich dir viel alten Mann,
Daß dir dein rosenfarbes Blut
Über die Wangen muß abgan.
Dein Harnisch und dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu mußt mein Gefangner sein,
Wilt du behalten dein Leben."

„„Mein Harnisch und mein grüner Schild
Die täten mich oft ernern,
Ich traue Christ von Himmel wol,
Ich wöll mich dein erwern.""
Sie ließen von den Worten
Und zuckten scharfe Schwert.
Was die zween Helden begehrten,
Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein Schlag,
Daß sich der alte Hiltebrand
Von Herzen sehr erschrak.

---

46 Hausgemach, Ruhe im Hause. — 47 Griechenlands? — 52 reisen von der Kriegsfahrt; vgl. Reisige. — aufgesatzt, bestimmt. — 62 aufgeben, fahren lassen. — 66 täten mich ernern, haben mich am Leben erhalten. — 70 Schwert alter Plural des Neutrums.

Er sprang sich hinderrucke
Wol sieben Klafter weit:
„„Nun sag an, du viel Junger!
Den Streich lehrt dich ein Weib.““

„Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand.
Ich hab viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land.
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.“

Er erwischt ihn bei der Mitte,
Da er am schwächsten was,
Er schwang ihn hinderrucke
Wol in das grüne Gras:
„„Nun sag mir, du viel Junger,
Dein Beichtvater will ich wesen.
Bist du ein junger Wölfing,
Vor mir magst du genesen.

„„Wer sich an alte Kessel reibt,
Der empfahet gerne Rahm.
Also geschicht dir Jungen
Wol von mir alten Mann.
Dein Beicht sollt du hie aufgeben
Auf dieser Heide grün,
Das sag ich dir viel eben,
Du junger Helde kühn.““

---

77 sprang sich siehe oben V. 2. — hinderrucke, rückwärts. — 80 Gemeint ist Frau Ute, welche ihn von ihrem Gatten kannte. — 88 aber, wiederum. — 91 schwach, dünn. — was alte Form für war. — 94 wesen alter Infin. für sein; jetzt nur noch als Substantiv gebraucht. — 95 Nur wenn du ein Wölfing, ein Held aus dem Amelungenlande, bist, kannst du genesen, das Leben behalten. — 98 wird leicht ranig. Sprichwort. — 99 geschicht alte Form für geschieht. — 101 gestehe jetzt, wer du bist. — 103 viel eben, gerade heraus.

„Du sagst mir viel von Wolfen,
Die laufen in dem Holz.
Ich bin ein edler Degen
Aus Kriechenlanden stolz.
Mein Mutter heißt Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So ist Hiltebrand der alte
Der liebste Vater mein."

„„Heißt dein Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So bin ich Hiltebrand der alte,
Der liebste Vater dein.""
Er schloß ihm auf sein güldin Helm
Und kußt ihn an sein Mund:
„„Nun muß es Gott gelobet sein!
Wir sind noch beide gesund.""

„Ach Vater, liebster Vater,
Die Wunden, die ich dir hab gschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen."
„„Nun schweig, du lieber Sune,
Der Wunden wird gut Rat,
Seit daß uns Gott beide
Zusammen gefüget hat.""

Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit,
Bis daß der jung Herr Alebrand
Gen Berne einhin reit.
Was führt er an seinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein.
Was führt er an der Seiten?
Den liebsten Vater sein.

105 Weiß er nicht, daß er ein Wulsing ist? — 125 Sune alte Form für Sohn. — 126 Rat, Abhilfe. — 129 währete(e) ist Präteritum. — None. In der römischen Kirche hat jeder Tag sieben Gebetszeiten, Mette, Prime, Tertie, Sexte, None, Vesper und Complete genannt, von drei zu drei Stunden. Die None ist etwa Nachmittags drei, die Vesper um sechs Uhr.

Er führt ihn mit ihm in sein Saal
Und satzt ihn oben ann Tisch,
Er bot ihm Essen und Trinken,
Das daucht die Mutter unbillich:
„Ach Sune, lieber Sune,
Ist der Ehren nicht zu viel,
Daß du mir ein gefangnen Mann
Setzt oben an den Tisch?"

„Nun schweige, liebe Mutter!
Ich will dir Neumär sagen:
Er kam mir auf der Haide
Und hat mich nahet erschlagen.
Und höre, liebe Mutter,
Kein Gefangner soll er sein:
Es ist Hiltebrand der alte,
Der liebste Vater mein.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Nun beut ihm Zucht und Ehr!"
Do hub sie auf und schenket
Und trug ihms selber her.
Was hätt er in seinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,
Das ließ er inn Becher sinken
Der liebsten Frauen sein.

138 an den Ehrenplatz, wohin der Hausherr gehört. Der Platz mochte sonst leer gewesen oder von Hadubrand eingenommen worden sein. — 140 dauchte; alte richtige Form ohne Umlaut, mhd. dühte. — 148 nahet, beinahe. — 154 Zucht, das was die Sitte fordert. — 155 den Willkommtrunk. — 157 hätt, hatte. — 158 altes Erkennungszeichen.

28. Albrecht von Rosenburg.

Was wollen wir singen und heben an?
Von einem fränkischen Edelmann
Ein neues Lied zu singen,
Albrecht von der Rosenburg ist ers genannt,
Gott helf, daß ihm wohl gelinge!

Albrecht von Rosenburg war ein freier Reutersmann.
Die von Nürnberg hatten ihm viel zu Leid getan,
Es bleibt nit ungerochen:
Sie hatten ihm wider Gott, Ehr und Billigkeit
Sein Haus und Schloß zerbrochen.

Albrecht von der Rosenburg war ein freier Reutersmann,
Er sprengte die von Nürnberg mit zwei und vierzig Pferden an,
Darnach stund sein Verlangen.
Er hat sie tapfer über die Köpf geschlagen,
Den Baumgarten hat er gefangen.

Wolauf ihr werten Reuter gut,
Straft den von Nürnberg ihren großen Uebermut!
Wolauf und laßt uns reiten
Und reiten wol auf Weißenburg zu!
Wir haben ein gut Beute.

---

28. Uhland Nr. 144. Vgl. Vilmar's Handbüchlein d. d. Volksliedes. In diesem weitverbreiteten Volksliede, welches seinen Stoff aus der Fehde Albrechts von Rosenburg mit den Nürnbergern (1544) nahm, haben sich die zu Grunde liegenden Ereignisse vielfach verschoben. Denn der Reitersmann, welcher sich am Ende mit vieler Anerkennung seines Werks nennt, war ja selbst dabei; 'sein Gedanke ist nur auf das nächste, auf das, was er sieht und zur Hand hat, gerichtet, auf die schönen schnellen Rosse, das lustige Reiten und das kecke Dreinschlagen, wann und wo und gegen wen es immer galt, — um den richtigen Stand der Sache, ja um das, was im öffentlichen Leben Recht ist, kümmert er sich nicht, und eben dies, dieser eng begrenzte Horizont, ist es, was dem Gedicht seine Lebendigkeit giebt.'

10 das hatten nicht die Nürnberger, sondern der schwäbische Bund gethan, wegen Räubereien, an denen Albrecht unschuldig war. — 13 er suchte Schadenersatz, wozu freilich Nürnberg gar nicht verpflichtet war. — 15 Hieronymus Baumgartner, Nürnberger Patricier, Luthers Freund.

Ach, Markgraf, Markgraf, was hastu getan?
Du hast den Gefangenen los gelan,
Das bringt dir kleinen Frommen.
Der weißen Pfennige hastu nit viel,
Der roten kanstu nit überkommen.

Albrecht von Rosenburg der hat ein Roß, das kann zelten und traben,
Darauf tät er manchen Nürnbergischen Pfefferſack jagen
Wol auf dem Böhmer Walde.
Er hat ein Roß, das ist so genge beritten
Als das Hirschlein vor dem grünen Walde.

Wer ist der uns dies Liedlein sang?
Ein freier frischer Reuter ist ers genannt,
Er hats gar wol gesungen;
Er hat bei Albrecht von Rosenburg gedient;
Ist ihm ganz wol gelungen.

29. Sickingens Tod.

Drei Fürsten han sich eins bedacht,
Han viel der Landsknecht zusammenbracht,
Für Landstal seind sie zogen
Mit Büchsen viel und Krieges Wat.
Den Franzen soll man loben, ja loben.

Zu Landstal er sich finden ließ,
Das bracht den Fürsten kein Verdrieß,
Sie huben an zu schießen.
Der Pfalzgraf ihm hofieren hieß:
Darob het Franz Verdrießen, ja Verdrießen.

---

23 kleinen, geringen, keinen. — 25 überkommen, dazu gelangen. — 27 Spottname der Kaufleute. — 29 genge, leichtfüßig, rüstig. — 32 ers s. Nr. 3, 28.

29. Uhland Nr. 182. Der Landsknecht, dem wir das Lied verdanken, war ebenfalls selbst dabei, als Philipp der Großmütige von Hessen, Kurfürst Ludwig von der Pfalz und Erzbischof Richard von Trier Landstuhl, die Burg Sickingens, brachen, der nach der Übergabe am 7. Mai 1523 einer Wunde erlag. Sein Herz hängt an ihm und ist ihm über das Grab hinaus treu, weil er seine Landsknechte geliebt und für sie bei der Kapitulation gebeten hat.

4 Wat, Gewand. — 5 Franz von Sickingen. — 9 hofieren, aufwarten, dienen, hier ironisch: mit den Geschützen.

An einem Freitag es geschach,
Daß man den Lewen treffen sach
Die Maur zu Landstal erste.
Der Franz mit Trauren darzu sprach:
„Erbarm das Gott der Herre, ja Herre!“

Die Fürsten waren wolgemut,
Sie schussen in das Schloß so gut,
Den Franzen tätens treffen.
Vergossen ward sein edles Blut.
Ich will sein nit vergessen, vergessen.

Und als der Franz geschossen ward,
Behend das Schloß er übergab,
Den Fürsten tät er schreiben:
Für seine Landsknecht er sie bat,
Er mocht nit länger bleiben, ja bleiben.

Die Fürsten kamen in das Schloß
Mit Knechten zu Fuß und auch zu Roß,
Den Franzen tätens finden.
Er redt mit ihnen ohn Verdroß.
Die Wahrheit will ich singen, ja singen.

Als nun die Red ein Ende nahm,
Da starb von Stund der werte Mann.
Das muß doch Gott erbarmen!
Kein besser Krieger ins Land nie kam,
Er hats ja viel erfahren, erfahren.

Er hat die Landsknecht all geliebt,
Hat ihnen gemachet gut Geschirr,
Darumb ist er zu loben.
Sein Samen ist noch bei uns hie.
Es bleibt nit ungerochen, ungerochen.

Die Fürsten zugen weiter dann
Gen Trachenfels also genannt,
Das haben sie verbrennet.
Gott tröst den Franzen lobesam!
Sein Land wird gar zertrennet, zertrennet.

12 Der Lew, ein Geschütz. — 13 erste, zuerst. — 37 Geschirr, Ausrüstung, Verpflegung. — 42 Drachenfels ist eine andre Burg Sickingens.

Also will ichs beleiben lan,
Es möcht noch kosten manchen Mann.
Ich will nit weiter singen.
Gefällt vielleicht nicht jedermann,
Wir müssen bald von hinnen, von hinnen.

Der uns das Liedlein neus gesang,
Ein Landsknecht ist ers ja genannt.
Er hat es wol gesungen.
Die Sach ist ihm gar wol bekannt,
Von Landstal ist er kommen, ja kommen.

30. Epple von Geilingen.

Es war ein frisch freier Reutersmann, :,:
Der Epple von Geilingen ist ers genannt, :,:

Er reit zu Nürnberg aus und ein,
Ist der von Nürnberg abgsagter Feind.

Er reit zu Nürnberg fürs Schmieds Haus:
„Hör, lieber Schmied, tritt zu mir heraus!

Hör, lieber Schmied, nu laß dir sagen:
Du sollt mir mein Roß vier Eisen aufschlagen!

Beschlag mirs wohl und bschlag mirs eben,
Ich will dir ein guten Lohn drumb geben."

Da greif er in die Taschen sein,
Gab ihm viel der roten Gulden fein.

„Schmied, du solt nit viel davon sagen!
Dein Herren müssen mirs wohl bezahlen."

---

30. Uhland Nr. 135. Dies und das folgende Lied zeigen die Teilnahme des Volkes an den Reiterstücklein und Streichen berüchtigter Raubritter. Eppelin von G. lebte im 14. Jahrhundert. — 1 Die Zeilen wurden beim Singen wiederholt, wahrscheinlich vom Chor der Zuhörer. — ers s. Nr. 3, 28. — 4 Obgleich er in Fehde mit ihnen war, ließ er sich in Nürnberg sogar sein Pferd beschlagen: ein kühnes Stück. — 11 greif altes Prät. von grifen, wie reit V. 3 von riten.

Er reit wol für das Wechselhaus,
Nahm ihn ihr silberins Vogelhaus.

Er reit wol auf den Geiersberg
Und machet ihn ihr Vogelhaus leer.

Sie schickten ihm ein Boten hinnach:
Wo Epple wollt liegen die Nacht?

„Hör, lieber Bote! so ich dich muß fragen:
Was hörst du vom Epple von Geilingen sagen?

Das magst wol für ein Wahrheit jehen
Du habst ihn mit dein Augen gsehen."

Da reit er unter das Frauentor,
Da hieng ein Par Reuterstiefel vor.

„Torwächter, lieber Torwächter mein,
Wes mag dies Par Reuterstiefel sein?"

„„Sie sind eins freien Reutersmann,
Epple von Geilingen ist ers genannt."„

Er nahm die Stiefel auf sein Gaul
Und schlugs dem Torwächter umb das Maul.

„Sieh hin, Torwächter, da hast du dein Lohn,
Das zeig dein Herren von Nürnberg an!"

Der Torwächter was ein bhender Mann,
Sagts seinen Herrn und der Gmeinde an.

Sie schickten siebenzig Reuter ohn Gfär,
Wo der Epple hin kommen wär.

„Söldner! Eur Gfangner will ich nit sein,
Eur seind siebenzig, ich nur allein."

16 „Er nahm ihnen sogar ihr silbernes Vogelhaus vom Wechselhause am Geiersberg weg, welches sie erst nach fast 70 Jahren wiederbekamen." Vilmar S. 14. — 21 Eppele tritt ihm selbst entgegen und giebt sich ihm zu erkennen. — 23 jehen, sagen. — 26 die hatte man von ihm irgendwo erbeutet. — 31 sein(en). — 32 schlug sie. — 33 dein(en). — 37 ohn Gfär, aufs Geratewol, ohne bestimmte Weisung.

Sie trieben ihn auf einen hohen Stein,
Der Epple von Geilingen sprangt in den Main.

„Ihr Söldner, ihr seind nit Ehren wert,
Eur keiner hat ein gut Reuterpferd."

Wie bald er sich aus dem Sattel schwang,
Und zog ihm selbs das Par Stiefel an.

Da reit er über ein Auen, was grün,
Begegnet ihm ein Kaufmann, der daucht sich kühn.

„Hör, lieber Kaufmann, laß dir sagen,
Wir wölln einander umb d' Taschen schlagen."

Der Kaufmann was ein bhender Mann,
Er gurt dem Epple sein Taschen an.

Des Kaufmann er gar wol vernahm.
Eine Bäurin ihm auf der Straßen bekam.

Die Bäurin er fragt auf der Stätt,
Was man von dem Epple sagen tät.

Die Bäurin ihm ein Antwurt gab:
Der Eppele wär ein nasser Knab.

„So sag mir, liebe Bäurin schon,
Was hat dir Eppele Leids geton?"

Epple von Geiling sich bald bedacht,
Wie bald er da ein Feur aufmacht!

Er nahm das Schmalz und macht es warm,
Stieß ihr die Händ drein bis an die Arm.

„Sieh hin, da hast du den rechten Lohn
Und sag, der Eppele hab dirs geton!"

Er schickt sein Knecht gen Farnbach hinab:
Man sollt ihm bereiten ein gutes Mahl.

---

46 am andern Ufer, vor ihren Augen. — 47 (welche) war grün. — 53 er war mit ihm zufrieden? — 54 bekam, begegnete. — 58 nasser Knab, Trunkenbold.

Da kam der Epple von Geilingen ein,
Da bot ihm der Wirt ein kühlen Wein.

Der Epple lugt zum Fenster hinaus,
Da schob man ihm viel Wagen fürs Haus.

„Lieber Wirt, tu mir die Türen auf
Und laß mich sprengen über aus!“

Da sprangt er über acht Wagen aus,
Am neunten gab er den Giebel auf.

„So liegt mein Mutter am Rhein, ist tot,
Darumb muß ich leiden große Not.“

Da zog er aus sein gutes Schwert,
Erstach damit sein reisig Pferd.

„„Eppele! Hättst du das nit geton,
Beim Leben wollten wir dich lon.““

Den Epple von Geilingen nahmens an,
Brachten gen Nürnberg den gfangnen Mann.

Und führten ihn auf den Rabenstein,
Man legt ihm den Kopf zwischen die Bein.

31. Der Lindenschmid.

Es ist nit lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmid reiten sah
Auf einem hohen Rosse.
Er reit den Rheinstrom auf und ab,
Hat sein gar wol genossen, ja genossen.

76 verließ ihn sein Glück. — 77 ‘Da bricht denn das bittere Gefühl der gänzlichen Hilflosigkeit und Vereinsamung in einem schmerzlichen Ruf nach seiner längst in der Ferne verstorbenen Mutter bei ihm durch.’ Vilmar. — 80 Es sollte nicht in die Hände der Feinde fallen.

31. Uhland Nr. 139. Der Lindenschmid lebte am Ende des 15. Jahrhunderts. — 5 genießen eines, wovon Vorteil haben, keine Strafe dafür leiden.

Frisch her, ihr lieben Gsellen mein!
Es muß sich nur gewaget sein,
Wagen das tut gewinnen;
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein Beut gewinnen."

Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mähr,
Wie man ihm ins Gleit gefallen wär,
Das tät ihn sehr verdrießen;
Wie bald er Junker Casper schreib:
Er sollt ihm ein Reislein dienen.

Junker Casper zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne daran
Wol auf die freie Straßen,
Ob er den edlen Lindenschmid fünd;
Denselben sollt er verraten.

Das Bäurlein schiffet über Rhein,
Er kehret zu Frankental ins Wirtshaus ein:
„Wirt, haben wir nichts zu essen?
Es kommen drei Wagen, seind wol beladen,
Von Frankfurt aus der Messen."

Der Wirt der sprach dem Bäurlein zu:
„Ja Wein und Brot hab ich genug,
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die seind des edlen Lindenschmid,
Er nährt sich auf freier Straßen."

Das Bäurlein dacht in seinem Mut:
Die Sach wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen;
Wie bald er Junker Casper schreib,
Daß er sollt eilends kommen!

15 für einen Kriegszug ihm seine Dienste leihen. — 16 Casper nimmt sich einen Kundschafter. Kappe, Mantel; davon verkappen.

Der Lindenschmid der hätt einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter tun,
Den Habern tät er schwingen:
„Steht auf, herzliebster Vater mein,
Ich hör die Harnisch klingen!“

Der Lindenschmid lag hinderm Tisch und schlief,
Sein Sohn der tät so manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen.
„Steh auf, herzliebster Vater mein,
Dein Verräter ist schon kommen!“

Junker Casper zu der Stuben ein trat,
Der Lindenschmid von Herzen sehr erschrak.
„Lindenschmid, gieb dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch
Daran so solltu hangen.“

Der Lindenschmid der war ein freier Reutersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wollen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund also viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

„Kann und mag es dann nit anders gesein,
So bitt ich umb den liebsten Sohne mein,
Auch umb meinen Reutersjungen,
Und haben sie jemands Leid getan,
Darzu hab ich sie gezwungen.“

Junker Casper der sprach nein darzu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Er soll dir nicht gelingen.
Zu Baden in der werten Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen.“

---

38 Hafer durch Schwingen reinigen. — 42 Rief für Ruf. — 54 da er im Unglück ist, nimmt das Volk für ihn Partei. — 62 Sprüchwort.

Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
Sie saßen nit länger denn eine Nacht.
Wol zu derselbigen Stunde
Da ward der Lindenschmid gericht,
Sein Sohn und der Reutersjunge, ja Junge.

32. Schloß in Österreich.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz wol erbauet
Von Silber und von rotem Gold,
Mit Marmelstein vermauret.

Darinne liegt ein junger Knab
Auf seinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen

Sein Vater kam von Rosenberg
Wol vor den Turm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Wie hart liegst du gefangen!"

„Ach Vater, lieber Vater mein!
So hart lieg ich gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen."

Sein Vater zu dem Herren gieng:
„Gebt mir los den Gefangenen!
Drei Hundert Gülden will ich euch geben,
Wol für des Knaben sein Leben."

32. Uhland Nr. 125. Tief beweglich ist diese weit verbreitete, noch im 18. Jahrhundert gesungene Geschichte von dem Tode des unschuldig gerichteten Knaben. Er stirbt ohne Rachegefühl, allein traurig im Gedanken an seine Mutter. Was ihm den Tod gebracht, bleibt unbekannt; es wird wol „den drei Jungfräulein zu Wien in Oesterreich" bekannt gewesen sein. Wir aber müssen uns mit der Andeutung begnügen: 'Die Kette, die bringt ihn um sein Leben. Vgl. V. 23. 27. 52

„„Drei hundert Gülden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß sterben:
Er trägt von Gold ein Ketten am Hals,
Die bringt ihn umb sein Leben.“ “

„Trägt er von Gold ein Ketten am Hals,
Die hat er nicht gestohlen,
Hat ihm ein zarte Jungfrau verehrt,
Darbei hat sie ihn erzogen.“

Man bracht den Knaben wol aus dem Turm,
Man gab ihm das Sacramente:
„Hilf, reicher Christ, vom Himmel hoch,
Es geht mir an mein Ende.“

Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter mußt er steigen:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
Laß mir ein kleine Weile!“

„„Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchtest mir sonst entrinnen,
Langt mir ein seiden Tüchlein her,
Daß ich ihm seine Augen verbinde!“ “

„Ach meine Augen verbind mir nicht,
Ich muß die Welt anschauen,
Ich sehe sie heut und nimmermehr
Mit meinen schwarzbraun Augen.“

Sein Vater beim Gerichte stund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Deinen Tod will ich schon rächen.“ “

„Ach Vater, liebster Vater mein,
Meinen Tod sollt ihr nicht rächen,
Bringt meiner Seelen ein schwere Pein,
Umb Unschuld will ich sterben.

28 erzogen, ‘an sich gezogen oder ins Verderben.’ Uhland.

Es ist nicht umb mein stolzen Leib
Noch umb mein junges Leben,
Es ist umb mein Frau Mutter daheim,
Die weinet also sehre."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man sollt den Knaben nehmen ab,
Sonst würd die Statt versinken.

Es stund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod, der ward gerochen:
Es wurden mehr dann dreihundert Mann
Umbs Knaben willen erstochen.

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
So frei ist es gesungen.
Das haben getan drei Jungfräulein
Zu Wien in Oesterreiche.

33. Schlacht bei Pavia.

Herr Görg von Fronsperg,
Herr Görg von Fronsperg,
Der hat die Schlacht vor Bavia gewunnen,
Gewunnen hat er die Schlacht vor Bavia in eim Tiergart,
In neunthalben Stunden gewunnen Land und Leut.

Der König aus Frankreich,
Der König aus Frankreich,
Der hat die Schlacht vor Bavia verloren,
Verlorn hat er die Schlacht vor Bavia in eim Tiergart,
In neunthalben Stunden verlor er Land und Leut.

33. Uhland Nr. 187. In der Schlacht bei Pavia am 25. Februar 1525, welche im Kriege zwischen Karl V. von Deutschland und Franz I. von Frankreich zu Gunsten jenes entschied, wurde der Sieg besonders durch die deutschen Landsknechte unter Georg von Frundsberg herbeigeführt.

Nun grüß dich Gott, du Königstöchterlein im ganzen Frankenreich!
Euerm Vater hab ich abgewunnen in neunthalben Stunden Land und Leut.
Ich habs gewagt frisch unverzagt,
Ich habs gewagt frisch unverzagt,
Euerm Vater hab ich abgewunnen in neunthalben Stunden Land und Leut.

Im Blut mußten wir gan,
Im Blut mußten wir gan
Bis über, bis über die Schuch.
Barmherziger Gott, erkenn die Not!
Barmherziger Gott, erkenn die Not!
Wir müssen sonst verderben also.

Lermen, lermen, lermen,
Lermen, lermen, lermen
Tät uns die Trummel und die Pfeifen sprechen.
Her, her, her, ihr frommen teutschen Landsknecht gut!
Laßt uns in die Schlachtordnung stan,
Laßt uns in die Schlachtordnung stan,
Bis daß die Hauptleut sprechen: Jetzt wollen wirs greifen an.

Reuter zum Pferd,
Sattel und Zaum!
Der Feind der ist vorhanden.
Es geht wol gegen der Sommerzeit,
Daß mancher Knecht zu Felde leit.
Ich will euch dapfer lohnen
Mit lauter Doppelkronen.
Gut Postparten will ich euch geben,
Weil ihr mir habt beschützt mein Land und Leut,
Darzu mein junges Leben.

---

11 wer mit dem Königstöchterlein gemeint ist, ist unklar. — 22 Lermen siehe zu Nr. 2 V. 46. — 32 gegen mit dem Dativ ist alter Sprachgebrauch. — 33 leit, liegt. — 36 Postparten aus Ital. passeporto, Reisepaß, ein gutes Zeugnis bei der Entlassung.

31. Tanhäuser.

Nun will ich aber heben an
Von dem Danhauser singen,
Und was er Wunders hat getan
Mit Venus, der edlen Minne.

Danhauser was ein Ritter gut,
Wann er wolt Wunder schauen,
Er wollt in Frau Venus Berg
Zu andren schönen Frauen.

„Herr Danhauser, ihr seind mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken.
Ihr habt mir einen Eid geschworn,
Ihr wollt von mir nit wenken."

„„Frau Venus, das enhab ich nit,
Ich will das widersprechen,
Und redt das iemants mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen.""

„Herr Danhauser, wie redt ihr nun?
Ihr sollt bei mir beleiben.
Ich will euch mein Gespielen geben
Zu einem stäten Weibe."

„„Und nähm ich nun ein ander Weib,
Ich hab in meinen Sinnen:
So müßt ich in der Helle Glut
Auch ewiglich verbrinnen.""

---

31. Uhland Nr. 297. Die Sage, welche erst im späten Mittelalter entstand, ist bei Eisenach lokalisiert. Als Vennsberg gilt der kahle Hörselberg daselbst mit einer kleinen Höhle. Der Ritter Tanhäuser war ein Minnesänger des 13. Jahrhunderts, von dessen Leben wir nichts wissen. Ebenso unbekannt ist der Ursprung der Sage. Das Lied zeichnet sich durch den Dialog aus.

4 Frau Minne ist eine beliebte allegorische Figur des Mittelalters. — 6 Wann, (sonst war er gut,) nur daß er. — 12 wenken, wanken, weichen. — 13 en ist die alte Verneinung. — 19 meine Gespielin. — 20 stät, beständig, also ehelich. — 21 als die Jungfrau Maria, deren Gnade er im Sinne hat. — 23 es hülfe mir doch nichts.

„Ihr sagt viel von der Helle Glut,
Habt es doch nie empfunden.
Gedenkt an meinen roten Mund,
Der lacht zu allen Stunden."

„„Was hilft mich euer roter Mund?
Er ist mir gar unmäre.
Nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
Durch aller Frauen Ehre.""

„Danhauser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben.
Nun bleibt hier, edler Danhauser,
Und fristen euer Leben!"

„„Mein Leben das ist worden krank.
Ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Frau so zart,
Ihr seind ein Teufelinne.""

„Herr Danhauser, was redt ihr nun,
Und daß ihr mich tund schelten!
Und sollt ihr länger hier innen sein,
Ihr müstens sehr engelten."

„„Frau Venus, das enwill ich nit,
Ich mag nit länger bleiben.
Maria, Mutter, reine Maid,
Nun hilf mir von den Weiben!""

„Danhauser, ihr sollt Urlaub han,
Mein Lob das sollt ihr preisen,
Und wa ihr in dem Land umb fahrt,
Nehmt Urlaub von dem Greisen!"

---

29 hilft mich alter Sprachgebrauch. — 30 unmäre, unlieb. — 32 durch, um willen. — 33 Urlaub, Erlaubnis zu gehen. — 36 fristen für fristent ist Plur. des Imperativs. — 42 tunt wie 44 müsten(t) ist alte Form der 2. Pluralis. — 44 müsten(t)'s = müßtet es. — 45 en ist die alte Verneinung. — 47 durch dies Gebet zur reinen Magd löst er sich von dem Zauber der Sünde. — 52 der Greise, der Alte. Liliencron vermutet: der Bergkönig.

Do schied er widrumb aus dem Berg
In Jammer und in Reuen.
„„Ich will gen Rom wol in die Stadt
Auf eines Bapstes Treuen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott woll mein immer walten,
Zu einem Bapst, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten.““ —

„„Ach Bapst, lieber Herre mein!
Ich klag euch hie mein Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

Ich bin gewesen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen,
Nun wollt ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anschauen.““

Der Bapst hätt ein Stäblin in seiner Hand
Und das was also dürre:
„Als wenig das Stäblin gronen mag,
Kumstu zu Gottes Hulde.“

„„Und sollt ich leben nun ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Trost erwerben.““

Do zoch er widrumb aus der Stadt
In Jammer und in Leide:
„„Maria, Mutter, reine Maid,
Ich muß mich von dir scheiden.““

Er zoch nun widrumb in den Berg
Und ewiglich ohn Ende:

---

56 im Vertrauen auf. — 59 Urban IV., siehe V. 95, der 1261 Papst wurde. — 60 behalten, retten durch Vergebung der Sünden. — 71 als wenig, so wenig als. — gronen, grün werden. — 72 kumstu, kommst du. — 75 so würde ich. — 80 weil der Papst ihn ohne Trost läßt.

„„Ich will zu meiner Frauen zart,
Wa mich Gott will hin senden.““

„Seind Gott willkommen, Danhauser,
Ich hab eur lang emboren.
Seind willkomm, mein lieber Herr,
Zu einem Buhlen auserkoren.“

Es stund bis an den dritten Tag,
Der Stab fing an zu gronen.
Der Bapst schickt aus in alle Land,
Wa Danhauser hin wär kommen.

Do was er widrumb in den Berg
Und hätt sein Lieb erkoren.
Des muß der vierte Bapst Urban
Auch ewig sein verloren.

84 wa, wo. — 86 emboren, entbehrt.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.